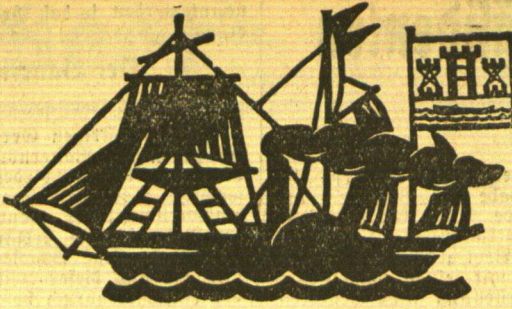


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutsche Feiertage, Verbot u. v. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung; vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einarbeitung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfalle, bei Eingebung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsbedingungen und Preisliste Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfsboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 102

Memel, Freitag, den 1. Mai 1936

88. Jahrgang

Englisch-sowjetrussisches Flottenabkommen in Vorbereitung Es finden Besprechungen statt — Sowjetabordnung für London?

London, 30. April. Nach Blättermeldungen sind zur Zeit zwischen England und der Sowjetunion informelle Besprechungen über den Abschluß eines zweiseitigen Flottenabkommens nach den Richtlinien des Londoner Flottenvertrages im Gange. Der räterussische Marineattaché in London, Kommandant Nutsipo Tschukunski, ist nach Moskau abgereist, um die Weisungen seiner Regierung entgegenzunehmen. Er wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Monats mit amtlichen Verhandlungsvollmachten nach London zurückkehren. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, daß den Bemühungen, ein zweiseitiges englisch-russisches Flottenabkommen zu erzielen, große Bedeutung beigemessen sei. Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ zufolge soll mit der Entsendung einer Sowjetabordnung nach London zwecks Durchführung der formalen Verhandlungen zu rechnen sein.

tag seine Arbeiten abgeschlossen. In einer amtlichen Mitteilung werden die Beschlüsse über die Erhöhung der Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder auf elf bestätigt, und zwar soll der gegenwärtig von Portugal eingenommene Sitz für diejenigen europäischen Staaten bestimmt werden, die keiner der im Rat bereits vertretenen Gruppen angehören. Der andere Sitz, dessen Schaffung der

Ausschuß vorschlägt, soll für die Länder des asiatischen Kontinents und zwar zunächst für China in Betracht kommen.

Ueber die Dauer dieser beiden Mandate gehen die Meinungen auseinander. Nach englischer Auffassung, die von acht Ausschuhmitgliedern, darunter den Vertretern der Türkei und der Sowjetunion, unterstützt werde, soll die Dauer wie bei den anderen nichtständigen Ratsmitgliedern drei Jahre betragen. Dagegen treten Frankreich, Italien, Rumänien, Spanien und Polen dafür ein, daß die neuen Ratsmitglieder mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene baldige Reform des Völkerbundesrates nur auf ein Jahr befristet werden sollen, wobei gegebenenfalls von Jahr zu Jahr eine Wiederwahl ohne die bei der Reform von 1926 hierfür notwendigen Formalitäten erfolgen könnte.

Absessinische Siegesmeldungen

April = Offensive zusammengebrochen Italiener sollen Tausende von Toten verloren haben — Vor der ersten großen Verteidigungsstellung der Absessiner

Addis Abeba, 30. April. Von absessinischer Seite hört man zur Kriegslage, daß aus den von der Südfront eingehenden Meldungen hervorzugehen scheint, daß die zweite April-Offensive, die am 24. d. Mts. von Grazianis Armee in Richtung auf Harar begonnen wurde, ebenso wie die vorangegangene Offensive vom 14. bis 17. April bis auf kleine Teilerfolge zusammengebrochen sei. In den letzten Tagen hätten sich blutige, erbitterte Kämpfe im Gebiet von Saffabaneh abgepielt, in denen die Ita-

liener einige tausend Tote verloren haben sollen. Die Kampfkraft der absessinischen Truppen an dieser Front sei völlig ungeschädigt; wenn es auch den Italienern gelingen sollte, Dagabur zu erreichen, so würden sie dann erst auf die erste große Verteidigungsstellung der Absessiner treffen. Die Italiener hätten Flugzeuge, Tanks, motorisierte Abteilungen und Kavallerie in jeder verfügbaren Stärke eingesetzt, trotzdem seien die Fortschritte im Verhältnis zum Einsatz ganz gering. Meldungen, wonach innerpolitische Kämpfe



König Farouk I. von Ägypten, der neue Herrscher im Lande der Pharaonen.

in Absessinien stattfinden, werden als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Von der Nordfront ist kein klares Bild über das Fortrücken der italienischen Truppen zu erhalten. Am Mittwoch erfolgte ein zweimaliger Besuch italienischer Flieger über Addis Abeba; er schien Aufklärungszwecken zu dienen.

Ras Nassibu verteidigt Harar

Asmara, 30. April. Der Kriegsberichterstatter des „Deutschen Nachrichtenbüros“ meldet, daß, während an der Nordfront der letzte Akt des Dramas vor sich geht, Ras Nassibu mit allen seinen Kräften die Festung Harar und ihre Umgebung halten will. Es hat den Anschein, als ob Ras Nassibu über die Niederlage der Truppen des Heeres des Negus eben so wenig unterrichtet ist, wie seinerzeit Ras Sejum und Ras Kassa nichts über die Vernichtung des Heeres des Ras Mulugtha wußten. Wenn auch Ras Nassibu sich noch einige Zeit halten kann, so wird sein Schicksal doch in dem Augenblick entschieden sein, in dem die Truppen der Nordfront Addis Abeba einnehmen werden.

„Vormarsch auf Addis Abeba fortgesetzt“

Rom, 30. April. Der von Marshall Badoglio erstattete Heeresbericht 198 lautet:

„Unsere motorisierten Kolonnen haben ihren Vormarsch längs der Straße von Dessie nach Addis Abeba fortgesetzt und am Dienstag Macsud erreicht. Eine andere Abteilung überschritt den Moserfluß. An der Somalifront entwickelte sich auf allen Linien eine lebhafteste Patrouillentätigkeit. Lybische Abteilungen haben im Tal des Sullul feindliche Verteidigungsstellungen überwältigt und zerstört. Der Anführer der Ogaden, Malinur Dugas Mohammed Omar, und die Stammesführer der Somali haben sich unseren militärischen Kommandostellen unterworfen und ihre Beteiligung an den weiteren Kampfhandlungen auf unserer Seite angeboten. Die Luftwaffe hat trotz ungünstiger atmosphärischer Verhältnisse eine rege Tätigkeit entfaltet.“

Baldwin über die Fühlungnahme mit Deutschland

London, 30. April. Ministerpräsident Baldwin teilte am Mittwoch im Unterhaus auf eine Frage nach dem Inhalt des englischen Fragebogens mit, die britische Regierung hoffe, zu einem sehr frühen Zeitpunkt mit der deutschen Regierung Fühlung nehmen zu können, um, wie in der Genfer Verlautbarung vom 10. April vorausgesetzt, gewisse Punkte in dem deutschen Memorandum vom 31. März und in den beiden früheren Memoranden vom 24. und 7. März aufzuklären.

Als der oppositionelle Arbeiterpartei-er Day den Ministerpräsidenten fragte, ob die englische Mitteilung in Gestalt einer formellen Note oder eines Memorandums weitergegeben werde, antwortete Baldwin, daß er seinen Äußerungen nichts hinzu- zufügen habe.

Kabinettsitzung in London

London, 30. April. Das englische Kabinett trat am Mittwoch vormittag zu seiner üblichen Wochensitzung zusammen, in der, wie verlautet, u. a. der Fragebogen besprochen wurde, der die deutschen Friedensvorschläge betrifft und der in einigen Tagen auf diplomatischem Wege nach Berlin geleitet werden soll. Der übrige Teil der Kabinettsbesprechungen war hauptsächlich innenpolitischen Angelegenheiten gewidmet.

London, 30. April. Heute vormittag hat sich das englische Ministerkabinett zu einer Sitzung versammelt, auf der, wie man erklärt, der Text der an Deutschland zu überreichenden Note endgültig festgelegt werden soll.

Krise im englischen Völkerbundverband

London, 30. April. Der englische Völkerbundverband ist nach einer Meldung der „Morning Post“ zur Zeit von einer ernststen Krise bedroht. Nachdem der Schatzmeister des Verbandes, Lord Queensborough, mit der Begründung von seinem Amt zurückgetreten war, daß er den Völkerbund nicht mehr als einen Bund der Nationen und als ein wirksames Friedenswerkzeug betrachten könne, wird jetzt bekannt, daß auch die beiden konservativen Unterhausabgeordneten Sir Edward Grigg und Major Gills aus dem Vorkausausschuß des Verbandes ausgetreten sind. Das Blatt meldet schließlich, daß die Geldbeiträge für die Völkerbundvereinigung erheblich zurückgegangen seien und daß mit weiteren Austritten in naher Zukunft zu rechnen sei.

Neue Zusammensetzung des Völkerbundesrates

Genf, 30. April. Der Ausschuß für die Prüfung der Zusammensetzung des Völkerbundesrates hat Mittwoch vormit-

Polnische Polizei schießt scharf

Ausbreitungen von Arbeitslosen und Streikenden im Industriegebiet

Warschau, 30. April. Am Mittwoch ist es in Polen wieder zu Zusammenstößen bei Arbeitslosenentwendungen gekommen. Im polnischen Industriegebiet, in der Stadt Chrzanow (Wojewodschaft Krakau), versuchte eine Menge von etwa 3000 Arbeitslosen und Streikenden die Belegschaften der dortigen Betriebe durch Terror zur Teilnahme am Streik zu zwingen. Dabei drang die Menge gewaltsam in eine Lokomotivfabrik ein, um die Niederlegung der Arbeit zu erzwingen. Der Polizei war es zunächst gelungen, mit Hilfe von Tränengas die Unruhestörer zu zerstreuen; diese sammelten sich jedoch einige Stunden später wieder in einer Vorstadt von Chrzanow und drangen nach dem Marktplatz zu vor. Polizeipatrouillen wurden dabei mit Steinen angegriffen und 14 Polizeibeamte erheblich verletzt. Nachdem eine Warnungsschüsse ohne Erfolg geblieben war, mußte die Polizei eine scharfe Salve abgeben, wobei ein Mann getötet und neun verwundet wurden. Gegen Abend war die Ruhe in Chrzanow wieder hergestellt.

Wie die amtlichen Meldungen besagen, hat es sich bei diesen Unruhen zunächst um eine Gruppe von Arbeitern gehandelt, die bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt waren und am Dienstag einen Streik mit der Forderung auf Erhöhung des Arbeitslohnes und Kürzung der Arbeitszeit begonnen hatte. Für den gestrigen Mittwoch waren Verhandlungen mit den Streikenden angelegt.

Aufruf zum 1. Mai-Generalfstreik in Frankreich

Paris, 30. April. Die Zeitung des Gewerkschaftsverbandes, „Le Peuple“, veröffentlicht in großer Aufmachung einen Aufruf an alle Arbeiter, Angestellten und Beamten. Danach soll am 1. Mai in ganz Frankreich ein Generalfstreik durchgeführt und große Kundgebungen veranstaltet werden, um damit dem Wunsch der Arbeiter nach besseren Lebensbedingungen, Freiheit und Frieden Ausdruck zu geben.



Der erste Wahlgang in Frankreich

Die französischen Wahlen für die Deputiertenkammer verliefen am letzten Sonntag in Ruhe und brachten eine über Erwartung große Wahlbeteiligung. Bemerkenswert ist das starke Anwachsen der kommunistischen und zum Teil auch der Rechtsstimmen. Die letzten Entscheidungen fallen jedoch erst in der Stichwahl am kommenden Sonntag. Man sieht auf dem linken Bild den französischen Staatspräsidenten Lebrun und den ehemaligen transsylvanischen Ministerpräsidenten Cavalet während der Wahl.

Botschafter Bullitt vom Staatspräsidenten empfangen

h. Kannaß, 30. April.

Der zu Zeit in Kannaß weilende amerikanische Botschafter in Moskau, Bullitt, der gestern vom Ministerpräsidenten, vom Außenminister und Staatspräsidenten empfangen wurde, empfing auch die Vertreter der kaukasischen Presse zu einer Unterredung. Der Botschafter lehnte es ab, zu politischen Fragen Erklärungen abzugeben, das Ziel seiner Reise sei nur, die politischen Staaten näher kennen zu lernen. Von Kannaß begehrt er sich nach Riga und Kiew. Im übrigen sprach sich der Botschafter anerkennend über den Fortschritt aus, den Litauen in den letzten Jahren gemacht habe.

Diplomatische Empfänge

Kannaß, 30. April (Eltta). Außenminister Kozorattis empfing am Dienstag, dem 28. April, den Außerordentlichen Gesandten Deutschlands und Bevollmächtigten Minister Dr. Gehlin, welcher dem Außenminister die der Gesandtschaft zugeteilten Atsché Picot und Graf von Hardenberg vorstellte. Am gleichen Tage empfing Minister Kozorattis den Außerordentlichen Gesandten Estlands und Bevollmächtigten Minister Leppik, den Außerordentlichen Gesandten Italiens und Bevollmächtigten Minister Franconi und den Geschäftsträger Großbritanniens Preston.

*

Kannaß, 30. April (Eltta). Am 28. April empfing Ministerpräsident Tubelits den Außerordentlichen Gesandten Litauens und Bevollmächtigten Minister für die Sowjetunion Baltruskaitis.

Ein Beileidstelegramm des Staatspräsidenten

Kannaß, 30. April (Eltta). Am 29. April hat Se. Exzellenz Staatspräsident Smetona dem neuen König von Ägypten, Faruk, ein Telegramm folgenden Inhalts geschickt: „Ich bitte Ew. Majestät, mein herzlichstes Beileid zu dem Tod Se. Majestät, des Königs Fuad, Ihres hochgeehrten Vaters, entgegenzunehmen.“

Verständigung mit der schwedischen Zündholzgesellschaft

Kannaß, 29. April (Eltta).

Das Ministerkabinett hat in der Sitzung am 28. April ein Abänderungsgezet für den Vertrag über das Staatliche Zündholzmonopol und für den am 1. Juni 1932 abgeschlossenen Vertrag betreffend die 4 1/2-prozentige Auslandsanleihe angenommen. Durch dieses Gezet erhält der Finanzminister die Vollmacht, eine Vereinbarung zur Änderung der früher mit der Svenska Zündsticks Aktiebolaget in Stockholm abgeschlossenen Verträge über das Staatliche Zündholzmonopol und die Anleihe (Vyr. Zin. Nr. 325 f. d. Nr. 226) zu unterzeichnen. Außerdem wird der Finanzminister durch dieses Gezet bevollmächtigt, mit der erwähnten Gesellschaft einen Ergänzungsvertrag abzuschließen, in dem die Meinungsverschiedenheiten, welche sich bei der Durchführung des Vertrages vom 1. Juni 1932 zwischen der litauischen Regierung und der erwähnten Gesellschaft ergeben haben, beseitigt werden.

In derselben Sitzung hat das Ministerkabinett eine Änderung des Gesetzes betreffend die 4 1/2-prozentige Auslandsanleihe (Vyr. Zin. Nr. 395 f. d. Nr. 2701) angenommen. Auf Grund dieser Änderung wird die Bezeichnung der 4 1/2-prozentigen Auslandsanleihe in so fern geändert, als das Wort Gold fortgelassen wird, diese Anleihegelder gelten als herausgegeben auf Grund des am 1. Juni 1932 abgeschlossenen Anleihevertrages und des Ergänzungsvertrages zur Durchführung der Bestimmungen.

Die Anleihebedingungen werden auf Grund des Ergänzungsvertrages etwas geändert. Die Erleichterungen, die sich aus dieser Änderung ergeben, werden zur Verbesserung der Kreditverhältnisse in Litauen verwandt werden. Es ist u. a. vorgeesehen, die Zinsen für Anleihen, die die Gemes Bankas gewährt, für Landwirte bis auf 4 Prozent und für alle bis auf 5 Prozent herabzusetzen.

Vor den Wahlen für die Arbeitskammer

h. Kannaß, 30. April. Für die Wahlen der Arbeitskammer sind in ganz Litauen 99 Kandidatenlisten mit etwa 2000 Kandidaten bei der Wahlkommission eingegangen. Die meisten Listen enthalten 30 Kandidaten, d. h. die Anzahl, die insgesamt für die Arbeitskammer gewählt werden kann. Auf den kaukasischen Wahlbezirk entfallen allein 44 Listen. Einige der Wahlvorschläge sind wegen formeller Mängel zurückgewiesen worden. Bis zum 17. Mai muß die Wahlkommission aus diesen Vorschlägen die eigentlichen Wahllisten mit 90 Kandidaten aufstellen und veröffentlichen. Von den Wahlberechtigten entfallen 40 Prozent auf den kaukasischen Stadtbezirk, und man nimmt an, daß bei der Aufstellung der Wahllisten auch dieses Verhältnis gewahrt werden wird.

Die Broterzeugung in Kannaß

h. Kannaß, 30. April.

Gestern fand in den Räumen der Landwirtschaftskammer die Jahresversammlung des Konsumvereins Parama statt, zu der 80 Mitglieder erschienen waren. Professor Salcius erstattete einen längeren Bericht, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Eine der wichtigsten Fragen für die Gesellschaft sei die Frage des Brotpreises, denn Parama sei die größte Broterzeugerin in Kannaß und das Brotgeschäft stelle den Hauptzweck des Unternehmens dar. In dessen sei der Brotmarkt in Kannaß völlig desorganisiert. Wer wolle, könne Brot herstellen und verkaufen, und während in holländischer und sozialer Hinsicht an die größeren Bäckereien bestimmte Forderungen gestellt würden. Neben

die kleineren von diesen frei. Die Konkurrenz dieser kleineren Bäckereien habe den Brotpreis auf eine direkt verlustbringende Tiefe herabgedrückt. Nach Angaben von Privatbäckereien koste das Backen eines Kilogramms Brot gegen 10 Cent, billiger könne auch Parama mit seinen maschinellen Einrichtungen die Broterstellung nicht gestalten. Gewöhnliches Roggenbrot koste im Selbstkostenpreis 23,05 Cent, während die Bäckereien es den Bäden für 15,75 Cent je Kilogramm abgeben. Ähnlich sieht es bei den anderen Brotarten aus, weshalb das Brotgeschäft für die Gesellschaft verlustbringend sei. Das könne nur durch den Gewinn beim Verkauf anderer Waren ausgeglichen werden. Im Laufe des vergangenen Geschäftsjahres wurden 5,3 Millionen Kilogramm Backwaren hergestellt. In den Verkaufsstellen des Konsumvereins und direkt aus den Bäckereien wurden insgesamt für 5,2 Millionen Lit Waren verkauft.

Ernennung von Gerichtsvollziehern in Kannaß

h. Kannaß, 30. April. Nach der Durchführung der Reform auf dem Gebiet des Gerichtsvollziehers sind in Kannaß sieben Gerichtsvollzieher verblieben, die zu einer Behörde zusammengefaßt sind, welche der Aufsicht des Kreisgerichts untersteht. Zum ersten Gerichtsvollzieher für Kannaß ist Oberst der Reserve Basiliuskas ernannt, dem somit die anderen unterstehen. Es sollen demnächst weitere drei Gerichtsvollzieher für Kannaß ernannt werden, so daß ihre Gesamtzahl sich auf zehn erhöht.

Umsturzgefahr in Oesterreich?

Gegensätze zwischen Bundeskanzler Schuschnigg und Fürst Starhemberg

London, 30. April.

Bei einer Betrachtung der Lage Oesterreichs stellt die „Morning Post“ fest, daß in der letzten Zeit zwischen Bundeskanzler Schuschnigg und dem Vizekanzler Fürst Starhemberg ernste Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Lage Oesterreichs erwecke deshalb ernste Besorgnisse. Sowohl in London als auch in Paris erwarte man einen Umsturz in Oesterreich, der schon in der nächsten Zeit erfolgen könne. Wenn ein solcher Umsturz Wirklichkeit werden würde, dann würde England wahrscheinlich gebeten werden, seine Unterstützung zur Erhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs zu geben.

Die englische Presse beschäftigt sich weiter ausführlich mit dem Fall „Phönix“. „Daily Herald“ ist der Meinung, daß wegen dieses Falles in Oesterreich eine innerpolitische Krise ausbrechen könne. Es sei möglich, daß Fürst Starhemberg, der Führer der Heimwehr, scharfe Schritte unternehmen wird, damit seine Forderung nach Befreiung der durch den Fall „Phönix“ belästigten Minister aus dem Ministerkabinett durchgeführt wird.

Sinnlose Gerüchte

Berlin, 30. April.

In einem Teil der ausländischen Presse waren Nachrichten verbreitet, daß Deutschland an der

österreichischen Grenze Truppen zusammenziehe und daß infolgedessen auch die österreichische Heeresleitung Truppen um Salzburg und in Tirol zusammenziehe.

Diese Meldungen von einer Zusammenziehung deutscher Truppen an der österreichischen Grenze werden in der deutschen Presse scharf zurückgewiesen. So schreibt die „Nachtausgabe“: Die französische Presse hätte vor einigen Tagen aus unklaren Quellen das sinnlose Gerücht verbreitet, daß in Verbindung mit einem angeblich von Nationalsozialisten in Oesterreich geplanten Aufbruch ein Einmarsch deutscher Truppenteile nach Oesterreich geplant sei. Diese Nachrichten seien vollkommen erfunden und stellen nichts weiter dar, als ein Manöver, durch welches man die diplomatische Lage vor der Stellung der bekannten englischen Fragen an Deutschland beeinflussen wolle. Weiter wolle man durch die Verbreitung dieser Gerüchte einen Druck auf Italien ausüben, sich mit Frankreich und England zu verständigen. Das ganze Manöver sei aber so klar, daß ernstzunehmende Zeitungen und Telegraphenagenturen gestern gemeldet haben, daß auf deutscher Seite irgendwelche Truppenbewegungen nach Oesterreich nicht festzustellen sind. Die Truppenverschiebungen auf der österreichischen Seite seien mit der Wiedereinführung der Dienstpflicht in Oesterreich in Verbindung zu bringen.

Um die Regenttschaft in Aegypten

Regierung oder Parlament? — Alexandrien erwartet König Faruk

Kairo, 30. April. Die gegenwärtige ägyptische Regierung übernimmt alle verfassungsmäßigen Befugnisse des verstorbenen Königs, bis eine Entscheidung über die Regenttschaft getroffen wird. Die Verlautbarung, werden die auf den 2. Mai festgesetzten Neuwahlen für das Parlament stattfinden. Das neue Parlament wird voraussichtlich Anfang Juni zum ersten Mal zusammentreten. Zur Zeit finden Besprechungen statt, ob die Regenttschaft durch die jetzige Regierung oder durch die neue Volksvertretung eingesetzt werden soll. Die Regenttschaft verleiht das Amt des Staatsoberhaupts bis zur Mündigkeit des neuen Königs, die in etwa 14 Monaten erfolgen wird. König Faruk I. wird am 5. Mai in Alexandrien erwartet.

London, 30. April.

Der neue, 16jährige König von Aegypten, Faruk I., der zur Zeit auf der Reise von England nach Kairo ist, wurde am 11. Februar 1920 in Kairo geboren. Er kam im vorigen Oktober nach England, um hier Vorbereitungsstudien für den Eintritt in die Militärakademie von Woolwich, die er erst mit 17 Jahren beziehen konnte, zu betreiben. Er hat in einem Landhaus in Kingston bei London auf Wunsch seines Vaters ein sehr zurückgezogenes Leben geführt. Zu seiner Suite gehört ein arabischer Lehrer, damit der Prinz während seiner Abwesenheit von Aegypten seine arabische Muttersprache nicht verlernt. Der Prinz wurde von seiner frühesten Jugend an nach dem Motto seines Vaters erzogen: Es bedeutet nichts, ein Prinz zu sein, aber es bedeutet etwas, nützlich zu sein. Er ist ein großer Bücherfreund, ein begeisterter Briefmarkensammler, ein guter Amateurphotograph und liebt den Sport. Am 1. März 1933, als er 13 Jahre alt war, wurde ihm vom König Fuad der Titel Prinz von Said oder Prinz von Oberägypten verliehen.

Italien, Aegypten und England

Rom, 30. April.

Nach dem Tode König Fuads ist in Italien Aegypten in den Vordergrund des Interesses ge-

Der Bauernbund-Prozess

h. Kannaß, 30. April.

In der gestrigen Gerichtsverhandlung im Prozess gegen den Bauernbund wurden neun Zeugen verhört, die verschiedentlich wichtige Aussagen machten. Der ehemalige Vorsitzende des zentral-litauischen Bauernbundes, Pjotr Baltruskaitis, erklärte, daß der Verband in besonders große Schwierigkeiten 1927 geraten sei und daß aus dieser Zeit auch mehr oder weniger der Zusammenbruch herrühre. Er selbst habe sich an den Staatspräsidenten gewandt, weil seine Bemühungen um die Gewährung eines größeren Kredits bei allen anderen Stellen scheiterten. Der stellvertretende Präsident der Lietuvos Bankas, Pjotr, bezeugte, daß die Lietuvos Bankas bei der Erteilung von Krediten sich nicht von politischen Gesichtspunkten leiten ließe, sondern lediglich vom Gesichtspunkt der Sicherheit des Kreditnehmers. Ueber die Ursache des Zusammenbruchs des Bauernbundes befragt, erklärte Pjotr, daß die Gründe sowohl in den damaligen objektiven politischen Bedingungen, wie auch in den subjektiven Bedingungen, wie Unfähigkeit der Geschäftsführung, zu suchen seien. Wenn a. B. vom Verband plötzlich die Rückzahlung eines Kredites in Höhe von einer halben Million Lit gefordert würde, so könnte dieser Umstand zum Bankrott führen. Die Lietuvos Bankas habe aus den Operationen des Bauernbundes Verluste zu verzeichnen. Demgegenüber erklärte der Direktor der Landbank, Radzisz, daß die Landbank aus den Operationen des Bauernbundes vor allem bei der Kreditgewährung an die Molkereien keine Verluste zu verzeichnen habe. Von namhaften Zeugen werden heute verhört der ehemalige Präsident der Lietuvos Bankas, Professor Jurgutis, General der Reserve

Dalydis und andere, außerdem wird das Gericht heute den Sachverständigen die endgültige Formulierung der Fragen vorlegen.

Verhaftung von Kommunisten

Beschlagnahme von Aufzügen zur Aufhebung der Landwirte und anderem kommunistischen Material
Kannaß, 29. April (Eltta).

Die Schutzorgane haben am 27. April in Kannaß bei einigen Kommunisten Durchsuchungen vorgenommen. Dabei wurden bei Girs Sukstinskas in Munka viel illegales Material gefunden, und zwar 1. 407 kommunistische kleinere Plakate, 2. fünf Matrizen mit Resolutions des Zentralkomitees der internationalen Roten Hilfe und Nachrichten über die Tätigkeit der Roten Hilfe in Litauen, 3. 913 kommunistische Aufzüge und 4. 36 Zeitschriften der „Roten Hilfe“. Aus den Aufzügen geht hervor: 1. „Ueber die Hilfe der Volksfront zur Organisierung von Komitees für Suwalki.“ Es wird hier aufgefordert, Komitees zur Unterstützung der Streikenden in Suwalki zu bilden, soweit solche noch nicht vorhanden sind; 2. „Wir werden unsere Brüder nicht herabwürdigen lassen.“ In diesen Aufzügen wird aufgefordert, sich auf die Seite der Streikenden zu stellen und sie vor der gerichtlichen Verantwortung zu schützen; 3. „Der 1. Mai, der Kampftag für die Amnestie der politischen Gefangenen — der Antifaschisten.“ In diesen Aufzügen wird das Volk aufgefordert, die sogenannten Volkskämpfer zu unterstützen. Girs Sukstinskas war ein aktiver Mitarbeiter der kommunistischen Roten Hilfe Litauens und führte die Herstellung und Verbreitung sämtlicher kommunistischer Literatur. Verhaftet wurden Girs Sukstinskas, Stomas Cepaitis und Stomas Projeris.

Noch schwierigere Mehrheitsverhältnisse?

Frankreich vor dem entscheidenden Sonntag

In der deutschen Presse wird zu dem Ergebnis des ersten Wahlganges in Frankreich hervorgehoben, daß das Bild höchst unklar und vor allem vorkläufig ist. Niemals waren die Entscheidungsmomente des ersten Wahlganges so wenig zahlreich. Der eigentliche Kampf, d. h. die Entscheidung vollzieht sich am kommenden Sonntag; dieser Tag wird vor allem für das Schicksal der bürgerlichen Mittelparteien ausschlaggebend sein, da diese erfahrungsgemäß auf den zweiten Wahlgang am stärksten angewiesen sind. Darf man unter diesen Umständen schon von einer klaren Tendenz sprechen?

Immerhin muß man feststellen, daß die kommunistische Partei, wie zu erwarten, sehr große Fortschritte erzielt und besonders in Paris und Umgebung sowie in den nördlichen Industriezonen ihre Stimmenzahl mehr als verdoppelt hat. Dieser Zuwachs ist hauptsächlich auf Kosten der Sozialisten erfolgt, die sich aber ihrerseits wiederum dadurch einen gewissen Ausgleich geschaffen haben, daß sie den Radikal-Sozialisten und den anderen ihnen benachbarten kleineren Einkstruppen Stimmen weggenommen haben. Auf diese Weise sieht es im Augenblick so aus, als ob die große bürgerliche Einkstruppe der Radikal-Sozialisten besonders geschwächt sei und daß die propheetische Verschiebung nach links auf ihre Kosten und zu Gunsten des Kommunismus erfolgt sei. Dieser Eindruck hat aber keinen Anbruch auf Endgültigkeit, denn gerade die Radikal-Sozialisten sind es, die entsprechend den brüchigen Bedingungen als Herren der Stichwahl auftreten und in den meisten Fällen die ausschlaggebenden Stimmen der anderen Einkstruppen auf sich zu vereinigen verstehen.

Die taktische Wirkung der Zusammenschluß der Linken in der „Volksfront“ auf das Wahlergebnis hat, ist also für die bürgerlichen Elemente dieses Zusammenschlusses eine höchst zweifelhafte Sache. Sie werden die Woche bis zu dem zweiten Wahlgang dazu bemühen müssen, sich in vielen Fällen entweder den Marxisten zu unterwerfen, oder sie müssen auf deren Unterstützung verzichten und sich in Ehren schlagen lassen. In beiden Fällen wird das Ergebnis das gleiche sein, nämlich eine konfuse Zusammenlegung der zukünftigen Kammer, mit der Frankreich noch schwerer zu realisieren sein wird als mit der von 1932. Man kann sich in diesem Augenblick überhaupt noch nicht vorstellen, wie die nächste Regierung aussehen kommen soll, da die „Volksfront“ zwar als Gesamtergebnis Fortschritte gemacht hat, da aber gleichzeitig die regierungsmäßigen Elemente dieses Gebildes, nämlich das linke Zentrum, die Radikal-Sozialisten, ja sogar die Sozialisten, empfindliche Verluste erlitten haben. Es wird also in den nächsten Wochen in Frankreich sehr viel von den Kommunisten abhängen, welche die vorläufigen Sieger des Tages sind und die damit rechnen, ihre Kammerliste zu verdrängen. Freilich ist dieser Sieg mit fast unauflösblichen Paradoxismen operiert erkaufte worden, die die kommunistische Partei sich nicht mehr als revolutionäres und internationales Element, sondern als eine zwar sozialistische, aber doch nationale Reformpartei hingestellt hat. Unter diesem Vorbehalt hat sie so viele Stimmen erringen können, und zwar selbst in Wahlkreisen, in denen es erfahrungsgemäß überhaupt keine Kommunisten im alten Sinne gibt. Unter diesen Umständen ist es möglich, daß die Kommunisten eine eventuelle Einkstruppenunion, wenn auch nicht gerade kräftig, so doch bilden würden. Das könnte freilich auf die Handlungsfreiheit dieser Regierung nur einen unanständigen Einfluß haben und zahlreiche Besorgnisse im Bürgertum aufleben lassen.

Die Linke, die in den meisten Prognosen als die Siegerin darge stellt wurde, befindet sich also in ausgedehnten Schwierigkeiten, da der Begriff links wieder einmal seine ganze Zweifelhaftheit, ja Heimitische erwiesen hat. Sowohl die Radikal-Sozialisten wie die Sozialisten werden verweisselte Anstrengungen machen müssen, um die Chance, die ihnen die Stichwahl naturgemäß bietet, auszunutzen. Die Rechte hat ihre Möglichkeiten schon im ersten Wahlgang recht weitgehend erschöpft, wie dies in den letzten Nachrichten immer der Fall gewesen ist. Ihre Wähler sind mit großer Disziplin an die Wahlurne gegangen, wozu die von den Konservativen und ähnlichen nationalen Verbänden ohne eigene Kandidaten geleistete Unterstützung haben mag. Es ist jedoch zweifelhaft, ob es der Rechten und dem rechten Zentrum möglich sein



Memel, 30. April

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Ein Ersuchen des Kommandanten

(Sta). Da der Kreisstag des Landkreises Memel am 1. April den Besitzer Martin Killus aus Wannagen, Gutsbesitzer Franz Dgilvie aus Grammen, Kaufmann Heinrich Pietsch aus Schwarzort in die Organe der Selbstverwaltung gewählt und Gutsbesitzer Kurt Lanckisch ernannt hat, und der Kreisstag des Kreises Pogegen den Gutsbesitzer Erich Fallofs gewählt hat, welche sämtliche fünf wegen antifaalischer Tätigkeit bestraft worden sind, hat sich der Kommandant des Memelgebietes aus Gründen des Staatszweckes an das Direktorium gewandt mit dem Ersuchen, die betreffenden Personen für ihre Ämter nicht zu bestätigen, oder falls die Bestätigung bereits erfolgt ist, sie aus diesen Ämtern zu entlassen.

Besitzer M. Killus wurde vom Kreisstag des Kreises Memel zum Mitglied des Kreisratschusses und zum Deputierten, Gutsbesitzer F. Dgilvie zum Amtsvorsteher von Wittauten, Kaufmann H. Pietsch zum stellvertretenden Amtsvorsteher von Schwarzort und Gutsbesitzer K. Lanckisch zum kommissarischen Amtsvorsteher von Dawillen-Gelinden gewählt, während Gutsbesitzer Fallofs zum Amtsvorsteher von Galsdon-Zoneiten gewählt wurde.

Eine Studienkommission schwedischer Reisebüros

Am 6. Mai wird mit Dampfer „Marieholm“ eine Studienkommission schwedischer Reisebüros auf einer Rundreise auch in Memel eintreffen, wo sie sich, soweit es der kurze Aufenthalt von etwa sechs Stunden in Memel erlauben wird, mit den die Reisebüros interessierenden Verhältnissen auf dem Gebiet des Verkehrs und des Badebetriebes vertraut machen wird. Die Kommission, die aus zehn Herren besteht, wird dann weiter nach Zoppot, Gdingen usw. reisen.

Neufassung der Handels- und Schiffsgebräuche

Die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet hat in ihrer Vollversammlung vom 23. April 1936 eine Neufassung der Handels- und Schiffsgebräuche beschlossen. Die Neufassung wird in der Zeit vom 1. bis 14. Mai 1936, vormittags von 10-11 Uhr im Büro der Industrie- und Handelskammer in Memel, Börsegebäude, zur Einsicht der Interessenten ausliegen. In der gleichen Frist können noch seitens der Interessenten Einsprüche, Abänderungsanträge bzw. Anträge auf Aufnahme zusätzlicher Bestimmungen der Industrie- und Handelskammer seitens der Interessenten eingereicht werden.

12 000 Tonnen-Dampfer im Hafen

Donnerstag nachmittag trifft in Memel der norwegische Dampfer „Bessa“ ein. Das Schiff befindet sich seit dem 26. April in Ballast von Hamburg über Stagen nach Memel unterwegs. Es wird an der Zellulosefabrik eine Ladung von 750 Tonnen Zellulose nach Boston bzw. nach Portland-Maine (U. S. A.) übernehmen. Von Memel wird die „Bessa“ nach schwedischen Häfen fahren, um die Ladung zu vervollständigen und dann direkt nach Nordamerika zu dampfen. Dampfer „Bessa“ gehört zu den größten Schiffen, die im Memeler Hafen geladen oder gelöst haben. Das Schiff hat eine Ladekapazität von 11 300 Tonnen, ausschließlich 1000 Tonnen Bunker für Kohlen. Es ist 425 Fuß lang und erreicht vollbeladen einen Tiefgang von dreißig Fuß. Nach Einnahme der Memeler Ladung wird es allerdings nur einen Tiefgang von 15 Fuß haben.

Die „Bessa“ ist im Jahre 1917 in Alameda (Kalifornien) gebaut und gehört der norwegischen Reederei Wilhelm Wilhelmsen in Oslo. Bisher war das größte Schiff, das an der Zellulosefabrik geladen hatte, der amerikanische Dampfer „Bird City“, welcher etwa 10 000 Tonnen groß ist und vor einigen Jahren eine Teilladung Zellulose für U. S. A. übernahm. Dieses bisher größte Schiff wird nun-

Aus dem Radiogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17:30: Mitteilungen. 17:45: Gesang. 18:20: Schallplatten. 18:30: Rettungsschau. 18:50: Etta-Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programm, Chronik, Sport. 19:15: Uebertragung aus Memel. 19:30: Morgensgottesdienst in der Basilika. 20:05: Staatsjugendtag. 20:50: Konzert. 21:15: Vortrag. 21:30: Gesang. 21:45: Etta-Nachrichten. 22: Konzert. Königsberg und alle deutschen Sender. 6: Musik. 8: Jugendlundgebung im Poststation. 9:20: Orchesterkonzert. 10:30: Buch- und Filmpreis-Verleihung. 11:30: Marschmusik. 12: Aufmarsch. 13:30: Bunte Musik. 15: Konzert einer saarländischen Bergwerkstapelle. 18: Zweistimmige Lieder. 19: Marsch- und Arbeiterlieder. 20: Tanz im Maien. 20:50: Als Einlage Hörberichte von den Malfeiern. 21:50: Nachrichten. 22: Abendlundgebung. 23: Vergarbeiter musizieren. 24: Tanz- und Volksmusik. Wien (Welle 507). 19:20: Meister des Liedes. 20: Konzert. 22:15: Blasmusik. 23:45: Nachtkonzert. Beromünster (Welle 540). 19:20: Unterhaltungskonzert. 20:35: Trio von Beethoven. Stockholm (Welle 426). 20: Militärmusik. 22: Unterhaltungsmusik. Warschau (Welle 1945). 20: Orchesterkonzert. 22:50: Tanz-

mehr durch Dampfer „Bessa“ um ein Wesentliches übertroffen.

Die ersten Rundholzdampfer von Leningrad

„Stillesee“ und „Almenau“ nehmen vor Memel Proviant über

Auf dem Wege von Hamburg nach Leningrad liefen am Mittwoch vormittag die beiden Hamburger Dampfer „Stillesee“ und „Almenau“ die Seereede von Memel an. Die Schiffe gingen vor den Memeler Molen zu Anker und nahmen telegraphisch bestellten Frischproviant an Bord, der unter Zollaufsicht mit dem Schlepper „Harald“ nach See gebracht und dort übergeben wurde. „Stillesee“ und „Almenau“ werden ebenso wie drei andere Dampfer der Hamburger Reedereien Schumann und Bug-

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

fier in Leningrad Rundholz für die Mühlen des Memeler Holzsyndikats laden. Beamte des Syndikats sind bereits zur Abnahme des Holzes nach Leningrad gefahren. Mit dem Eintreffen der ersten Rundholzdampfer von Leningrad ist in etwa zehn Tagen zu rechnen.

* Die Dienststunden bei der Handwerkskammer. Wie uns von der Handwerkskammer mitgeteilt wird, sind die Dienststunden für den Sommer auf die Zeit von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags durchgehend festgelegt worden.

* Die Damen-Abteilung des Sportvereins Memel e. V. hielt am Mittwochabend in Fischers Weinstuben eine Mitgliederversammlung ab. In der Versammlung, die recht gut besucht war, wurde mitgeteilt, daß die Tennisplätze schon beginnen können, da die Tennisplätze spielfähig sind. Nach Festlegung der Beiträge, die monatlich durch Voten eingezogen werden sollen, wurde noch der Magistratsbeschluss bekanntgegeben, wonach die Benutzung der Tennisplätze Nichtmitgliedern nicht gestattet ist.

* Die Tennisvereinigung Memel-Sandfrug eröffnet am kommenden Sonntag, dem 3. Mai, ihre

diejährige Spielzeit. Die Vorarbeiten zur Instandsetzung der Platzanlage im Kurhaus Sandfrug haben diesmal längere Zeit beansprucht, da drei Plätze eine neue Kiesdecke erhalten haben und aus diesem Grunde noch einmal vermessen werden mußten. Wie bereits im vorigen Jahre, so enthält auch diesmal der Spielplan der Tennisvereinigung regelmäßige Lehrstunden für alle Junioren und Anfänger; die genaue Einteilung dieses Lehrplanes wird durch Aushang im Umkleideraum bekanntgegeben.

* Diebstähle. Am 24. April in den Abendstunden wurde einem Arbeiter, der sich in angetrunkenem Zustande in einen Chauffeegraben gelegt hatte und

infolge Uebermüdung dort eingeschlafen war, ein Herrenfahrrad, Marke „Meister“, das er neben sich hingelegt hatte, entwendet. — In der Nacht zum Mittwoch sind von der Leine, die sich auf dem Hofe des Grundstücks Tilsiter Straße 35 befand, ein Paar dicke Herrenunterhosen von gelblicher Farbe, eine weiße Herrenunterjacke aus Schafwolle und fünf Paar schwarze Kinderstrümpfe entwendet worden. — Am Mittwoch in den Vormittagsstunden wurde einer Fischerfrau in der Markthalle im Stand 40 aus einer Manteltasche eine silberne Armbanduhr mit schwarzem Lederband entwendet. Auf dem Deckel der Uhr waren die Buchstaben „H. S.“ eingraviert.

Besprechungen über Verschönerung des Heldenfriedhofes

Die Mittel sollen durch Sammlungen, einen Blumentag und Veranstaftung eines Volksfestes aufgebracht werden

Der Arbeitsausschuß zur Ehrung der im Weltkrieg gefallenen Memelländer hatte für Mittwochabend die Vorstände der Korporationen, Vereine und Innungen zu einer Besprechung nach „Sprech-An“ eingeladen. Es handelte sich hierbei um die Verschönerung des Heldenfriedhofes in der Plantage und die Aufbringung der Mittel hierzu. Sämtliche Korporationen, Vereine und Innungen hatten ihre Vertreter entsandt, so daß sich etwa 70 Damen und Herren eingefunden hatten, die von dem Beauftragten des Arbeitsausschusses, Töpferobermeister Luchnat, begrüßt wurden.

Dann sprach Herr Charles Stange über Zweck und Ziel dieser Versammlung, und erklärte, daß sie einberufen worden sei, um Mittel und Wege zu suchen, wie man Mittel aufbringen könne zur Verschönerung des Heldenfriedhofes, aber auch, um Uebelstände dort zu beseitigen. Im Jahre 1931 wurde das jetzige Heldendenkmal errichtet, und schon 1932 mußte Stadtbaurat Giesing an dem Heldenfriedhofplan große Veränderungen vornehmen, um die recht vielen Wünsche zu erfüllen. Sie konnten jedoch nicht voll erfüllt werden, weil dem Arbeitsausschuß die Mittel dazu fehlten, und der von der Stadt ausgelegte Fonds war erschöpft. Die paar hundert Lit, die das Sparkassenbuch „Ehrenstein“ noch aufwies, mußten als Fonds für kleinere Ausgaben bestehen bleiben. Durch Sparjamkeit bei den Ausgaben zur Ehrung der Helden am Totensonntag sei es gelungen, den Fonds auf 1 108 Lit zu bringen. Dieser Betrag genüge jedoch bei weitem nicht, um die Pläne, die bestehen, durchzuführen. Der Arbeitsausschuß brauche dazu viel mehr Geld. Er richte daher an die Versammelten den Appell,

dem Arbeitsausschuß zu helfen, Mittel für die vorgesehene Pläne aufzubringen, und zwar durch ein großes Volksfest am Sandfrug, dessen Reinertrag zur Verschönerung des Heldenfriedhofes dienen soll. Er zweifelte nicht, daß die Pläne mitarbeiten werden können, wenn alle daran mitarbeiten.

Ueber die Ausgestaltung des Heldenfriedhofes referierte Stadtbaurat Giesing in längerer Ausführungen. Er führte u. a. aus: Nachdem es seinerzeit durch Spenden der gesamten Bevölkerung möglich geworden war, im Walde eine Gedächtnisstätte für die im Weltkrieg gefallenen Memelländer zu errichten, mußte noch eine Reihe von Wünschen unberücksichtigt bleiben, da die für die Errichtung des Ehrenmals aufgebrauchten Mittel nicht voll ausreichten, um alle Pläne durchzuführen. Es konnten 127 Soldaten nach dem Heldenfriedhof umgebettet werden. 38 Soldaten liegen noch auf dem Städtischen Friedhof und außerdem befindet sich dort noch ein Massengrab mit 22 Gefallenen. Es ist damals versucht worden, auch diese Gräber nach dem Heldenfriedhof zu bringen. Dies war jedoch nicht möglich, weil die Verwandten und Angehörigen dagegen waren; sie erklärten, die Gräber selbst auf dem Friedhof schmücken zu wollen. Auch hatten einige der Gefallenen, wie z. B. Fliegeroberleutnant Wolff, vor dem Tode den Wunsch ausgesprochen, auf dem Städtischen Friedhof begraben zu werden. Außer den Gräbern für die Gefallenen befindet sich auf dem Heldenfriedhof eine Gedächtnisstätte mit Tafeln zum Gedenken an die Gefallenen, die auf den verschiedensten Friedhöfen im ehemaligen Kampfgebiete liegen und nicht nach Hause gebracht werden konnten. Es wurde

Holz wird verladen

Die Dampfwinden lärmen. Dann halten sie einen Augenblick still, um gleich darauf mit erneuerter Wut loszutoben. Die ganze Maschine dampft. Wie rasend gleiten die Kolben hin und her. Sie glänzen von Öl. Die Drahttrosse wickelt sich auf der Trommel auf, und plötzlich erscheint über der Bordwand ein Bündel Schnittholz, haft an, wird losgerudt und schwebt langsam über dem finsternen Reicht des Laderaumes. Ein Strom von Tropfen rinnt hinab von dem naßglänzenden Holz, das eben aus dem Wasser gezogen wurde. „Hier da!“ Die Winde raffelt wieder, als wollte sie zerspringen, die Trommel gibt das Seil frei und das riesige Holzbündel verschwindet in dem Schlund des Schiffes.

Rund um das Schiff ist von Wasser wenig zu sehen. Ueberall schwimmen die Schnittholzflöße. Sie schließen das Schiff in weitem Bogen ein. In der Dange stellte man sie auf einem Holzplatz zusammen, koppelte sie zu einem langen Zug, um sie

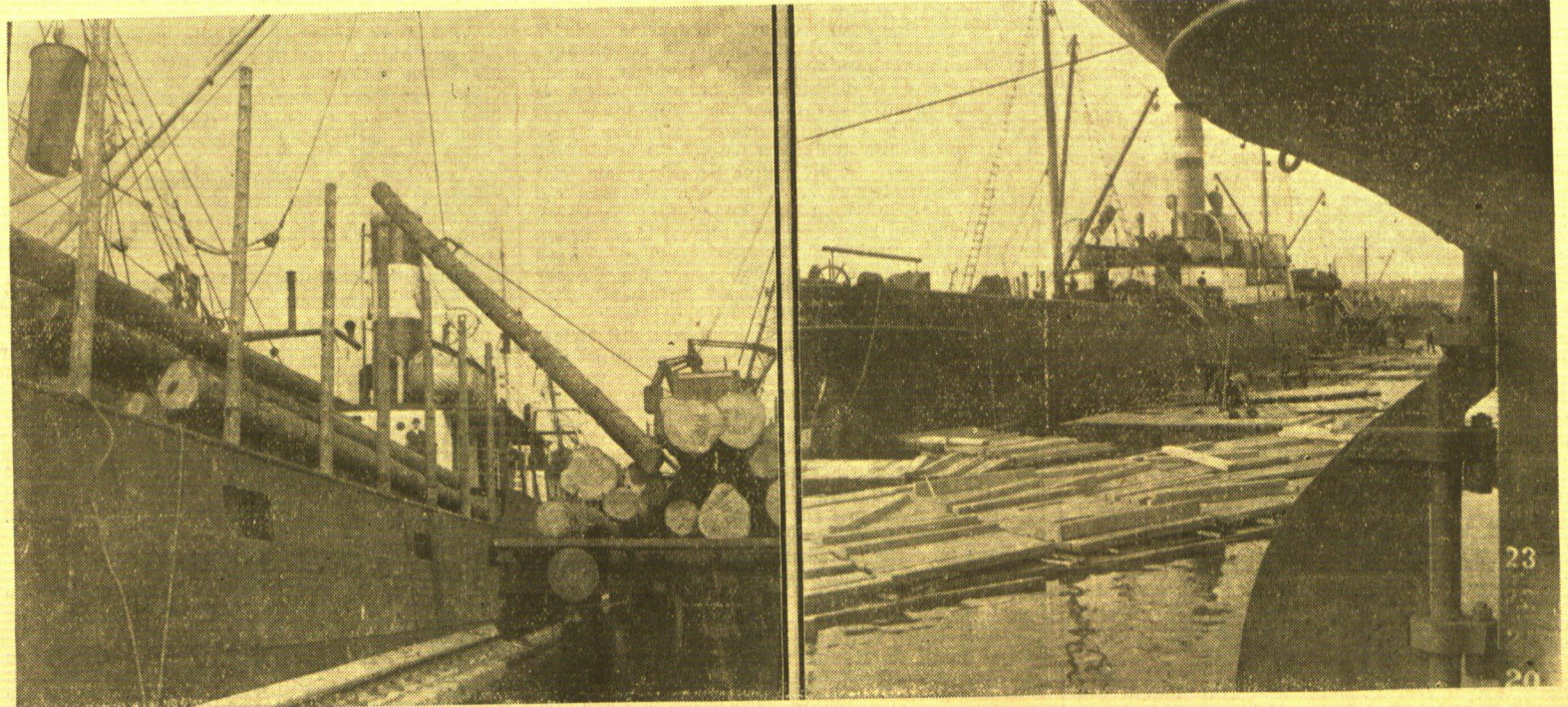
in das Hafenbecken zu schleppen, wo sie der große Sinne „Linda“ verschlingt, um sie nach dem englischen Hafen Goole zu befördern. Es ist dies die erste komplette Schwellenladung, die seit vielen Jahren aus Memel ausgeht. Der Memeler Seeperhandel hatte vor dem Kriege einen besonders guten Ruf auf dem englischen Absatzmarkt. Im Winterhafen und auf den Schmelzer Holzplätzen wurden laufend große 3-4000-Tonnen-Dampfer beladen. Das Holz lieferten zum größten Teil Memeler Mühlen, doch wurde es zum Teil auch aus Ruß und anderen inländischen Mühlen in großen Flößen herangebracht.

Auf den Flößen gehen die Arbeiter herum, als gebe es kein Wasser. Mit langen Piekhaken ziehen sie die Flöße zu sich her, hauen sie mit Äxten entzwei, daß das Wasser in weitem Bogen aufspritzt und stellen die Bündel zusammen, um sie mit der Drahttrosse zu umschlingen. Immer wieder schweben diese nassen Bündel hin-

auf, um im Bauche des Schiffes zu verschwinden. Und die Winden rattern das Lied der Arbeit...

An der Längsseite des Hafenbeckens liegt schon seit Tagen der große Lette „Regent“. Endlich hat er es geschafft. Der letzte Wagon mit Baumstämmen ist herangehoben. Hoch türmen sich schon die Stämme auf Deck auf, von jentrecht Pfählen gehalten. Wieder schwenkt der Ladebaum herum, das Seil mit dem Hafen schwebt über dem Wagon, wird von dem Arbeiter erfaßt und nachgezogen. Dann ist der lange Baumstamm fest. Ein Zeichen. Mit dumpfem Grollen hebt sich der Stamm, stützt sich mit einem Ende auf den Wagon, während das andere Ende steil in die Luft ragt. Dann wird er mit dem Ladebaum herumgeschwenkt, haft noch ein wenig an den Haltepfählen, um schließlich polternd auf die anderen zu fallen.

Ein Motorboot schäumt durch das Hafenwasser und fährt mit weitem Bogen auf das Haf hinaus. Die Wellen rollen durch den Hafen und plätschern am Bollwerk hoch. Langsam gleitet ein Boudak durch die Einfahrt, während die Sonne im trüben Wasser flimmert.



Links: Der große Lette „Regent“ beim Uebernehmen der letzten Baumstämme von einem Wagon. — Rechts: Die Schwellen-Flöße werden in großen Bündeln aus dem Wasser in den Finnen „Linda“ gehievt.

eine größere Anzahl Tafeln beschafft, jedoch ist nur die Hälfte dieser Tafeln verwandt worden, so daß noch 52 zur Verfügung stehen. Diese Tafeln können unentgeltlich abgegeben werden. Aber auch die Beschriftung kostet Geld, und es wäre zu begrüßen, wenn aus den Mitteln, die jetzt aufgebracht werden sollen, die Beschriftung dieser Tafeln erfolgen könnte; denn es gibt hier viele arme Familien, die gern ihren Gefallenen eine solche Tafel setzen würden, jedoch die Mittel hierzu nicht haben. Auch wurde damals eine Anzahl größerer Granitblöcke für Vereine und Organisationen beschafft. Auch von diesen Granitblöcken sind noch zwei übrig geblieben, die ebenfalls unentgeltlich abgegeben werden können. Im Vorhof ist für die Aufstellung dieser Blöcke genügend Platz vorhanden. Umfriedet ist der Vorhof mit einer großen Mauer. Der Abschluß der Mauer nach Osten ist aber auf die Dauer nicht zu halten. Besonders bei großen Veranstaltungen, wie z. B. am Totensonntag, wird der Eingang schwer beschädigt. Es ist immer der Wunsch gewesen, diese Mauer durch eine Mauer zu verstärken. Im Ausschuss wurde gewünscht, diese Mauer bis zur großen Gedentafel im Vorhof zu führen. Die Kosten hierfür sind jedoch recht erheblich. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Mittel zunächst hierfür aufgebracht werden können. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es vorerst ausreichen müßte, den Haupteingang in würdiger Form auszugestalten, und zwar durch den Bau einer Granitmauer in einer Höhe von eineinhalb Metern und einer Länge von fünf Metern mit einer entsprechenden Tiefe. Diese Mauer soll kleine Verzierungen erfahren. Gedacht ist, an jedem Ende der Mauer eine Steinfigur auf die Mauer zu setzen. Die Kreuze, die auf dem Friedhof stehen, sind seiner Zeit aus Holz errichtet worden. Das Holz fauldet jedoch im Laufe der Jahre ab, so daß fast in jedem Jahr Erneuerungsarbeiten vorzunehmen sind. Es wäre wünschenswert, wenn anstelle der Holzkreuze Steinmauern kämen und in diesen Mauern die Namen eingeleitet werden könnten. Weiter sollte versucht werden, den Hauptweg im Vorhof durch Seben einer Granitbohle abzugrenzen. Das Hauptdenkmal ist mit einem Rasenstreifen von vier Metern umfriedet. Bei größeren Veranstaltungen wird dieser Rasenstreifen zertreten. Es ist daher notwendig, diesen Streifen zu schützen. Alles dieses kostet viel Geld. Allein für die Hauptarbeiten würden etwa 4000 Lit benötigt. Wenn man aber alle vorerwähnten Arbeiten ausführen wollte, dann würde dieser Betrag sich etwa verdoppeln.

In der sich anschließenden Aussprache teilte Herr Stange mit, daß das Volksfest am Sonntag für den 2. oder 7. August geplant sei. Am Vormittag soll ein Blumentag stattfinden und am Nachmittag sollen Konzert- und Gesangsvoorträge sowie Vorführungen der verschiedensten Vereine erfolgen und eine Tombola aufgestellt werden. Es wurde darauf angeregt, den Blumentag nicht zusammen mit dem Volksfest zu veranstalten, sondern ihn auf einen früher liegenden Sonntag zu legen, vielleicht auf einen Sonntag Ende Mai oder Anfang Juni. Außerdem wurden Sammlungen bei der Bevölkerung und in den Vereinen vorgeschlagen. Die Teilnehmer stimmten diesen Anregungen und Vorschlägen zu und versprachen ihre Mitarbeit.

Am Schluß der Versammlung stellte Herr Luschnat fest, daß ein Blumentag, Sammlungen bei der Bevölkerung und in den Vereinen und ein Volksfest stattfinden sollen. Die weiteren Arbeiten wird der Arbeitsausschuß, der aus 20 Personen besteht, treffen. Dann dankte Herr Luschnat den Erschienenen für das rege Interesse und Herrn Charles Stange für die eifrige Arbeit im Interesse des Selbsterziehungsbüros und dessen weiteren Ausbau.

Standesamt der Stadt Memel

vom 30. April 1936

Geboren: Ein Sohn: dem Unteroffizier Antanas Kripaitis von hier; dem Zimmermann Martin Sprogies von Grickisch, Kreis Memel. — Eine Tochter: dem Schlosser Max Heinrich Redweit, dem Maurer Martin Burkandt von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Sechzehnte Fortsetzung

Nachdruck verboten

Dann schlug er die Korrespondenzmappe auf und klemmte sich das Glas ins Auge. Da hätte er soeben — fast möchte man sagen: im Anschluß an ihr Gespräch — einen Brief aus Maagoas erhalten, in dem ihm mitgeteilt würde, daß man im dortigen Departement und in Maagoas selbst Offiziere und Mannschaften brauche. „Triffst dich ausgezeichnet! Wie?“ meinte der Gouverneur abnehmend. Er holte ein goldenes Etui hervor, das er seinem Gast mit ritterlicher Gebärde herüberreichte.

Arne aberte um den Bruchteil einer Sekunde. Der Augenblick, in dem man sich zu entscheiden hatte, war gekommen. Sagt man jetzt „Bedauere!“ und klappte die Karten zusammen — hm — dann fiel sozusagen der Marschallstab aus dem Tornister. Man konnte dann, wie es so hübsch in Romanen stand, als Selbstwürger oder Selbstmörder eine glorreiche Kaufbahn bis zum Teilhaber des Hauses Morgan beginnen oder — nun ja — zum Marinassistenten des Dutzels Jonathan zurückkehren. „Ich stehe zur Verfügung, Euer Exzellenz!“ Und Arne nahm eine Zigarette aus dem daneben liegenden Etui.

Seinem Eintritt in die Armee würde nichts im Wege. Konstantin hätte seine Papiere beständig, und eine Prüfung seiner Sprachkenntnisse wäre nach eigenem Dafürhalten unnötig. Wann er bereit sei, sich der Truppe zu stellen?

„Neben Mitten!“

„Gut! Sie werden noch heute Ihr Patent als Tenente erhalten und können schon morgen einen Flußdampfer nach Maagoas wählen!“

Memelgau

Kreis Heydekrug

Generalversammlung des Spar- und Darlehensvereins. Der Palottenen Spar- und Darlehensverein hielt dieser Tage seine ordentliche Frühjahrsgeneralversammlung ab, zu der etwa 40 Mitglieder erschienen waren. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Pfarrer Judnat, gab der Rechnung den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß der Verein sehr gelitten habe. Trotzdem seien die Mitglieder in der Lage gewesen, einen Teil der Schulden abzuzahlen. Dem Rechnung und den Verwaltungsvorgängen wurde Entlastung erteilt. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, die Mitglieder mögen ihren Verpflichtungen regelmäßig nachkommen. ok.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch drangen in die Wohnung des Drogeriebesizers Jafomeit in Saueen ein. In der Küche fanden sie eine Aktentafel mit Lebensmitteln und 44 Lit, die dem Dienstmädchen, welches am Mittwoch nach Memel fahren wollte, gehörte. Das Geld steckten sich die Täter ein. Dann öffneten sie die Tür zum Laden, wo sie sämtliche Behälter durchwühlten, jedoch nur 2 Lit Wechselgeld fanden. Es ist anzunehmen, daß die Einbrecher nur auf Geldraub ausgingen.

Kreis Pogegen

Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich auf der Chaussee in Uebermeme. Der Besitzer E. von Bojechen fuhr ein großes Schwein zu einem Fleischer nach Uebermeme. Kurz vor dem Bestimmungsort wurde das Schwein sehr unruhig. Es warf den Wagenstift samt dem Fahrer nach vorn herunter. Dabei wurden die Pferde schon und gingen durch. E. geriet unter das Fahrzeug. Er erlitt neben anderen Verletzungen einen Beinbruch. Ein Pogegener Arzt brachte dem Verletzten die erste Hilfe. Das Schwein konnte nach einiger Mühe von dem Fleischer eingefangen werden, ebenso die Pferde.

Ein modernes Dienstmädchen. Bei einem Besitzer in Uebermeme erschien dieser Tage ein junges Mädchen, um hier eventuell in den Dienst zu treten. Während der Verhandlung über Lohn usw. sah das Mädchen ein Päckchen Zigaretten aus

ihrer Tasche, steckte sich eine an und bot dem Besucher auch eine an. Als dieser überrascht sich erkundigte, ob sie vielleicht auch Pfeife rauche, bejahte sie diese Frage. Eine Pfeife wurde beordert, ebenso Tabak und das moderne Mädchen rauchte die Pfeife aus. Die Wirkung war doppelt: von der Pfeife wurde ihr übel, und der Besucher verachtete auf ihre Dienste. sg.

Unfall. Als der Gemeindevorsteher von Gildewirke, Besitzer Voll, zur Kiesgrube ging, um diese zu besichtigen, fiel er so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. Er wurde von dem Vorsteher der Kiesgrube nach Hause gefahren, von wo er nach Pogegen zu einem Arzt gebracht wurde. Da der Bruch sehr kompliziert ist, mußte er mit einem Auto nach dem Kreiskrankenhaus in Tilzit gebracht werden.

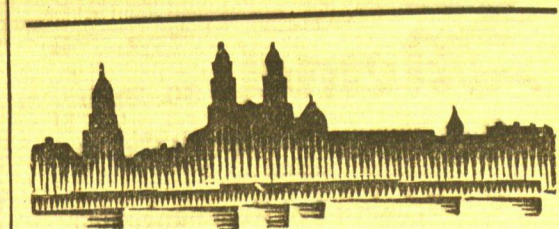
Sportliches aus Rattfischen. Mit Beginn des schönen Wetters hat der Sportverein auch sein Training wieder aufnehmen können. Der Verein, der im vergangenen Jahr auf dem grünen Rasen die Kreismeisterschaft des Kreises Pogegen gewann, hat aber am grünen Tisch verlor, hat in diesem Jahr mehrere gute Kräfte durch Fortzug verloren. Durch eifriges Training und Veranlassung jugendlicher Kräfte kann aber auch dieser Mangel beseitigt werden.

Aufforstungsarbeiten im „Schneider Wäldchen“. Im sogenannten „Schneider Wäldchen“ bei Plätschen sind von den Besitzern in diesem Jahre größere Aufforstungsarbeiten geplant. Nachdem eine kleinere Fläche bereits mit Kiefern bepflanzt ist, sollen jetzt noch etwa 5000 Bäumchen aus der Staatsforst angekauft und angepflanzt werden.

Hühnerdiebstahl in Neustubben. Dem Besitzer Buttkeit wurde in einer der letzten Nächte aus dem Stall eine größere Anzahl Hühner entwendet. Bereits vor einigen Tagen waren einem anderen Besitzer ebenfalls mehrere Hühner gestohlen worden. Man nimmt an, daß in beiden Fällen die gleichen Täter den Diebstahl ausgeführt und die Hühner auf den Märkten verkauft haben. Hühner bilden im Kreise Pogegen ein sehr erwünschtes Diebstahlsobjekt, da sie zum Markt nach Tilzit eingeführt werden können.

Holzverkäufe in den Forstkämtern Bischoff und Schmallingken. Die Forstkämter Bischoff und Schmallingken verkaufen am Montag, dem 4. Mai, im Wege des schriftlichen Ausgebots eine

größere Menge Kiefern- und Fichtenholz und zwar im Bezirk des Forstamtes Bischoff ca. 300 Festmeter Kiefernholz der Klassen 1—4 und im Bezirk des Forstamtes Schmallingken ca. 2900 Festmeter Kiefern- und Fichtenholz. Die Kaufgebote müssen bis Sonnabend, den 2. Mai, im Besitz der Forstämter sein. Die Gebote werden am Montag, dem 4. Mai, 12 Uhr mittags, im Gasthause „Robert in Bischoff“ geöffnet. Bei der Einreichung müssen die Briefumschläge die Aufschrift „Eubmission“ tragen. Die Losverzeichnisse können bei den Forstämtern eingesehen werden.



Kaunas, 30. April

Kaunas im Flugverkehr

Wiederanbahnung des Verkehrs durch die Derulust

Die „Derulust“, Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft, hat am 29. April nach etwa vierwöchiger Unterbrechung wieder den Flugverkehr auf der Strecke Berlin—Kaunas—Moskau und Kaunas—Riga—Reval aufgenommen. Aus diesem Anlaß hatte die „Derulust“ Vertreter der Behörden und der Presse nach dem Flughafen gebeten, wo der aus Berlin eingetroffene Flugbetriebsleiter Holz und der Kauener Vertreter der Derulust Schiff die Gäste, unter denen sich der Generalsekretär des Finanzministeriums, Jundrischnas, der Direktor des Verwaltungsdepartements im Innenministerium, Survila, der Direktor der Elta, Daillde, u. a. befanden, begrüßten. Mit der Aufnahme des regelmäßigen Flugdienstes seien, so führte einer der Vertreter der Derulust aus, für viele wieder zahlreiche ferne Städte und Länder um vieles näher gerückt. So werde z. B. die Strecke London—Athen mit über 8000 Kilometer an einem Tage durchflogen. Oder man fröhlich in Moskau und belacht bereits am Abend des gleichen Tages in Paris die Oper. Das Klinge kaum glaublich, und steht doch schwarz auf weiß im Luftfahrtsbuch, auf dessen 522 Seiten man noch zahlreiche ähnliche Beispiele finden kann. Die Flugverbindung von Kaunas aus bietet Gelegenheit, an einem Tage 34 Städte im Osten und Westen zu erreichen, darunter Berlin, London, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Hamburg, Frankfurt am Main, München, Moskau, Peking, Stockholm. Von den kürzeren Strecken ist für Kaunas vor allem die 1935 neu geschaffene Verbindung mit Riga und Reval wichtig, die jetzt auf dem Luftwege in 1 bzw. 3 Stunden zu erreichen sind. Vom Berliner Zentralflughafen führen 49 Flugverbindungen in das Reich und in ferne Länder. Mit 98 ankommenden und abfliegenden planmäßigen Verkehrsflugzeugen pro Tag steht Berlin mit weitem Vorsprung an der Spitze aller europäischen Flughäfen.

Luftreisen sind heute keineswegs nur für reiche Leute erschwinglich. Jeder Reisefreudige kann dank der günstigen Tarife das Flugzeug benutzen. Ob man für 18 Reichsmark nach Königsberg oder für 43 Lit nach Riga, für 28 Reichsmark nach Danzig oder für 81 Lit nach Reval fliege, werde man in jedem Fall für den geringen Aufpreis gegenüber den ergebundenen Verkehrsmitteln durch die Fülle neuartiger Eindrücke und Erlebnisse, die eine Luftreise vermittelt, reich entschädigt. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Zahl der Fluglustigen auch in Kaunas im kommenden Sommer weiter zunehmen möge und die Benutzung des Kauener Flughafen als Vorjahresergebnis von 5511 Fluggästen noch erheblich übertreffe, schloßen die Ansprachen.

Die gegen 50 anwesenden Gäste wurden von dem aus Berlin eingetroffenen Großflugzeug „31. 52“, einer siebzehnstufigen Maschine, zu einem Rundflug über die Stadt und Umgebung Kaunas aufgenommen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Familien Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hoppe, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Heydekrug

Der geehrten Kundschaft von Heydekrug u. Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich die

Bäckerei

Gartenstr. 7

vom heutigen Tage übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Ware herzustellen. Für reelle Bedienung werde ich Sorge tragen.

Heinz Mirwald, Heydekrug

Wanderlichtspiele

Reinhard Rose

Heydekrug Telefon 205

Goodfuthen, Sonnabend, d. 2. Mai, 8 Uhr abends, im Saale Naubur

Kinten, Sonntag, den 3. Mai, 8 Uhr abends, im Saale Schmitz

Der grosse Abenteuerfilm

Die Schatzinsel

nach dem berühmten Roman von Stevenson — Beiprogramm

Eintrittspreise Lit 1.00 und 1.50 Lit

Componen

Suche für meinen Neffen eine

Lehrstelle
als Friseur
Kittschau
Lomvönen
Käferen

Uebermeme
Suche 1 oder 2

Rutscher
ab sofort, die auch melken können.

E. Jodtha
Uebermeme

Bischoff

Motorrad

gut erhalten, D.K.W. Luxus Sport, 300ccm, mit kompl. moderner Ausüstung, günstig zu verkaufen.

Kibelka, Bischoff. Daselbst wird zum 1. 5. ein Mädchen mit einigen Kochkenntnissen gesucht.

Stempel

bei F. W. Siebert

Memeler Dampf.

Was spricht für Kaffee Hag?

Die Antwort ist sehr einfach: Unzählige Ärzte in der ganzen Welt empfehlen Kaffee Hag, weil er koffeinfrei ist und Herz und Nerven schon.

Millionen Menschen trinken täglich Kaffee Hag, weil er so vorzüglich schmeckt. — Wenn Sie ihn eine Zeitlang erprobt haben, wird auch Ihre Antwort lauten:

... auf KAFFEE HAG umstellen!



Da also klappten die Karten zusammen: Man war Soldat. „Zu Befehl!“

Arne Björn bekam ein Empfehlungsschreiben an den General Dom Sipateiro in Maagoas mit und ein vom Militärkommandanten gezeichnetes Schriftstück, das ihm freie Fahrt und beste Verpflegung auf allen panamanischen Routen zusicherte.

Das war alles so schnell gekommen, daß man gar nicht wußte, wie es gegangen war. Wie lange war es her, daß man von einer gewissen blonden Dame solch einen kläglichsten Abschied nahm? Mehr als zehn Tage? Ihm war es, als hätten sie gestern am Pier von Beira festgemacht... Vielleicht tat man gut daran, Onkel Jonathan eine Ansichtskarte zu schreiben? Eben, daß man nach dem unwirtlichen Westen stationiert sei und daß Geldsendungen an Eltern und Weihnachten am sichersten unter der Adresse Tenente Arne Björn, Maagoas ankämen? „PS: Jedes Jahr am 8. Juli hab' ich Geburtstag!“

Allons! Was konnte einem denn jetzt, mit diesem famosen „Abschiedsbrief“ — Schreiben der alten Exzellenz noch passieren? Leider kam am Kai bereits die erste peinliche Ueberraschung: Alle — aber auch alle — Schiffspläne nach Maagoas waren besetzt! Es schien, als ob gerade in diesen Tagen eine Auswanderungswelle die Stadt Beira besaßen habe. Die Dampfer waren voll: pferdewoll — gesteckt voll! Se, man konnte doch nicht, wie ein Hanswurst, umberlaufen und um einen Platz betteln?

Ganz langsam dämmerte ihm der Grund für die völlige Ueberrückung sämtlicher Steamer. Er sah in allmählich wachsendem Mikroskop auf das Gesamtschreiben, das er da in der Hand schwenkte, und piff leise durch die Zähne. „Ich fahre mit Ihrem Schiff, Bodroveiro!“ laute er energisch.

„Senhor Capitao“, feixte der Kapitän des „Dom Pedro“ und ranfte sich den schwarzen Bart. „Ich bin ein armer Mann... Die Regierung, die wir jetzt haben, ist aut — sehr aut sogar! Der Herr Gouver-

neur — Gott soll ihn schützen! — ist ein feiner Mann... Können wir nicht alle Gott auf den Knien danken, daß wir so einen feinen Mann zum Gouverneur haben?“

„Zum Teufel! Was wollen Sie eigentlich“, fragte Arne unaedulbia.

„Ah, Herr General: Auf dem Papier steht zwar, daß wir unsere Anträge nur vom Gouvernement abholen brauchen... Hab' ich mal versucht... Wenn der Herr Gouverneur es nur wüßte, daß mich der Posten gar nicht einlassen wollte und daß mich dann schließlich der Herr Kassierer höchstpersönlich hinauswürf.“

Arne faltete das fräuliche Schriftstück zusammen und hatte das unbebauliche Gefühl, daß dies wahrscheinlich nicht die einzige Ueberraschung in diesem Lande bliebe. „Wie viel verlangen Sie also, Bodroveiro?“

„Tausend Milreits... Ausnahmepreis. Eure Exzellenz!“ antwortete der mit Tielen nicht gerade sprache Schiffsherr.

Arne zog die Brieftasche und zählte ab. „Hier sind fünfshundert Realnische Sobelt! Und jetzt lassen Sie mein Gepäck an Bord schaffen!“

Vier Stunden später schaukelte die riesigen Räder des „Dom Pedro“ das trübe, ältliche Wasser des breiten Stroms. Auf dem untern Deck ein Chaos von Risten, Säcken, Ballen, Körben, Tieren und Menschen. Auf dem ehemals weißen Sonnensegel des Oberdecks brüllte die Sonne, und am Heck flatterte träge die panamanische Flagge.

Ankunft in der Urwaldküste

Vielleicht war dieser Eindrud, den er jetzt im Delta des Rio Dorado erlebte, um so nachhaltiger und überwältigender, weil er ihn in so unmittelbarer Nähe der Stadt empfing. Kaum dem Gestirp der Beton- und Eisenkonstruktionen im Hafen von Beira entronnen, glitt der „Dom Pedro“ in die wilde Vegetation des Stromdelta hinein. Eine unermeßliche Fülle von inselbildenden Kanälen und Bäckströmen, die in die Fahrtrasse einströmten,

gewährten Arne den ersten Blick in die farragine, erbeimnisvolle Urwaldbildung. Es war ihm, als erblicke sich ein sehnsüchtiger Wunschtraum seiner Knabenjahre, und das längst gefühlte Fieber, in dieses unbekannte Salsbunzel einzubringen und es mit Machete und Wäpse zu erobern, begann von neuem in ihm aufzubrennen.

Er starrte aus weiten Augen in das hohe Vornmotogras, das die Ufer säumte, und über die weiten Flächen bellblauer Wasserhazinthen hinweg, und er folgte dem Spiel der Delphin, die am Schiff vorüber emporschnitten und niedertauchten. Titanenartige Gattanderos nicten auf die breiten Schirme könialider Ubasupalmen herab, und an der weikrauen rissigen Rinde der Uhm kletterte die Dornumbamba wie ein ungeheures Nepsil emp. Und er abnte im Gewirr der bunten Seltfolonien und im Pfeilwahl des wilden Zuderrohrs das ungekümte Leben und Sterben der Kreatur.

Und vielleicht starb man hier? Vielleicht traf ihn in diesem Lande der Giftzahn der schwarzen Coral oder der fürchterliche Stoch der braunackelten Rache? Vielleicht überfiel ihn das Fieber und machte ihm die Kafempise weiß? Und man aino dahin und hatte nicht einmal etwas, wovon man sagen konnte: das ist mein Werk. Aber, zum Teufel, man hatte wenigstens gelebt! Und das Leben für das Leben in die Schwane geküßlan — und die Nase immer hübsch hochgehalten, wenn's auch off schwerfiel!

Er verbrachte den Tag in seiner Hängematte, unter dem Sonnendach. Unter den Passagieren sah er keinen, an den er sich hätte anschließen mögen. Die Leute selbst begegneten ihm, da sie erfahren hatten, daß er Offizier sei, aus politischen Gründen mit Zurückhaltung. Im übrigen war der „Dom Pedro“ wie eine Arche Noah: Sämtliche Massen und Nationen schienen sich hier ein Stellbühnen gegeben zu haben; besonders das untere Deck beherbergte ein anthropologisches Museum.

(Fortsetzung folgt.)

aus und Schrank. Das Geräusch war auch weg. Kaum hatten wir die Türe zugemacht, da fing es wieder an. „Du“, sagte ich, „ich gehe jetzt rein und du bleibst hier drin; ich nehm die Taschenlampe und wenn es wieder anfängt, laut zu werden, leuchte ich und kann die Ursache sehen; dann rufe ich dich.“ Ich ging rein und setzte mich hin. Da fing es wieder an. Tip-tap, tip-tap. Ich leuchtete auf die Stelle, von der das Geräusch kam. Und wist ihr, was ich sah? „Na was?“ „Auf einem Zintenwischer schaukelten sich eine Laus und ein Floh, der immer hopfte!“

Heiteres Zwiegespräch

Zunächst belauschen wir eine Gruppe Jungen, die am Frühstückstisch sitzen. Alle sind ein bisschen verhubbert, denn die Mäzchnächte sind noch ziemlich kalt. Podzi und Kaulitz sitzen sich gegenüber. Beide fauen mit vollen Backen, schlürfen mit Behagen die warme Milch, man muß sich wundern, wie sie dabei noch sprechen können. Kaulitz erzählt der Tafelrunde: „Ich war beinahe eingeschlafen, als draußen Podzi unsere Namen rief. Er lief von einem Stall zum andern. Vor dem Schweinestall blieb er stehen: „Da seid ihr endlich! Laßt mich herein!“ Er weiß, wo er hingehört.“ Dabei laut er ruhig weiter und strahlt, als die ganze Munde lacht. Podzi hat wie immer die rechte Antwort zur Hand: „Entschuldige schon, aber das Grunzen hörte sich so an, als ob einer von euch sich etwas in seinen Milchbart brummt.“

Jetzt befinden wir uns im Versammlungstokal eines Vereins, dessen Motto: „Solange der Bauch inne Weste paßt, wird keine Arbeit angefaßt“ von vielen anerkannt ist. Es ist hier so Sitte, daß nach der Versammlung ein Trinkgelage auf Kosten des Vereins stattfindet. Als sich deshalb der Vorsitzende gegen Ende der Versammlung auf die Bühne begibt, klatscht alles Beifall und läßt sich schon angenehm in der Kehle jucken. Der Vorsitzende wischt sich den Schweiß von der Stirn: „Der Kassenwart...“ „Bravo!“ schreien alle, als käme dabei etwas mehr raus. ... ist mit der Kasse...“ nervös schlägt er mit den Fingern auf's Pult. „Bravo“, klingt es aus den durstigen Kehlen. ... durchgebrannt...“ befreit atmet er auf. „Oh!“ Und dann Stille im rauchgeschwärmten Saal. „Aber die Kasse...“ jetzt der Vorsitzende an. „Bravo“. Ein Hoffnungstrahl erscheint. ... ist wieder gefunden...“ stößt er heraus. „Bravo“. Schon wieder das Gefühl des Juckens. ... aber sie war leer...“ jetzt ist's geschafft. „Oh!“ Vorbei ist alles Hoffen.

Zu guter Letzt wollen wir einen Blick in die Zukunft werfen. Ich unterhalte mich mit einem der sogenannten „Freunde“. Er: „Weißt du, im Kleinen Dampfboot ist nichts mehr los.“ Ich: „Das wußte ich ja noch gar nicht.“ Er: „Da sieh zum Beispiel den Beitrag von „Eis-be-be“. Stil ist zwar drin, aber kein Inhalt. Das überfließt sich so ganz leicht, vielleicht verzieht man auch ein ganz klein wenig die Lippen dabei.“ Ich: „Siehst du, es kann eben nicht jeder Professor sein und gelehrige Abhandlungen schreiben. Uebri-gens liegt die Kunst des Erzählens in einem einfachen, klaren, wahren Erzählen. Jetzt weiß ich auch, weshalb du so schlechte Aufsätze schreibst. Einfach und wahr, mein Freund.“

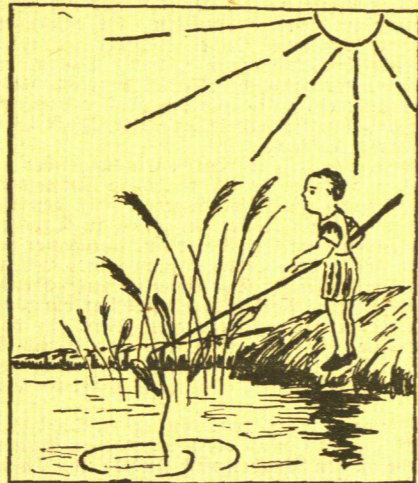
Der Ede und der Koarl

Der Ede und der Koarl treffe sich uppe Stroak, un weil se nich wisse, wat so mache solle, jebe se sich Mittel uff. Ede: „Du, Koarlche, wechte wat das is; et fliegt inne Luft, hat zwee rote Beene un en roten Schnobel un et — bellt?“ Koarlche: „Wenn de nich jesaht häst, et bellt, war et en Storch jewe.“ Ede: „Is ooch en Storch.“ Koarlche: „Du bis ja doof, en Storch bellt doch nich.“ Ede: „Aee, aber ich wollt' di dat Mittel nich so leicht make.“ Koarlche: „Nu ward ich dir e Mittel uffewe: Et fliegt ooch inne Luft, is schwarz un hat vier Beentenn?“ Ede: „Du häst ja 'n Vogel! So wat jessi et doch nich!“ Koarlche: „Häste noch keene zwee Raaben fliegen geseh?“ Ede: „Et wat is dat?“ Et fliegt inne Luft, is schwarz un hat sechs Beene?“ Koarlche: „Na, det sin doch drei Raabens!“ Ede: „So? Aee, det is ne Flieg, min keene Jung!“ Koarlche: „Du Ede, det räfft de aber bestimmt nich. Et hängt anne Wand, is weiß un ma pußt sich de Foten dran ab?“ Ede: „Ach, de denkt wohl, daß ich ut Bachmann komme? Aee, det is zufällig 'n

Sandtuch.“ Koarlche: „Was de nich sagt. Et ist en Dering.“ Ede: „Aber en Dering is doch nich weiß?“ Koarlche: „De kannst ihm ja anstreiche.“ Ede: „Er hängt aber doch nich anne Wand.“ Koarlche: „De kannst ihm ja ranhänge.“ Ede: „Aber du oller Dösfopp, de kannst dir doch nich de Foten dran wische.“ Koarlche: „Mensch, Ede, häst du ne lange Leitung! Du brauchst doch gar nich, wenn de nich willst!“

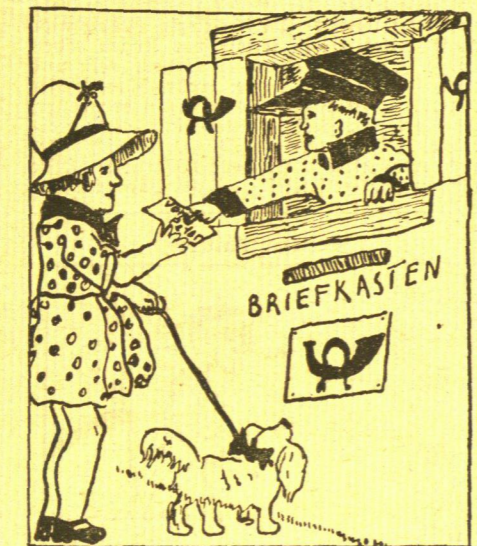
Bubi angelt

Noch bedeckt milchiger Nebel Wiesen und Wasser. Fast lautlos fliekt die Minge. Die Häuser spiegeln sich in der silbernen Flut. Ab und zu löst sich ein Kahn vom Ufer, um die Netze zu lichten. Bubi sitzt am Ufer und schaut dem geschäftigen Treiben der kleinen Fischchen zu. Schnell steht er auf, reißt ein großes Rasenstück auf, und schon hat der



Hildegard Banjemir, 13 Jahre, Minge.

kleine Mann vier Würmer. Er streift einen kleinen Wurm auf den Hafen der Angel. Surrend fliegt der lange Faden ins Wasser. Vier, fünf Minuten warten und da... Da ein Fischchen hat sich am Wurm verschluckt. Bubi hebt die kleinen Händchen in die Höhe und lacht, so wie kleine Kinder lachen, wenn sich was Freudiges ereignet. Man muß lachen über den kleinen, dummen Fisch. Er lacht ja auch nur, weil er so seinen Spaß am Fischchen hat. Nun nimmt Bubi ein Würfeln, steckt es dem Fisch auf die Flossen und wirft ihn ins Wasser. Aber der arme Fisch kann doch nicht untertauchen. Bubi freut sich und lacht. Er vertreibt sich



Briefkastenentwurf von „Stups“.

Liebe Freunde! Heute werden nur diejenigen im Briefkasten eine Antwort finden, von denen nichts im „Kleinen Dampfboot“ abgedruckt ist. Ich habe über 20 Briefe mit teilweise recht guten Einfindungen erhalten, doch merke ich, daß Ihr mit dem „Bunten Allerlei“ nichts anzufangen wißt. Die Einfindungen zu Sondernummern sind immer reicher und besser. Das liegt wohl daran, wie mir manche schreiben, daß sie nicht wissen, was sie schreiben sollen, während sie sich bei der Sondernummer nur nach der gestellten Ueberschrift zu richten haben. In einer der nächsten Nummern werden wir uns über die Sondernummer-

Spaß und erlöst ihn. Er erzählt nun, daß er noch viele Fische fangen wird, später, viel später. Jetzt sitzt er nur für die Krüken und zu seinem Verhängen. Waltraut Juragemeit, 13 Jahre alt, Minge.

Der Bauer

Die Osterferien sind schnell verangangen. Die Osterferien sind aufgegessen und die Krüken auch zum Teil. Wir haben uns richtig ausgetobt und an die Schule nicht gedacht. Die ist nun leider wieder angefangen, und wir müssen wieder laufen den vier Kilometer langen Weg. Wir sind Landkinder und haben alles nicht so bequem wie die Memeler Stadtkinder. Aber schön ist's doch, wenn wir morgens loswandern in Gottes freier Natur, wo sich alles in Wäldern und Feldern belautet. Wie die Netze und Netze so schön aralen und die Perde mit Gelang uns begleitet und das Gackfächchen uns manchmal so schnell über den Weg läuft. Der Landmann geht mit frischer Kraft und frischem Mut an sein Tagewerk und sinat: „Schwarz ist die Sorge, und schwarz ist unier Brot, und schwarz ist die Fahne der Bauernnot. Schwarz ist die Erde wohl unter dem Flug, und schwarz geht der Bauer im Trauerzug.“

Offenbar wirkt er seinen Samen in die Erde, und gelund und froh tut er alle Jahre dasfelbe an seinem Acker, woraus mit viel Schweiß aerntet werden muß, wenn nachher die Sonne heiß brennt. Ein Landmann muß ruhig auf seinem schweren Stand verharren, und er hat was, was über alles hinweg hilft, das ist der Bauerntola. Egon Hoffmann, 13 Jahre.

Unser Arbeitsplan

Die nächste Nummer des „Kleinen Dampfboots“ soll unter dem Zeichen des Frühlings stehen. Ihr sollt mir von Euren Spielen im Freien, von Wanderungen, Bootsfahrten, von der Feldarbeit (die Mitarbeiter auf dem Lande) und all dem erzählen, was Euch um diese Zeit bewegt. Ich hoffe, daß auch die Zeichner mir eine Reihe guter Bilder, an denen es in letzter Zeit besonders mangelt, zugehen lassen werden. Die erste Mai-Nummer heißt also

„Wir im Freien“.

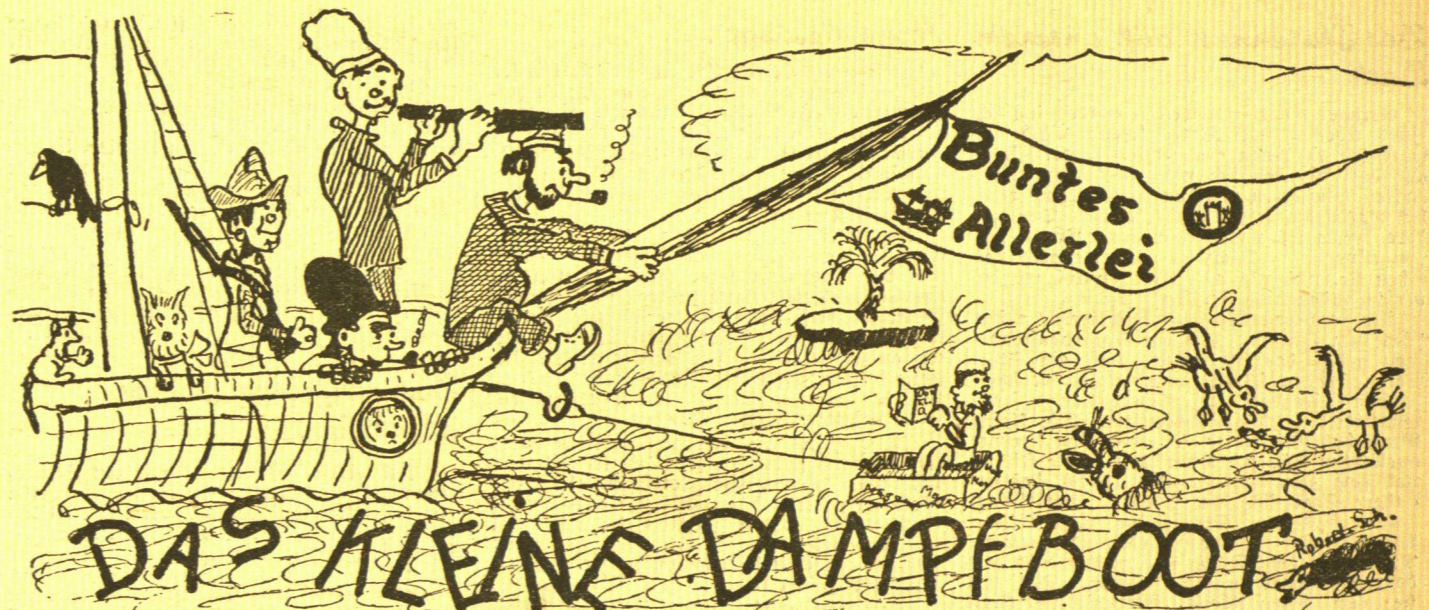
Der letzte Einfindungstag ist der 7. Mai. Bereitet Euch auch schon auf die kommenden Sondernummern vor, von denen eine wieder eine Heimat-Nummer wird. Weiter ist eine Sch u l - Nummer in Aussicht gestellt, der vielleicht eine S p o r t - Nummer folgen wird. Also frisch an die Arbeit! Peter.

Frage und andere Sachen, die auf meinem Notizblod vorgemerkt sind, aussprechen.

„Al!“: Vielen Dank für Deinen freundlichen Ostergruß. Ich habe mich über das Kärtchen sehr gefreut. — S. u. u.: Zu Deiner Anfrage: Wir sind keine Abbruchstelle für Schulaufsätze (und noch solche), sondern eine Jugendzeitung. Dann möchte ich Dich bitten, nur selbsterdachte Bilder und Beiträge einzusenden. Ich merke nämlich in den meisten Fällen, von wo die Einfälle stammen. — F r i e s e: Im Gegenteil. Ich freue mich, wenn Ihr Eure Meinung zu allen Fragen äußert. Wenn die Briefe nicht werden wir noch sprechen. Liebe Einleitung. — Waltraut S l o g a u: Du glaubst gar nicht, wie oft ich die gleichen Frühlingsreime „Wonne — Sonne“, „Bracht — Macht — gemacht“ erhalte. Denke Dir doch etwas anderes aus. — E l s b e r g: Schönen Dank. — Hildegard S u f e n b a c h, Kinten: Dein Beitrag war sehr fein. Wenn aber ein Dednamen sein muß, dann ein anderer und kürzerer. — Heinrich Z e t t l a n t, Heinrichselbe: Nichts zu machen. Dein Beitrag mußte trotz Deiner Bitte in den Papierkorb. Es darf doch nur eine Seite beschrieben werden! — M i n g e r Klünckelreis: Ihr werdet doch nicht schlapp machen, weil Eure Arbeiten zur Osternummer nicht angekommen waren. Sie kamen an, als die Nummer schon fertig war. Bei der nächsten Nummer seid Ihr doch wieder dabei, was? — A u t o g i l v i e, Matfischchen: Vielen Dank für den ersten Frühlingsgruß und den feinen Beitrag. — E l e g r i e b V u s: Ich kann wirklich keine Frühlingsgedichte mehr gebrauchen. — R o b e r t, der Schiffsjunge: Fein, daß Du uns noch nicht vergessen hast. Schönen Gruß. — E r i k a M o d: Blätter nur auf einer Seite beschreiben. — S t u p s: Lieber Stups! Deine fabelhaften Wiber in Ehren, aber ein Gedicht „Sehnsucht nach der Heimat“ mit „Reilchen braten, waderem Pumps, munter mit den Foten plaudern“, das ist doch ein bißchen hart. Gruß! Peter.

Der Kopf

zeichnete „Robert, der Schiffsjunge“.



Nummer 8

Memel, den 1. Mai

1936

Wohin wandern wir in diesem Jahr?

Zwar ist noch nicht die Wanderzeit herangerückt, aber es ist doch schon langsam an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, wohin man in diesem Jahr in den Ferien wandern wird. Daher hat mich der Auffaß, den ich heute für Euch abdrucke, besonders gefreut, weil er Euch und vielleicht auch Euren Lehrern gute Hinweise über Wanderziele und die Art, wie man wandern kann, geben wird. Denn wandern, das ist nicht nur „Kilometerfressen“, sondern erleben und schauen. Letzt Euch diesen vortrefflichen Aufsaß genau durch — und lernt aus ihm.

Peter.

Alle Bankdrücker, ob klein, ob groß, denken bestimmt schon an die große Sommerwanderung. Ja, es ist Zeit, denn die Sommerferien sind nicht mehr weit. Viele haben gewiß schon rechtzeitig für den diesjährigen Ausflug zu Iparen beaonnen. Es mag heute schon ein kleines Kapitalchen geworden sein. Ohne Fraae, Wanderungen und Fahrten waren immer schön. Selbstverständlich, auch in diesem Jahre wollen wir ausfliegen. Wohin aber nur? höre ich viele fragen. Ja, wohin? Hier sind wir gewesen und dort. Ach, unier Memelland ist so klein. Wir kennen es schon. Da gibt es nichts mehr zu sehen. Und ins Ausland reisen? Schön wär's bestimmt. Doch das kostet viel Geld. Unier Reisekapitalchen reicht nicht aus. Wohin also. Unsere Heimat kennen wir doch alle schon! — So? bestimmt? Gibt es da wirklich nichts mehr zu sehen? Ein sehr fleißiger Wanderer hat das kleine Memelland bald durchdrant. Aber wandere er in diesem Jahre doch einmal ganz langsam; er wird bestimmt noch viel Neues sehen, hören und erleben. Viel leicht sieht er sich einmal genauer uniere Gaff- und Seefischer an, oder verweilt ein wenig in unieren Mooragenden! Es lohnt sich schon! Wandere er bei Nacht. Er wird bleibende Eindrücke nach Hause bringen. Auch auf Schulausflügen verchlafe man nicht immer die schönen Nächte.

Juni 1935. Die Jahre brinat uns um 22 1/2 Uhr nach Sandkrua. Uniere Fahräder sind mit frischgefüllten Luftsäcken bepaakt. Wir stellen sie dort an Land und Wäden lange zur Stadt zurück. Memel in seinem Lichterglanze steht, ist ein Erlebnis. Von links schaut zu uns der Leuchtturm herüber und macht sein Auge auf und zu. Die grünen, weißen und roten Lampen im Hafen lassen uns an die Farben des lieben Memellandes denken. Nach Süden hin wird das Lichtmeer immer schwächer und schwächer, bis von Schmelz nur noch einzelne Lampen überleuchten. Weiter ist alles schwarz.

Ein herrlicher Anblick! Und das alles sehen wir doppelt — im Wasser widergespiegelt, meine ich. Langsam verschwindet auch das rote Hecklicht unierer Fähre in der Daae.

Und nun geht's los. Wir sitzen auf und rollen auf unieren Drahtgestellen langsam durch Sandkrua und dann hinein in den schwarzen Wald. Noch sind wir blendend von der letzten Straßenlampe Sandkruas. Es dauert eine Weile, bis wir uns an die Dunkelheit gewöhnt haben. Niemand besitzt eine Fahrradlampe. Nur eine kleine Taschenlampe steht uns zur Verfügung. Ein Dina in Westentaschenformat — ein großgeratener Leuchtkäfer. Doch nicht fortwerfen, auch solch ein „Gelschöw“ kann gute Dienste leisten. Das soll sich noch herausstellen.

Zu Anfang können wir mitten auf der Poststraße fahren. Dann aber wird es hier zu sandig, und wir müssen versuchen, uns auf dem Steia zu halten. Das ist nicht leicht. Vor mir ein dunkles Etwas — mein Vordermann, dem ich gehorsam nachzusteuern habe. Auf der einen Seite des schmalen, hellgrünen Fußweges der Nadelwald, auf der anderen die sandige Poststraße. Ein Geräusch, ein ärgerlicher Ausruf und das „bedauernde“ Gaden der Kameraden verrät, daß einer auf eigene Faust nach dieser oder der anderen Seite Forschungsreisen unternommen hat. Oft zwingt solch ein Einzelgänger auch die Hintermänner zum Absteigen. Ja, das Ab- und Aufsteigen kann man hier lernen!

Rechts eine fast kreisrunde, baumleere Wiese. Mitten drin jedoch steht etwas. Wir steigen ab. Ist es eine Elchkuh mit ihrem Jungen? — Zwei von uns geben langsam hin, und sonderbar — die Elche laufen nicht fort, greifen aber auch nicht an, rühren sich einfach gar nicht. Nein, sie stehen auch heute noch auf derselben Stelle; jeder der hier in diesem Jahre vorüberwandert, wird sie so sehen, wie wir sie ansehen haben. — Der ardhäre Bulch ist gewiß die verzauberte Elchkuh und der kleinere ihr Junae.

Nun macht die Poststraße eine Wendung zum Daff hin. Die Räder werden ins feuchte Gras gelegt oder zusammengeheißelt, und wir gehen zum Strand. Der Mond hat ein langes silbernaltes Band über das Wasser gelegt. Von See weht eine leise Brise, das Wasser kräuselt sich leicht. Wir beobachten, wie weit auf dem Daff ein Fischerboot gleich einem Geisenfischerboot das silberleuchtende Band durchschneidet. Seemann, aboi! rufen wir hinüber. Hat er es gehört? Was mag er sich wohl gedacht haben?

Mitternacht! Wir sind auf der Fahrt immer stiller geworden. Jetzt schweigen wir und lassen den Zauber dieser Nacht auf uns

wirken. Eine Mitternacht zwischen Daff und See unter freiem fernemvollem Himmel!

Rondbeglänzte Zaubernacht, die den Sinn gesungen hält, wundervolle Märchenwelt, steige auf in alter Pracht!

Ja, wer hier nicht bereit ist, was romantisch ist, wird es wohl nimmer beareiten. Im Walde schlägt die Nachtigall. Auch andere Vögel lassen sich hören. Schade nur, daß unter uns kein Kenner ist, der jedem Sänger den richtigen Namen geben kann. Wir haben sogar das Glück, ganz dicht neben uns in einem Baume eine Nachtigall zu hören. Was so ein kleiner Vogel doch nicht alles kann! Stunbenlang möchte man zu ihm hinaufklimben.

Um ein Uhr sind wir in Schwarzort. Hier soll auch die kleine Westentaschenlampe zu Ehren kommen und seine Nütlichkeit beweisen. Ein Bebal will sich nicht mehr drehen. Das „Glühwürmchen“ leuchtet uns aber gefällig sein Licht und bald ist der Schaden beboben. Das ist übrigens die erste Panne. Daß sie gerade unieren Führer traf, gab Anlaß zu manchen Redereien. Mit schlechtem Beispiel geht er uns voran! In Schwarzort wird gerastet. Einiae führen im Hafen sogar einen schönen Beschsprung vor, während sich die anderen ein paar Brötchen gemütlich in den Waagen drücken.

Und dann geht's weiter — in den schönen Sommermorgen hinein. Bald steigt wischen den Dünen die Sonne emvor. Vom Wetzkrugshera (66 Meter) bei Breil schauen wir lange auf Daff, Dorf und See. Vor Ribben leben wir viele Elche. Doch von all dem will ich nichts mehr saagen. Ach, will auch nicht viel davon erzählen, wie wir in Ribben Reifig zur Großen Düne schlepten, ein großes Robannisfeuer abbrannten, durch die Klammern hechteten und uns kleine Brandbrunden holten; wie wir bei Windstärke 1 mit „vollen Segeln“ sechs Stunden auf dem Daff kreuzten und in Heudekrug große Eisportionen kauten; wie wir bei fremdlichen Bauern in Gärten an hochgeztlich gedeckten Tischen schmankten, wanderten und saagen; wie wir an der Nura einen Eimer Milch umringelten usw. usw. Nein, ich habe schon zu viel verraten. Soll doch jeder selbst einmal dieses alles erleben. Darum in die Fernen schweifen. Sieh, das Gute liegt so nah! hinaus also ins liebe schöne Memelland! So klein ist uniere Heimat nicht, daß wir ihr keine frohen und interessanten Stunden abgewinnen könnten. Wandere nur munter mit offenen Augen und Ohren in sie hinein, bei Nacht und bei Tag, und ich will dich dann fragen, ob Du nicht oft zum Augenblick gesagt hast: verweile doch, du bist so schön!

Sage.

Das Starennest auf unserem Dach

Gerade über unserem Fenster sah ich eines Abends zwei Stare sitzen. Bald gesellte sich zu ihnen ein dritter Star. Doch alle drei konnten sich nicht vertragen. Sie hielten, plusterten mit den Federn, und endlich waren die ersten wieder allein. Der andere, freche Star war in weitem Bogen davongeflogen. Nicht zusammengedrängt waren sie, und als es später dunkel wurde, verschwand auch sie.

Am anderen Morgen war mein erster Weg zum Fenster. Auf der Antennenstange, dicht neben der Dachrinne, sah ein Star. Seine Federn schimmerten in den veränderten Farben im Sonnenlicht. Froh schmetterte er sein Morgenlied. Die kleine Brust hob und senkte sich unter den hervorquellenden Ähren. Dann hob er die Flügel und flog zum Garten. Nun sah ich, daß der andere Star sich ihm anstellte. Gemeinsam trugen sie nun Strohhalme zur Rinne. Abends sahen sie dann wieder nach getaner Arbeit auf dem Dach und schliefen noch vor dem Schlafengehen ein Nickerchen. Das tun sie nun jeden Abend. Meistens ist dann nur immer der kleine Kopf zu sehen, was sehr nett aussieht. Ich habe das Starenpaar allmählich lieb gewonnen.

„Strohhalme“, 14 Jahre.

Frühlingsfreude

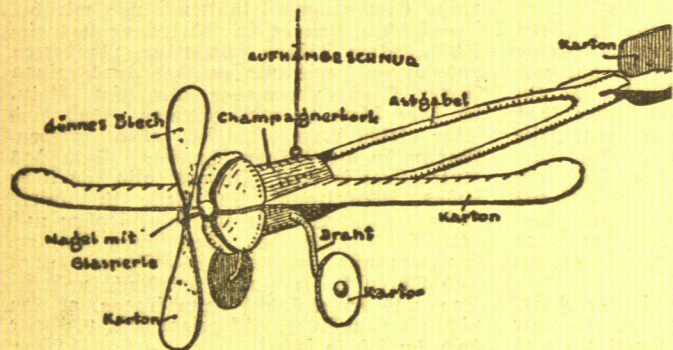
Goldig scheint die Sonne vom Himmelsdom. Sie erweckt die Natur aus dem Winterschlaf. Die Sonnenstrahlen dringen auch tief in das Menschenherz hinein und loden alle Schläfer in die Frühlingsluft hinaus. Wo sonst Eis und Schnee lag, steckt jetzt das Schneeglöckchen sein Köpfchen hervor. Ach, wie es leuchtet, so schneeweiß, und sonnengelblich. Auch das Weidenkätzchen, das hier von Wasser umgeben ist, blüht auf. Es will nicht mehr in seiner dunklen Hülle sein. Es ist sich durch Kraft aus der Umarmung und erlebt Freude. So viel Freude, als der Frühling nur bieten kann. Er, erst die Vögel! Die die uns ins Gewissen reden. Sie singen von der schönen Blüte und dem Duft. Mein Herz schlägt so hoch, und mein Mund stimmt mit in den Ruf ein: „Ja, Frühlingsfreude überall, vom Froch bis zu der Nachtigall.“

Gertrud Klumbies, Minge, 13 Jahre.

Bastelecke

Wir bauen uns ein Flugzeug!

Heute wollen wir uns einmal ein lustiges Flugzeug bauen. — Ein Champagnerfort mit lustigem Kopf (ober auch ein anderer entsprechend großer Flaschenfort) und eine von einem Strauch geschnittene Astgabel bilden den Rumpf. Die Schenkel der Gabel werden aufgesägt und in die Unterseite des Fortes gesteckt. Das dicke Gabelende schließt ihr mit einem Messer oder noch besser einer Laubsäge ein und klebt darin Öhben- und Seitensteuer ein, die ihr Euch aus Postkartentartan zurechtschneidet und rechtwinklig in die Schlitze steckt. Als Fahrgerüst stecht ihr einen stärkeren Draht quer durch den Kopf, biegt ihn lyraförmig, schiebt auf die aufgebogenen Enden Kartondröbchen und damit diese nicht herabrutschen können, hinterher noch kleine Siegfried-Kügelchen.



Hans besorgt...

Es war im Herbst. Die Äpfel und Birnen reiften, das Korn wurde eingefahren; da hatten wir ein Ferienlager im Kreis Vogegen. In einem kleinen Wäldchen nicht weit von der Jura entfernt lag es versteckt. Es ist ja selbstverständlich, daß wir Memeler Wafferratten uns den ganzen Tag in der Jura zwischen den Papierbölgern aalteten.

Nur zwei von uns kamen selten zu diesem Genuß. Das waren der Kassenwart Heinz und der Proviantmeister Hans. Hatten sie wirklich mal Zeit, dann führten sie angeregte Gespräche, denn beide wollten sich ihres Amtes würdig erweisen. Heinz wollte möglichst wenig ausgeben, Hans für eine gute Verpflegung sorgen. Bald war unsere Kasse fast leer; nur der „eiserne Schatz“, für unvorvorgesehene Fälle bestimmt, war vorhanden.

„Also Hans, du besorgst zu heute abend Eier! Hans sucht Heinz: „Du, ich soll Eier besorgen!“ Heinz macht keine Anstalten, ihm Geld zu geben. Hans läßt die ausgestreckte Hand sinken. „Hans, verstehst du nicht, was besorgen heißt: ehrlich nehmen.“ Hans versteht, er hat schon öfter davon gehört und zieht durch die Felder los.

Nach dem allabendlichen Waldlauf kehren wir ausgehungert wie die Wölfe zum Lager zurück. Das Abendessen schmeckt ausgezeichnet; Hans erntet ein Lob nach dem andern. Nun kann er nicht länger dicht halten und erzählt, wie er Eier und Butter besorgt. Alles lacht. Erwin verschluckt sich und hustet mächtig. Da eilt auch schon das Unglück mit Riesenschritten. Bodo erscheint im Zelteingang: „Hans, mein Schöhnchen, komm mal zu mir heraus.“ Mein Schöhnchen! Hans weiß, was das bedeutet.

Nach einer Weile kommt Bodo ins Zelt, als sei nichts geschehen. Freundlich lacht er: „Bis Hans zurück kommt, werden wir mal so'n kleinen bunten Abend veranstalten.“ Etwas hiervon will ich dem Leser nicht vorenthalten. Bodo läßt Ernst und Kurt sich so hinsetzen, daß sich ihre Gegenpole der Vernunft aneinander lehnen. Dann stellt er die Frage: „Was ist das?“ Verblüffte Gesichter, anstrengendes Nachdenken. „Na, Bruno, du machst ja so ein schlaues Gesicht! Weißt's nicht. Paßt auf: Vogegen.“

Zum Lachen kommen wir nicht gleich. Vom Zelteingang tönt Hans' Stimme: „Sooon Bart. Weinabe über die Stoppeln gefallen und meine Äpfel und Birnen verloren.“ Jetzt wollte der uns womöglich auf den Arm nehmen. Keine Bange, wir kennen das 11. Ge-

bot („Laß dich nicht verblüffen“) und lachen ihn aus. Aber er greift in seine unergründlichen Taschen und zeigt uns rotbackige Äpfel und goldgelbe Birnen.

„Hans, mein Sohn, auch besorgt?“ „Nein, bekommen. Ich ging also an den Fundort der Eier und erzählte „ihm“, daß ich die Eier genommen hätte, und weil keiner da war, wollte ich sie jetzt begahen. Er muß mich aber durchschauen haben. Er lachte so laut, daß die Wände dröhnten. Dann ließ er Marie sagen, sie solle mir für euch ein paar Äpfel und Birnen geben. Als ich also draußen war, da sah ich, daß es für alle ein bißchen wenig war; da hab' ich mir im Garten schnell noch ein paar zugeplückt.“

„Also“.

Das verfrühte Schneeglöckchen

„Puh, dieses Wetter“, klagte ein Schneeglöckchen und schüttelte sich die Regentropfen von den Blütenblättern ab. „Na, ja“, meinte die alte, knorrige Weide, an die wahrhaftig die Rede gerichtet war, „weßhalb beeilen sie sich auch so mit dem Wachen? Es ist ja ein Jammer, wenn man Sie mit dem düstigen Kleid in diesem naßkalten Wetter stehen sieht.“

„Wenn es so weitergeht, erlebe ich den lang-erlebten Frühling nicht mehr, und ich hätte mich so auf ihn gefreut“, jammerte wiederum das halberstarrte Schneeglöckchen. „Sie sind wohl sehr neugierig auf den Frühling?“ fragte die Weide. „O, ja, deshalb besorgte ich auch nicht den Rat meiner Geschwister, noch länger unter der Erde zu bleiben. Ich freute mich ja so auf die Welt, von der mir schon so viel erzählt worden war. Als ich dann wirklich das erlebte Erdentlicht erblickte, war ich glücklich, und nichts dünkte mir so schön, als sich von der Sonne bescheinen zu lassen und die schöne Welt zu betrachten. Aber nicht lange währte meine Freude, denn der Winter hatte noch nicht das Feld geräumt und behauptete halb wieder sein Recht. Und nun stehe ich hier und bin noch am Erfrieren“, erzählte das Schneeglöckchen. „Dumm“, brummte die alte Weide und machte ein recht mürrisches Gesicht. „Sie hätten nicht so neugierig sein sollen, dann wären Sie jetzt mit Ihren Geschwister in der schönen, warmen Erde und mühten nicht so elendig frieren.“

„Aber nun“, sprach sie, „ist nichts zu machen.“ Dann machte sie die Augen zu, denn es war schon spät geworden. Sie brummte noch etwas von Neugierde und gerechte Strafe vor sich hin. Auch das Schneeglöckchen wickelte sich ordentlich in seine Blät-

ter ein, senkte das Köpfchen und schloß ein. Und nun träumte es von dem lachenden Frühling, von der Sonne und von seinen Geschwister. Als das Schneeglöckchen am andern Morgen erwachte, schien die Sonne, und viele Blütenchen und Gräser schauten sich neugierig die große, schöne Welt an. Und nun mußte das Schneeglöckchen, daß wirklich der Frühling Einzug gehalten hatte. Ueber dieses Ereignis hochfreut, läutete es den Frühling ein. Als die Weide das silberhelle Läuten vernahm, schlug sie die Augen auf und stimmte mit in das Loblied ein, an das sich die ganze Natur beteiligte.

Sildegard Hufenbach, Rinteln.

Kleine Zugvogel-Notizen

Wie Zugvögel gefangen werden. Eine Entdeckung der Helgoländer Vogelwarte ermöglicht den Forschern ständig, lebende Vögel der verschiedensten Arten in die Hand zu bekommen. Die Büsche und eine Süßwassertränke locken viele Zugvögel, die auf der fahlen Insel weder Schutz noch Nahrung finden, in den Fanggarten. Hier werden sie in große Drahtreusen getrieben und gefangen. Viele, auch ausländische Wissenschaftler kommen, um den Fanggarten kennen zu lernen, der die seltene Möglichkeit bietet, lebende Zugvögel in der Hand zu studieren.

350 000 Vögel beringt! Auf Helgoland werden von der Vogelwarte jährlich bis zu 7000 Vögel beringt; auf dem Festlande von Hunderten freiwilliger Mitarbeiter vielleicht zehnmal so viel. Die Gesamtzahl der bis Ende 1932 von der Vogelwarte Helgoland bezeichneten Vögel beträgt 350 000. Von den beringten Vögeln werden durchschnittlich 2-3 v. H., das sind etwa 7-10 000, zurückgemeldet. Bei jagdbaren Vögeln liegt die Zahl erheblich höher, bei kleinen Singvögeln dagegen bedeutend niedriger.

Singvögel werden gefressen. Auch jetzt noch werden jährlich Tausende unserer Singvögel in Italien auf ihrem Zuge zum Süden in Netzen gefangen. Bei den Italienern sind gewisse Singvögel als Leckerbissen sehr begehrt. Die Verhandlungen zum Schutz dieser Vogelarten haben bisher zu keinem Erfolg geführt. Auf Helgoland sind bisher 421 Arten von Vögeln festgestellt worden.

33 000 Störche in Döpreußen. Der Storch, den man in Südafrika den „Großen Heuschreckenvogel“ nennt, hat sich in den letzten Jahren wieder stark vermehrt. Die Vogelwarte Rossitten hat im vorigen Jahre einen Storchbestand von 16 888 Paaren ermittelt. Auf 100 Quadratkilometer kommen demnach 89 Störche.

Storch — Glücksbringer. Bei uns nennt man den Storch oft „Adebar“, ohne zu wissen, wie er zu diesem Namen kommt. Der Name „Adebar“ ist schon sehr alt. Er stammt aus dem Althochdeutschen, wo „Odebero“ der Glücksbringer heißt. Bei den alten Germanen herrschte nämlich der Glaube, daß in ein Haus, das ein Storchennest trägt, nie der Blitz einschlägt.

Eine Storchenfamilie, zwei Alt- und drei Jungstörche, verpfeift täglich acht Pfund Nahrung, die sich aus Fröschen, Eidechsen, Kröten, Blindschleichen und Lurchen zusammensetzt. Der Storch frisst alles, vom Jungbätschen, Ei und Vogeleiern an bis zum Käfer und Regenwurm.

In zehn Minuten wurden 5000 Kleinvögel beobachtet. In der südöstlichsten Ecke des Kurischen Haffes, wo sich ein Damm von Memelien nach Juwendt längs dem Haff hinzieht, wurde Mitte Oktober vorigen Jahres ein überreicher Vogelzug beobachtet. An dieser Stelle flauten sich die Zugvögel aller Arten ähnlich wie bei Ulmenhorst auf der Kurischen Nehrung. So kam es, daß an manchen Tagen Tannenmeisen und Buntspechte zwischen den Menschen, die diesem Naturwunder zusahen, ohne jede Angst hindurchflogen. Ueber diesen tiefstliegenden Schwärmen trieben noch unterscheidbar Buch- und Bergfinken, mit Hänflingen und Grünsingen untermischt, teilweise wie silbernes Blättergetaumel vom Wind entführt. Bei einer Zählung, die nur zehn Minuten dauerte, wurden allein 5000 Kleinvögel geschätzt. Letzgen zogen dicht über dem Wasser des Haffes, Bildgänse, Bergenten, Rauchschwaben, Zwergmäwen, Trauerfischschwalben, alle bunt gemischt, zogen in einem silbernen Streifen dahin. Vereinzelt wurden Raubvögel und Kraniche beobachtet. Einmal kam ein Zug von etwa 130 Kranichen vorüber.

Für die Karl-May-Leser

Ich entnehme für Euch einen Ausschnitt aus dem Buch „Das Leben Old Schatterbands“ von Karl Heinz Dvoraczak. Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung des Karl-May-Verlags, Neudamm bei Dresden.

Besuch in der Villa Shatterhand

Hell und freundlich leuchtet aus dem Grün des sorgsam gepflegten Parkes die „Villa Shatterhand“ in der Kirchstraße zu Rabebühl. Ein einstöckiger Bau mit hohen, breiten Fenstern und zwei Veranden. Ringsum Gärten und freundliche Sandhäuser; wir sind in einem der Villenvororte Dresdens. Wer heute in den Flur dieses Hauses tritt, glaubt in ein Museum zu kommen. Von der Decke hängt eine Moscheelampe mit blau, gelb und rot gefärbten Gläsern. An den Wänden ein Sammelmuseum von exotischen Gegenständen: Dolche, krumme Säbel, Speere, Pistolen, orientalische Rosenkränze, bunte Tücher, ein rottanener arabischer Sattel, eine Kamelbespannung, ein Kasso und ein großer Elchopf; den hat ihm ein dankbarer Leser, Fürst Winbischgrätz, geschenkt.

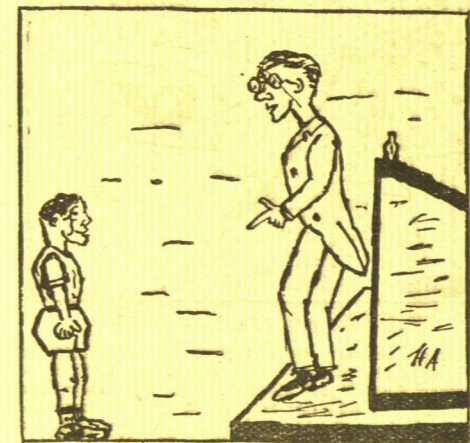
Einen ganz sonderbaren Eindruck über die großen Tafeln Professor Saja Schneiders aus: Bilder zu Mays Werken. An den um achtundzwanzig Jahre jüngeren, in Dresden wirkenden Zeichner, Maler und Bildhauer hat May sich in den letzten Jahren seines Lebens eng angeschlossen. Der impulsiv empfindende Künstler, eine Persönlichkeit mit starkem Willen, hat einen ausgeprägten Sinn für das Formale. Er sucht den Typus, das Sinnbildliche, liebt die Allegorie und arbeitet in der Schwarzweißtechnik. Das alles führt die beiden zusammen.

Wer dann die Treppe zum ersten Stock hinaufsteigt, wird durch die verschiedenen Gegenstände an den Wänden nach Indien und China verführt. Diese Aufmerksamkeit hat ihren guten Grund; sie soll den Herrn dieses prunkvollen, kleinen Palais der Unwelt entzücken. Welch Gegenstand zu der Armutigkeit des Ernstbaler Vaterhauses! Wie kostbar ist doch das Wohnzimmer mit den schönen Tongefäßen auf den Bordbrettern und den stilvollen Stoffaturen des Pfandständer eingerichtet! Und dann die wertvollen Teppiche und Fayencen aus Persien, die vielen ägyptischen Vasen und das venezianische Glas in dem gemütlichen, halbgelbten Speisezimmer, dessen Decke aus großen, dunkelbraun gezeichneten Eichenbalken gefügt ist.

Zu der Bornehmtheit seines Arbeitszimmers — er nennt es, um das Ungefährteinwollen zu betonen, „Nordpol“ — will aber der alte, wackelige Schreibtisch mit den ungleichen Füßen eigentlich nicht recht passen. Das Bestehtteil ist May aber so lieb geworden, daß er sich von ihm nicht zu trennen vermag.

Und was soll der Bettel am Fenster, links vom Schreibtisch? Da schrieb sich May einige Zeitsätze auf, die er immer vor Augen haben wollte. „Die Gestalten klar, hell, rein und groß. — Vermeide harte, grelle, schmerzhaft Lichter! — Klassische Formen, in erhabener, abgeklärter Ruhe!“ Alles doppelt unterstreichen. Dann weiter: „Glimmere nicht! Sei nicht theatralisch! Seltliche Wahrheit! Hüte dich, zu schulmeister!“ Solche Sätze, im Be-

Prompt Antwort



Lehrer: „Na, Karlchen, was hat denn dein Vater zu deinem Zeugnis gesagt?“
Schüler: „Herr Lehrer, er sagt, Sie haben eine unleserliche Handschrift.“
Heinz Adler, 15 Jahre

schlöston und mit Rufzeichen versehen, muß er sich von Zeit zu Zeit laut vorsprechen, um sich beim Arbeiten nicht aufzuföhren geben zu lassen. Er hat auch die feste Absicht, sich danach zu richten. Nur der ewige Drang zum Lebhaften macht die meisten dieser guten Grundsätze immer wieder zuschanden.

Wenn er auf dem niedrigen Sessel sitzt und seine Feder fein säublich über das weiße Papier gleiten läßt, streift sein Blick von Zeit zu Zeit in die originellen kleinen Indianerfiguren aus Meißner Porzellan, und dann greift er wohl manchmal nach rückwärts in den Waffenschrank und nimmt eines seiner drei Lieblingsgewehre heraus.

Ja, die gibt es nämlich wirklich. Old Schatterhand jagte zwar nie mit dem Väternter; Kara Ben Nemis Henrystutzen, das „Zauber-gewehr“ mit den fünfundschwanzig Schüssen, hat keine Skiptaren und Wissenräuber in Schach gehalten, und auch der edle Winnetou hat nie den Klang seiner unfehlbaren Silberbüchse gehört. Und trotzdem stehen sie hier friedlich nebeneinander in dem schönen Waffenschrank. Wenn ein Besucher kommt, werden sie ihm sogar bereitwillig gezeigt, und dann wird von dem Apatitschäupfpling erzählt, vom Grislybären und dem Fang des wilden Mustangs, Targendwo und irgendwann hat man sich die Gewehre gekauft. Es schadet ja nichts, wenn der sagenhafte Väternter nur eine viferlose, doppelläufige Elefantensbüchse mit wulstartig verbreiteten Mündungen ist, die nur für ganz große Ziele verwendet werden kann: Gewicht zehn und ein halb Kilogramm, Kaliber dreiuundschwanzig Millimeter, Lauflänge neunundsiebzig Zentimeter.

Im Schatz und Kolben des zweiten Gewehres aber stecken in der Tat zweihundertvierundzwanzig Silbernägeln! Sie bilden auf der einen Seite ein doppeltes V, was Virgo virginum, also Maria bedeutet; auf der anderen Seite ein NS, das heißt Nuestra Senora, Unsere Herrin. May hat das aus Mexiko stammende Gewehr um 1888 herum erworben, während seiner Orientreise werden die beiden Räufe von einem begeisterter Besucher entwendet, später aber von den Bewohnern der Villa Shatterhand durch neue ersetzt.

Das siebzehnjährige, zehn Millimeter kalibrige Repetiergewehr zeigt auf dem Lauf die Gravierung „Henry's Patent — Okt. 16. 1860. — King's Patent. — March 20. 1866.“ Wenn May in seinen Erzählungen immer von einer „exzentrischen Kugel“ spricht, so hat er viel über Versuche, Repetiergewehre zu bauen, gelesen und das übrige aus seinem Phantasievorrat ergänzt. Der Büchsenmacher Henry hat allerdings tatsächlich gelebt und um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts solche Gewehre konstruiert, die während des amerikanischen Bürgerkrieges auch häufig von Farmern benützt, von den Armeen wegen des zeitraubenden Füllens des Magazins jedoch nicht angefaßt wurden. Uebrigens weiß auch schon Gerstädter von vierzehnjährigen Gewehren zu berichten.

Werkwürdigerweise gelang es dem Verlag neuerdings, für das Museum einen Vorläufer des Henrystutzens, nämlich ein Colt-Gewehr (in der Bauart verwandt dem 1824 erfundenen Colt-Revolver) mit der Jahreszahl 1857 zu erwerben. Dieses Gewehr ist fünfjährig und hat hinsichtlich der Drehung der Trommel mit der Beschreibung des Karl May-Henrystutzens mehr Ähnlichkeit als dieser selbst. Dieses Colt-Gewehr wurde von der amerikanischen Armee im Kampf gegen die Seminolen angewandt.

Na sawas!

Die Sonne schien warm durch die Kiefern in die Klasse. Mädchen und Buben plagten sich mit Grammatik. Endlich hatte die Sonne ein Einsehen mit den Kindern. Sie kibelte den Lehrer. „Gavtschie!“ „Proffit!“ gab die übermütige Gesellschaft zurück. Das half. Er ließ unsere Bücher in Fuß und ließ sich von uns Erlebnisse erzählen. Und dann erzählte er: „Einmal ging ich mit meinem Freund spazieren. Wir waren schon bis zum Abend gegangen und immer noch war kein Dorf zu sehen. Endlich kamen wir an ein Haus. Wir fragten den Hauswirt, ob wir übernachten können. Er sagte: „Ja, aber in Zimmer nebenan liegt ein Toter.“ Wir hatten keine Angst und legten uns ins Bett. Da fing es im Nebenzimmer an zu rumoren. Tip-tap, tip-tap. Wir machten die Türe auf und leuchteten rein. Nichts außer einem Bett, Schreib-

Italiener auf der Kaiserstraße

Auf dem Marsch nach Addis Abeba - Ist mit der Einnahme der abessinischen Hauptstadt der Krieg zu Ende?

Ueber die für die Truppen des Generals Badoglio auf dem Wege nach Addis Abeba zu überwindenden Schwierigkeiten und über das nach dem Fall von Addis Abeba noch zu eroberte westabessinische Land erhalten wir von unserem Ps.-Mitarbeiter, der Abessinien gründlich bereist hat, folgende Darstellung:

Von Dessie führt bekanntlich eine selbst für schwere Verfehrsmittel aut ausgebauten Autostraße nach Addis Abeba, die sogenannte Kaiserstraße, die in einer Länge von 150 Kilometern am Gebirgsfuß des Schoa-Gebirges vorbeiführt. Nur viermal muß die Straße in engen Gebirgspässen über die Höhen herüber. Das Gebirge ist an den Hängen äußerst fruchtbar, die Bewohner der Bergländer treiben Viehzucht und sind Besitzer großer Herden, so daß der Verproviantierung der Truppen keine großen Schwierigkeiten entgegenstehen.

Gefährliche Pässe

Die Pässe des Schoa-Gebirges aber scheinen der motorisierten Division, die von Dessie nach Addis Abeba marschiert, Schwierigkeiten zu bereiten, obgleich sie eigentlich nicht bemerklicher sind als die Wegschluchten, die vorher auf weniger guten Marschstraßen zum Beispiel über den Umba Makt zu überwinden waren. Die Erschwernisse des Vormarsches kurz vor Addis Abeba liegen aber darin, daß das Schoa-Gebirge kaum Ummahnungsmöglichkeiten zuläßt. Hier müssen die Truppen durch die Pässe förmlich durchgezogen und auf einer einsamen Straße vorgeschoben werden. Und gerade in diesem Engepaß leben die Abessinier feierhaft ganze Kolonnen ein, die die Straße an den empfindlichsten Punkten sperren und so den weiteren Vormarsch der Italiener verhindern sollen. Mit zahlenmäßig ganz geringen Truppenmengen kann überdies an den Pässen vor der Hauptstadt eine Verteidigungsstellung gehalten werden, da sich die tiefen Schluchten von den noch einmal bis zu 4000 Meter aufsteigenden Höhen ohne Schwierigkeiten schließen lassen und eine Sprengung der schwierigen Ueberwindung die in den Tälern marschierenden Kolonnen in gefährliche Fallen bringt. Das der Stadt voranliegende bewaldete Gebirgsmassiv, in dem früher wie heute tief im Inneren Stämme haften, die noch niemals eine fremde Herrschaft - auch die des Neus nicht - über sich dulden haben, ist von einer kaum vorstellbaren Unwegbarkeit und fürchterlicher Undurchdringlichkeit. So steil wie die Felswände in die Höhe jagen, so tief fallen die Schluchten herab. Nichts bleibt hier die Natur dem Menschen vorstehenden Weisen an Schauerlichkeit und Gruseln erreicher Wildheit schuldig. Alle Schrecken des Grauens scheinen hier in einer Welt, in der eigentlich noch Drachen und Wurmtiere leben sollten, vereint zu sein. Diese natürliche Festung haben die Italiener noch zu überwinden.

Daß General Badoglio sich Zeit nehmen und alle für den Marsch durch dieses Gebirge notwendigen Einzelheiten vorbereiten will, wird jedem klar, der am Munde der Kaiserstraße sich wie ein ganz kleiner Mensch der Größe und gebieterischen Gewalt der Bergriesen erheben mußte. Gewiß auch die Alpen Europas zwingen den Menschen in ihre majestätische Gewalt hinein. Aber sie erheben ihn und ziehen ihn empor. Die Berge der Schoa dagegen schmettern ihn mit unerbittlicher Härte und Grauen erreicher Kürschbarkeit nieder.

Der Marschall der italienischen Nordfront weiß, wer in diesen Bergen steckt, er kennt die Schwierigkeiten des Marsches durch ein Gebiet, in dem jede Wegabiegung in ein verlorenes Loch zu führen scheint. Wird er daher überhaupt diesen Weg gehen oder vorziehen, nach Süden oder Westen abzuweichen? Daß Badoglio vorwärts ist, beweist sein Abstoppen des ungestümen Vormarsches, wenn auch die Schwebere den Einmarsch in die Hauptstadt auf die Dauer trotz allem nicht verhindern können.

Wie sieht es in Westabessinien aus?

Mit der Einnahme von Addis Abeba ist Abessinien aber noch lange nicht unterworfen. Denn

westlich der Secutlinie, die vom Süden des Landes nach Norden sich zieht, mit Addis Abeba in der Mitte, liegt das eigentlich wertvolle Abessinien mit seinen reichen Bodenschätzen, den Gold- und Silbervorkommen und fruchtbaren Gebieten, in denen der Anbau von Baumwolle und die Kultivierung von Gummibaumpflanzungen möglich sind. Westabessinien ist ein dicht besiedeltes Hochland, in dem sich den Italienern bei einer ecklichten Verteidigung unmeßbare Schwierigkeiten in den Weg stellen können. Aus Höhen von 2-4000 Metern fallen schroffe Schluchten steil ab, und aus Ebenen steigen Tafelberge wie natürliche Festungen bis in die Höhe. Starken sind in diesem Teile Abessinien so aut wie ar keine vorhanden. Der ganze Verkehr spielt sich auf gefährlichen Karawanenwegen ab, auf Saumpfaden, die sich an Felsen entlang schlängeln, an schaurigen Schluchten vorbei führen, durch Täler ohne Brücken und über Höhen sich ziehen, die durch überhängende Felsen

so dunkel sind, daß einen die Tiefe förmlich frisst. In Westabessinien kommt für den Kampf ein erschwerendes Moment hinzu: die Vegetation.

Urwaldgebiet

Dieses Gebiet ist in seiner pflanzlichen Gestaltung schon stark vom Sudan her beeinflusst. Buschpflanzen, Elefantengräber, thailändische Kaktus, fast hauseigene Kakteen ballen sich hier stellenweise zu einem Dickicht und einer Urwaldähnlichkeit zusammen, die doch manchem Tauf und mancher motorisierten Abteilung zu schaffen machen kann. VIELLEICHT aber werden wir auch hier ein Wunder erleben, das ebenso groß ist wie das des schnellen Vormarsches auf Addis Abeba.

Wird es zum Guerilla-Krieg kommen?

Im Busch und Dickicht wird sich notwendigerweise die Art der Kriegsführung ändern müssen. Großschlachten wie die bei Adua, Makalle, am Umba Makt und an der Südfont dürften hier kaum zu liefern sein. Der Krieg kann hier eine Form annehmen, die leicht die gefährlichsten im ganzen Feldzuge werden dürfte, die Form des Frankfurterkrieges. Man muß sich überhaupt wundern, daß die Abessinier nicht schon längst ihre ganze Taktik auf den Kleinkrieg umgestellt haben.

Die Gefahr des Kleinkrieges von Berg zu Berg, von Busch zu Busch, der Ueberfälle hinter der feindlichen Front ist trotz der Niederwerfung

der abessinischen Hauptarmee immer noch im höchsten Maße vorhanden. Das Land bietet alle Voraussetzungen dazu. Nie würde Badoglio Ruhe haben, wenn er nicht in der Lage wäre, die feindlichen Truppen bis in die letzten Winkel aufzusuchen und die von ihm eroberten Gebiete restlos zu säubern. Die Beispiele Marokkos, Libyens und des Burenkrieges lehren, daß Kolonialkriege keineswegs mit der Einnahme der Hauptstädte beendet sind. General Graziani benötigte in Aden fast zwei Jahre, um mit kaum mehr als 2000 Beduinen an den Oasen von Auira nach erbittertem Kleinkriege fertig zu werden.

Kommt in Abessinien ein zweiter Abd-el-Krim?

Ob die abessinischen Feudalherren sich ruhiger verhalten werden als die Stammesführer Rasul und Abd-el-Krim in Marokko ist eine sehr grobe Frage. Zwölf Jahre dauerte der Kleinkrieg im Atlasgebirge. Abessinien bietet gegen Marokko noch weit bessere Möglichkeiten zu einem Guerilla-Krieg als das Gebirgsland im Süden der Sultanstadt Bez. Kleinfestungen für den Frankfurterkrieg liegen rings um Addis Abeba, liegen vor allem westlich der Hauptstadt neben den Sudan. Addis Abeba wird möglicherweise schon bald in italienischen Händen sein. Das an Schätzen besonders reiche westliche Abessinien ist damit aber noch nicht unterworfen.

Mitsui - die reichste Familie der Welt

Die Bestellung einer halben Million Regenmantel aus Delpapier durch das deutsche Olympische Komitee in Japan hat in der Weltpresse keine geringe Sensation hervorgerufen. Diese Delpapier-Regenmäntel, die den Besuchern der olympischen Spiele im Falle eines Wetterumstreiches gratis zur Verfügung gestellt werden sollen, kosten einen lächerlich geringen Preis, nur ein ganz wenig mehr, als in den meisten westeuropäischen Ländern die Verpackung und Verschönerung eines Regenmantelpaketes kostet.

Noch erstaunlicher jedoch, als die Tatsache dieser

grotesten Billigkeit, ist, daß diese Delpapier-Regenmäntel in Japan seit Hunderten von Jahren hergestellt werden. Die Familie Mitsui, die sie produziert, gab sie den Kunden ihres Warenhauses als Geschenk, wenn ein plötzlicher Regen einsetzte; zur gleichen Zeit jedoch benutzte die Mitsuis diese Regenmäntel auch als Kleide und druckten auf ihren Rücken in großen Buchstaben den Namen MITSUI.

Wer sind die Mitsuis? Nicht Vanderbilt, nicht Morgan, nicht Rockefeller gehört der Ruhm, der Reichste der Welt zu sein. Die Familie Mitsui be-

Geschwisterpaar geübt Muttermord

Eine Bluttat in Genf aufgeklärt - Bruder und Schwester in Lyon verhaftet

Paris, Ende April.

Eine Mordtat, die sich in diesen Tagen in Genf ereignet hat und der die Korsettschneiderin Uldry zum Opfer gefallen war, ist nunmehr aufgeklärt worden. Als Täter ist der 19-jährige Sohn der Ermordeten, Charles Uldry, ermittelt und in Lyon verhaftet worden. In seiner Begleitung befand sich seine Schwester, die in Basel geborene 22-jährige Yvonne Uldry, die seit dem Mord spurlos verschwunden war. Auch sie wurde ebenfalls festgenommen. Die Verhaftung des Geschwisterpaares erfolgte, nachdem die Lyoner Polizei festgestellt hatte, daß das Paar auffällig große Ausgaben in verschiedenen Nachtlokalen Lyons gemacht hatte. Nach der Verhaftung und beim Verhör auf der Polizeiwache gestand dann Charles Uldry ein, daß er seine Mutter erwürgt und dann durch Hebe mit einer Flaßche getödtet habe, um ihre Ersparnisse zu rauben. Er habe jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Summe, etwa 900 Schweizerfranken, gefunden. Den größten Teil dieses Geldes habe er bereits in den Lyoner Nachtlokalen ausgegeben. Im Augenblick seiner Verhaftung beabsichtigte Charles Uldry mit seiner Schwester nach Rom weiterzureisen. Die Rolle, die Yvonne Uldry bei der Ermordung ihrer Mutter gespielt hat, scheint noch nicht völlig geklärt zu sein. Sie behauptet, an dem Mord selbst nicht beteiligt gewesen zu sein, aber von der Tat ihres Bruders gewußt zu haben. Sie allein wußte auch, wo das Geld versteckt war. Die Geschwister sehen im Lyoner Gefängnis ihrer Auslieferung an die Schweizer Polizei entgegen.

Ueber die Ermittlung des Muttermörders werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Da das Geschwisterpaar nach der Ermordung der Frau Uldry geflüchtet war, und man das Paar von vornherein der Tat verdächtigte, war das Ein-

nahme auch an die Lyoner Polizei weitergegeben worden. Ein Detektiv der Sicherheitspolizei Lyons konnte dann feststellen, daß Uldry und seine Schwester in einem Hotel der Stadt abgestiegen waren, sie hatten sich hier unter dem Namen Perret und Frau in ein Hotelbuch eingetragen. Sie gingen kurz nach ihrer Ankunft wieder aus, kehrten im Laufe der Nacht wieder zurück und verließen dann das Hotel endgültig mit der Bemerkung, daß sie mit dem Zuge verreisen müßten. In der Tat hatten sie aber nur das Hotel gewechselt und hatten dann von dort aus eine Rundreise durch die Bergkantonslokalen von Lyon unternommen. Die Polizei hat sie auf diesem Bummel unauffällig beobachtet und nachdem sich der Verdacht zur Gewißheit verdichtet hatte, daß es sich um Charles Uldry und seine Schwester handelte, griff die Polizei am folgenden Vormittag an und verhaftete das Paar im Hotel, wo es sich noch von seiner Bergausflugstour ausruhte. In dem Zimmer des Hotels, in dem das Mordverbrechen - auch Yvonne Uldry muß als Mittäterin bezeichnet werden - abgeklungen war, konnte die Polizei mehrere blutbefleckte Kleidungsstücke entdecken.

Nach den Aussagen, die das Paar vor der Polizei gemacht hat, hat sich Charles Uldry nach einem Streit mit seiner Mutter, die ihm kein Geld mehr geben wollte, auf sie geworfen und sie mit einem seidenen Halstuch gewürgt, bis sie bewußtlos war. Dann hat er seiner Schwester gesagt, sie solle ihm zwei Flaschen bringen, die dieser Unmensch benutzte, um mit ihnen den Kopf seines Opfers zu zertrümmern. Hierauf raffte er das Geld, 1000 Schweizerfranken, zusammen. Die beiden flohen nach der Tat nach Frankreich und kamen nach Lyon. Dort vernahmen sie, daß nach ihnen gefahndet werde. Deshalb beschloßen sie, von Lyon nach Italien abzureisen. In zwei Tagen gaben sie 300 Franken aus und kauften sich u. a. auch neue Kleider.

Als ihm seine einzige Uhr gestohlen wurde, sagte er nur achselzuckend: „Dem Himmel sei Dank! Nun brauche ich mich wenigstens nicht mehr nach ihr zu brühen; es ist häßlich, ein Sklave zu sein.“

Als Voltaire im Februar 1778 nach jahrelanger Abwesenheit bei der Heimkehr vor den Toren von Paris durch Zollbeamte angehalten und gefragt wurde, ob er etwas im Wagen mit sich führe, was den Verordnungen des Königs zuwider wäre, antwortete er lächelnd: „Ich glaube nicht, daß es hier andere Kontorbande gibt, als mich!“

Das erinnert an einen Ausspruch des englischen Dichters Oscar Wilde. Als er bei seiner Landung in Newyork von den amerikanischen Behörden gefragt wurde, ob er etwas zu verkopen habe, lächelte er: „Nur mein Genie!“

Dieser nicht unbedeutende Dichter war ein Snob. Er verächtete nichts, um immer wieder aufzufallen. So trug er zum Beispiel vergoldete Linsen oder grüne Kornblumen im Knopfloch, eben nur deshalb, weil kein Mensch außer ihm auf den Gedanken kam.

Höhepunkte schrulliger Aufschneider aber stellen die beiden folgenden Fälle dar.

Es wird von einem französischen Marquis berichtet, der einen Trauerfall in der Familie hatte und deshalb sämtliche Bäume und Sträucher seines Parks mit schwarzem Flor überziehen und in die Brunnen und Kanäle schwarze Tinte schütten ließ.

Robert Burton in England, der sich Demofritos junior nannte, ließ sich von Astrologen genau errechnen, wann er sterben würde. Wirklich traf seine Voraussage des Datums ein. Er hatte aber damit so renommiert, daß man als sicher annehmen kann, Burton habe selber Hand an sich gelegt, nur damit sein Spielchen erfüllen sollte.

doch bald darauf rief es wieder: „Caunter!“ Noch stärker erhob der Redner das Wort. Aber zum dritten Male erlöste das „Caunter!“ Einen Augenblick lang schwieg da der Redner, dann fuhr er fort: „Mitbürger! Es kommt ein Tag, da wird das ganze Gebirge der Welt still stehen, und alle ihre Räder werden zur Ruhe kommen; die Sphären hören auf zu rollen, und alle Zeiten gehen auf in der Ewigkeit. In dieser schrecklichen Stunde wird der gewaltige Engel Gabriel von den Zinnen des Himmels hernieder steigen und den einen Fuß auf dem Meere, den andern auf dem Lande, aus seiner Trompete einen Ton hervorlocken, der in den fernsten Winkeln der Welt ungeheuer widerhallen wird. Auch dann aber wird irgendein hundsstößiger Narr noch schreien: „Caunter! Caunter!“

Selbst mit übertriebener Beschcheidenheit und allen betonter Anpruchslosigkeit kann man wirklich aufschneiden. So tat sich Napoleon, der die Frucht der Kaiserkrone liebte, darin, bei festlichen Gelegenheiten seinen ältesten Waffenrod zu tragen. - Dann war er ein großer Bücherfreund. Auf seinen Grobernungszügen hatte er vor sich im Krüger- und Reisewagen die Bücher liegen, die er prüfen wollte. Die Durchgefallenen warf er auf die Landstraße, um sie loszuwerden. Er konnte sich diese Marotte erlauben; aber eine kleine Eitelkeit und Aufschneiderheit war es doch.

Rouffeu traf in Montmorency einen armenischen Schneider und ließ sich von ihm nach Maß die Tracht des Armeniers herstellen: russische Jacke und gefüllte Mütze, Kasten und bunten Gürtel. Rouffeu paizierte nun in dieser für europäische Begriffe etwas sonderbaren Tracht lange Jahre auch in Genf herum.

Aufschneider / Anekdoten, erzählt von Fritz Alfred Zimmer

Aufschneider gibt es wohl überall. Natürlich auch im Ausland der Vorkriegszeit. Da pflegte im Klub der Hauptstadt ein Gutsbesitzer aus der Provinz recht übernehmlich zu tun. Während des Offens erzählte er von einem in der Wolga gefangenen Stör. „Unmittelbar vor meinem Hause“, so er, „haben ihn meine Leute aus dem Wasser geholt, er, er wollte gar kein Ende nehmen; denn Sie werden es mir nicht glauben, aber ich verfiere Sie, er reichte von hier bis...“ Und dabei streckte er handbedelmänn seinen Arm aus in der Richtung hin ans Ende der langen Tafel. Dort sah zufällig der bekannte russische Fabelschreiber Krylow, der rüchete mit seinem Stuhl beiseite und sagte: „Erlauben Sie, daß ich Platz mache, um ihren Stör durchzulassen.“

Berühmt und berüchtigt als Vänder der Aufschneider sind die französische Provinz Gasconne und der nordamerikanische Staat Texas. Aus der Gasconne kommt der Tartarin von Tarascon, der unsterbliche Aufschneider, bekannt fast wie der spanische Ritter Don Quixote; und aus Texas seien hier zwei häßliche Geschichten erzählt:

Die Texaner lieben, wie ja auch andere Leute in der Welt, die Heimat, ihr Land. Sie erklären es für den schönsten Erdenstrich unter der Sonne, obwohl es wehen seiner Trockenheit dem Fremden oft recht wüstenhaft erscheinen mag. Den Gipfel der Trockenheit, so erzählt einmal ein Texaner, „erreichten wir im Jahre 1856. Als wir damals einen Fluß befürchten, konnten wir die Ufer vor den Staubwolken nicht erkennen, die von den Rädern des Dampfes aufgewirbelt wurden.“

Einmal hielt ein Freund großen Wortschwallen in der Pfanne von Cuervo eine Rede im Freien. Gleich am Anfang wurde er durch einen Sturm „Caunter!“ unterbrochen. Der Redner verkürzte seine Stimme;

sieht ein Vermögen, das sagenhaft ist. Sie sind die Besitzer des größten Finanz- und Handelskongerns in Japan, sie besitzen ungezählte Eisenwerke, Kohlen- und Metallminen, Dampfschiffgesellschaften, Seidenwarenhäuser, Geschäfte, Banken, Baumwollplantagen, Gummipflanzungen, Tabakpflanzungen, Papierfabriken und Duzende von anderen Unternehmungen.

Man kann sagen, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Familie Mitsui ein genaues Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung im japanischen Inselreich ist, in dem diese Familie die reichste, wichtigste und mächtigste ist.

Die ersten Mitsui, die in der Familienchronik erwähnt werden, tauchten um die Zeit auf, als Amerika entdeckt wurde und Europa mit seinen eigenen Dingen, seinen Geschäften, seiner Entwicklung so beschäftigt war, daß es dem fernen Inselreich, das heute zu den Großmächten zählt, kaum Beachtung schenkte.

Diese Mitsui gründeten das Geschäft. Schon zwei Jahrhunderte später, zur Zeit Hadjirobei I., dem damaligen Haupt der Familie, wurde der Grundstein zu jenem Riesenkonzern gelegt, der seinen Eigentümern ein größeres Einkommen bringt, als das indischer Nabobs oder amerikanischer Multimillionäre. Heute ist Baron Hadjiroemon das Haupt der Familie; unter seiner Führung wurden die Mitsui die mächtigste, reichste und einflussreichste Familie der Welt.

Hadjirobei I. war nicht zufrieden mit dem Geld, das der Staat in Verfehr setzte. Er schuf sein eigenes Geld, das nach seinem Gold- oder Silbergewicht gewertet wurde, und benutzte es an Stelle der staatlichen Münze.

Die Mitsui waren Pioniere auf jedem Gebiet. Nicht nur in der Propaganda, indem sie ihren Kunden gratis Regenmäntel und Mäntel aus Delpapier gaben, auf denen groß ihr Name stand. Sie bauten bereits im 16. Jahrhundert in Tokio riesige Warenhäuser und Kontore. Als im 18. Jahrhundert eine Welle der hygienischen Revolution über Europa ging, führten die Mitsui als erste neue sanitäre Aenderungen ein. Sie begannen in ihren Unternehmungen darauf zu sorgen, daß die Angestellten gut wohnen, gut essen und hielten sie dazu an, sich regelmäßig zu waschen und ihre Kleider sauber zu halten. Alle ihre Arbeiter hatten Freizeiten in der Arbeitszeit und schon in jenen Tagen in jedem Jahre kurze Ferienzeit.

Einige Ideen in der Organisation des Konzerns der Mitsui sind besonders verblüffend. Der beste Angestellte, der Angestellte, der sich am tüchtigsten zeigt, erhält außer seinem Gehalt eine Aktie des Konzerns, deren alleiniger Inhaber und Nutznießer er ist. Kein Wunder, daß die Arbeitswilligkeit und -freude bei den Mitsui groß ist. Man soll nun nicht denken, daß etwa die Arbeit eines jeden peinlich überwacht wird. Jeder arbeitet so gut er kann. Da nun auch noch die Familie für die Frauen und Kinder entlasteter Arbeiter sorgt, ist noch niemals ein Streik unter den Arbeitern der Fabriken der Mitsui ausgebrochen. 80 000 Arbeiter sind zufrieden.

Die Mitglieder dieser ungeheuer reichen Familie machen selbst wenig Gebrauch von ihrem großen Reichtum. Selbst das Haupt der Familie ist mehr oder minder durch die Gesetze der Familientradition gebunden, denen es gehorfolgt. Die anderen Familienmitglieder haben oft selbst in ihren privaten Angelegenheiten der Tradition zu gehorchen. Ihre Heiraten werden, gemäß der Tradition, vom Haupt der Familie bestimmt, wobei selbstredend geschäftliche Interessen eine große Rolle spielen. Die Verheirateten haben nicht einmal das Recht, eine beliebige Anzahl Kinder zu erhalten. Die Tradition der Mitsui verlangt Geburtenkontrolle, ganz im Gegenfatz zur japanischen Ethik, die Kinderlegen begiehet. Aber der Willspruch der Mitsui lautet: „Eine zu große Familie ist schlecht und schwach.“

Das ist die Familie Mitsui, die reichste Familie der Welt.

Sechs Tempel niedergebrannt

London, 30. April. Bei den letzten Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus in Puna in Indien, über die bereits kurz berichtet wurde, brannte die Menge zwei mohammedanische Moscheen und vier Hindutempel nieder. Insgesamt wurden 82 Menschen verletzt. Um weitere Unruhen zu verhindern, ist die Stadt in eine Art Belagerungszustand verfeht worden. Ein britisches Infanteriebataillon hat die Bewachung der Straßen und wichtigsten Punkte übernommen.

Der Todesseh

Newyork, 30. April. William Blair, ein Arbeiter auf einer Petroleumgrube in Houston im Staate Texas, hatte kürzlich von seinem Rechtsanwalt die Nachricht bekommen, daß er einen Prozeß wegen eines Verfehrsunternehmens gewonnen habe. Blair ging sofort zu seinem Ehe und hat ihn um Urlaub: „Ich muß nach Beaumont gehen, um einen Scheid über 10 000 Dollar abzuholen, der...“ Bevor er den Satz vollenden konnte, stürzte er zu Boden. Die Ärzte konnten nur den Tod durch Herzschlag, wahrscheinlich infolge der übergroßen Freude, feststellen.

Der Ritt um 10 000 Dollar

Ein Erlebnisbericht von Tex Harding

Achtzehnte Fortsetzung*

Ich sah siebenundsechzig Kirchen, altspanische Prachtbauten, stand vor der Kathedrale mit ihren wunderbar verchlungenen Arabesken und kunstvollen Holzschlitzereien. In den Kirchen hängen kostbare Gemälde, viel Silber, Gold, Brokatstickerien und andere Schätze. Da sind breite Asphaltstraßen, von schattigen Palmen flankiert, herrliche Monumente, uralte spanische Kolonialbauten, das man ohne besondere Phantasie glauben könnte, einen Hidalgo, das Federbarett auf dem Kopf, den Degen an der Seite, beftickten Wamies und mit großen Schnallenschuhen aus dem reichgeschmückten Tor treten zu sehen. Daneben aber ragen Eisenbetonbauten modernster Konstruktion hoch in den Himmel.

Lima, 1535 von Pizarro gegründet, Perle am Pazifik, die Stadt der Widersprüche. In dieser herrlichen Stadt habe ich mein Herz verloren, aber davon zu sprechen wäre Unfug. Das besorgt die Phantasie der Romanchriftsteller so reichhaltig, daß der Tagesbedarf damit gedeckt ist. Ich bin in solchen Dingen ein trockener Bursche und habe noch nie im Leben einem Mädchen auch nur ein Wort von dem gesagt, was man in den schönen Liebesbüchern so herrlich vorgekauft bekommt. Ich bete die Sterne an, aber wenn ich eine Frau neben mir habe, dann drücke ich sie nur eng an mich und würde die Kinnladen nicht für eine Schiffsladung Gold aufbekommen.

Die sandige und steinige Landstraße bergauf, bergab war dann für viele Monate meine Heimat, ehe ich Valparaiso erreichte.

Kleine, armselige Dörfer tauchen auf, Chilca, Mala, Pueblo Nuevo und Chincha Alta, Pisco, kleiner Hafen am Pazifik. Jetzt verlasse ich wieder die Küste, der Weg biegt nach Osten auf Ica zu, und dann kommt die Rampa de Suavari. Ein Fußlauf nach dem anderen zerreiht den Weg, Rio Grande, Rio Ica und wie sie sonst heißen mögen.

Abenteuer am Scheideweg

Hinter dem Dertchen Atico ist der Weg plötzlich zu Ende; zwei schmale steinige Pfade ziehen von hier weiter, der eine in südlicher, der andere in westlicher Richtung.

Welcher ist nun der richtige? Im Süden steigt die Cordillera steil an den Himmel. Vielleicht führt der Pfad zu einem Indianerdorf in den Bergen, was oft vorkommt. Dort oben aber ist Schluck und du mußt umkehren. Pferd und Reiter haben sich umsonst abgeschrieben. Sinauf geht es ja noch einigermaßen, Silberkinga hat gelernt, steile, fußbreite Pfade an der Felswand hochanstiegen, aber hinunter, da ist es schwer. Da gleitet sogar der Hof des vorrückenden Maultiers. Wer einen halben Meter weit rutscht, fährt mit Rufen und Trompeten in die Ewigkeit. Die gähnende Tiefe ist kein Planschboden, solchen Experimenten ist man schon zu oft ausgesetzt gewesen. Wie wäre es mit dem Pfad, der rechts abgeht? Er schlängelt

sich gleich einer dünnen Peitschenschnur den Gang entlang zwischen spärlichen Grasbüscheln und ärmlichen Kakteen. Wie geht er aber dort unten nach zwei Meilen weiter? Die Felsnadel kann auch das stärkste Reiß-Glas nicht durchschauen. Wirft fragen: Reitest die paar Kilometer zurück und kehrt in der Kantine am Wege ein, die wissen Bescheid.

Die Kantine ist ein flacher verkommener Lehmziegelbau, der rosa Mörkel an vielen Stellen abgebrockelt. Vor der niedrigen Eingangstür steht eine altersschwache Holzbarriere, in den festgetretenen Lehmbohlen gerammt. Drinnen ist es düster, verputzte Balken, Spinnweben, alte Konserven, Talgkerzen, Ledersandalen, Seife und anderer Krimskrams füllen den nach billigem Spirit und kalter Asche riechenden Raum.

Der Wirt, ein fettleibiger und stämmiger Indio, Ende Vierzig, schiebt seine massigen Konturen durch die Enge zwischen Holzstangen und Theke. Unter vielen Bücklingen und Händereiben fragt er nach meinen Wünschen.

„Wir wollen zuerst einen trinken“, sage ich leichtfertig.

Der wacklige Tisch in der linken Ecke mit den fünf leeren Schnapsgläsern hat mich stüblich gemacht. Wo sind die Gäste? Wer sind sie vor allem? Und weiß der gute Alte nach dem zweiten Glas noch immer nicht herauszurück, frage ich so ganz beiläufig, ob er Besuch habe.

„Ach soooo...! Ja, die Gläser!“
„Das ist schlecht verborgene Unruhe!“
„Es sind Verwandte meiner Frau, Herr!“
„Haben Sie Kindstaube oder ist jemand gestorben?“ „Wieso?“

„Um... Ich meine nur... So viel Gläser!“
„Ach so! Ja... Ich habe vergessen, meine Frau ist krank, sehr krank, Mister!“

„Deshalb brauchen Sie aber nicht so zu zittern, Sie Vermieter! Was fehlt ihr denn?“

„Wir wissen es nicht, Herr! Der Doktor läßt auf sich warten!“

„Was Sie nicht sagen, da haben Sie aber Glück, Alter. Sehen Sie, ich bin nämlich Arzt und nun kommen Sie, wir wollen Ihre Frau mal unter die Lupe nehmen.“

Mit diesen Worten mache ich Miene, um die Theke herum nach der dahinter liegenden Türe zu gehen.

„Nein...! Nein...! Por la Santa Virgen, Mister... Sie ist schwer krank, ansteckend krank... Sie werden sich...“

Das letzte hörte ich nicht mehr. Während er mich noch abdrängen wollte, habe ich blitzschnell überlegt, was er eigentlich verbergen will. Der Gefahr aber entgeht man leichter, wenn man sie kennt. Mit einem Sprung habe ich über die Theke gesetzt, die Revolver heraus und die Tür aufgestoßen.

„Arre! Das! Steckt sie hoch!“
„Hier abgerissene Kerle starren auf die Revolvermündungen. „Wer seid ihr?“

Keine Antwort, nur selbe, abgrundtiefe Fraken und schlotternde Knie.

„Wer seid ihr, habe ich gefragt!“

Der in der Mitte, ein übel aussehender Patron, aus dessen niedrigen Zügen die Bereitschaft zu jedem Mordschrei schreit, stottert und sagt irgend etwas.

„Raus mit der Sprache! Wie kommt ihr hierher und von was lebt ihr? ... Ich zähle bis drei, dann drücke ich ab.“

Im selben Augenblick springe ich zur Seite. Durch den niedrigen Raum schwirrt ein Handbeil und dahinter plumpst jemand schwer zu Boden. Der ungeschickte Wirt.

„Eins!“ sage ich und überlege, daß ich besser an der Wegkreuzung nicht umgekehrt wäre. Das sind Straßenräuber schlimmsten Kalibers, die schrecken vor keinem Mord zurück.

„Zwei!“ zähle ich und weiß, daß ich nicht scheitern darf. Es könnten ja auch Contrabandistas, also Schmuggler sein. Hätte ich Esel bloß weiter gemacht, jetzt bin ich ebenso schlau wie früher. Diese Kanallien werden mich eher zur Hölle schicken, als den Weg zeigen.

„Drei! Na wird's bald!“

Die vier Halsunken zittern und jammern durcheinander, daß man kein Wort verstehen kann. Jetzt schlebe ich sie mit den Revolvern ins Freie. Der Entschluß war schnell gefaßt. Die Brüder nach Waffen unterziehen, aufsteigen und weiter so schnell wie möglich. Je mehr Distanz zwischen ihnen und mir ist, um so besser.

„Der Letzte einen Schritt zur Seite!“

Mit dem Gesicht zum Weg, die Hände überm Kopf, stehen die vier und der Wirt in Reih und Glied. Von hinten taste ich einen nach dem anderen nach Waffen ab. Die Röhrligen befehle ich nicht gerade sanfter Rippenstoß der Revolvermündung Kaliber vierundvierzig.

Nichts ist zu finden außer einigen mordsmäßig großen Messern; die können sie behalten. Jetzt steige ich auf und treibe die Bande etwa eine Viertelstunde vor Silberkinga und Minna her.

Wer schon einmal die Augen aus dem geschützten Hinterhalt einer vermaurerten Hütte um die Ohren hat pfeifen hören, vergißt das nicht so schnell. Wenn ich die Kerle hätte laufen lassen, wäre ich wahrscheinlich nicht weit gekommen. Unten im Keller sind die Gewehre versteckt und ehe der Reiter außer Schußweite ist, kommen heulend schon die Dum-Dum-Geschosse durch die Luft.

Meisterstücke als Vorbeugung

Etwa fünfzig Meter zur rechten Hand fließt eine ziemlich große giftige Sandeibische mit erhobenem Schwanz über den Boden. Im selben Augenblick ist mir was eingefallen. Ich kommandiere „Halt!“, weise mit dem linken Revolver in Richtung des Tierchens und schieße den rechten Revolver ab. Von der Eibische ist nichts geblieben als ein blutiges, zerfetztes Etwas. Das wirkt! Die fünf rollen die Augen.

Aber man kann eine Warnung nicht nachdrücklicher genug aussprechen. Deshalb muß der Wirt, der

vorhin so ungeschickt die Art geschleudert hat, sechs eitrige Kakteenfrüchte ablesen und diese auf angemessene Entfernung nebeneinander auf einen Felsblock legen. Seine vier Kumpane sehen atemlos zu. Was will der Gringo? Im selben Moment aber, wo der Wirt die letzte Frucht aufgesetzt hat und ehe er noch einen Schritt weg ist, donnert die Kette von sechs Schüssen aus dem Revolver. Sechs Früchte sind gefallen...

Der Wirt liegt auf den Knien, sieht halb ohnmächtig um Gnade und die anderen machen es ihm nach.

„Well... Ich meine nur... Wenn einer Lust verspüren sollte, mich unangemeldet zu besuchen...“

Mit diesen Worten treibe ich Minna vor uns her und bringe Silberkinga in Trab. Mögen die Galgenvögel jetzt nach Hause laufen oder tun, was sie wollen, sie sind gewarnt. Ich weiß, man kann solchen „Menschenfreunden“ stundenlang ins Gewissen reden und erreicht doch nichts als eine trockene Kehle. Eine trockene Kehle aber muß man anfeuchten und das kostet Geld und Zeit, letztere aber ist kostbar.

Bis ins Abendrot traben wir ohne Raft bergauf, bergab, bald biegt der schmale Pfad nach links, bald nach rechts, stundenlang ist er an steilen Felswänden entlang gekrochen. Brücken sind gekommen aus der Infanzzeit sonnenausgedörrte und vom Wind zerfetzte Pflanzengewebe, kaum einen Meter breit, und ach, so schlingernd. Wie es ganz dunkel ist, mache ich in einem breiten Talkeffel halt.

Die todmüden Tiere werden abgefüttert und im Sternlicht luche ich noch trockene Kakteen, um Feuer zu machen.

Am leise raunenden Silberkinga und Minna, dann höre ich sie fauen. Gras ist spärlich, da helfen nur Kakteen gegen Hunger.

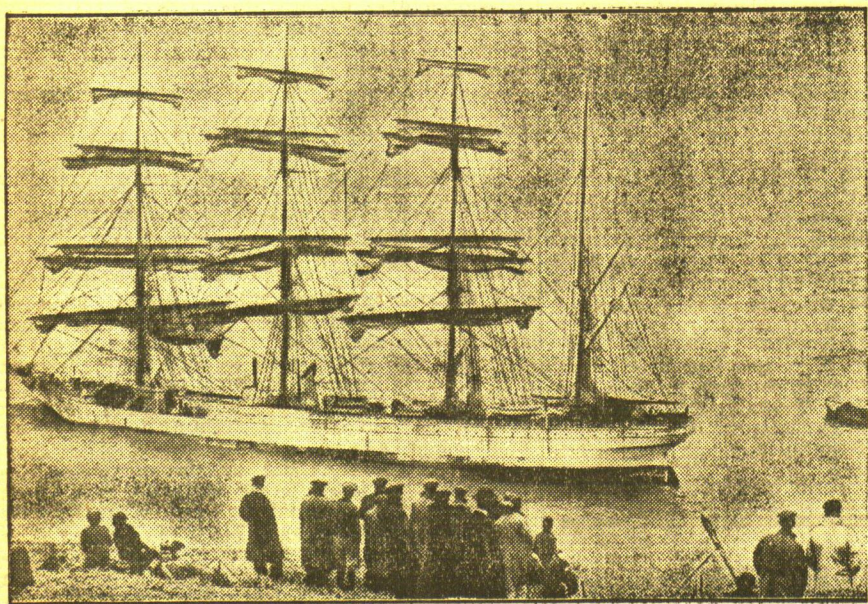
Mit dem Aufklappen der kleinen, bläulich-grünen Feuerzunge steigt der Mond auf und wirft sein helles gelbes Licht über Berg und Tal.

Ewige „Speckbohnen“

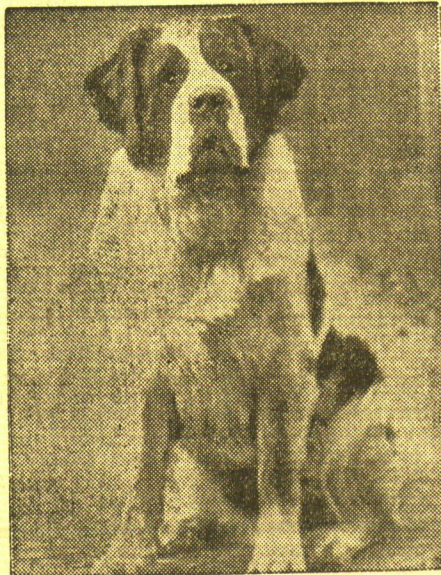
Die Konservenbüchse wird am offenen Deckel über das Feuer gehalten, ganz vorichtig, sonst verbrennt man sich die Finger. „Speckbohnen“ steht auf dem rotweißen Glanzpapier zu lesen. Speckbohnen gestern, Speckbohnen vorgestern, Speckbohnen heute, morgen, übermorgen, immer und ewig. Was sollte der arme Reiter machen, wenn Nordamerika eines Tages bodig wird und keine Speckbohnen mehr fabrizieren will? Er müßte verhungern in diesem gesegneten Land, wo es außer Steinen und Sand immer wieder nur Steine und Sand gibt.

Ich habe die braunen Bohnen stur in mich hineingelöffelt, bis nur mehr das nackte Blech übrig blieb und meine müden Knochen in die Indianerdecke gewickelt, an das Feuer gerollt. Obwohl Silberkinga auf das leiseste Geräusch reagiert und mich wecken würde, habe ich doch diese Nacht schlecht geschlafen. In aller Herrgottsfrühe, nach einer weiteren Büchse „köstliche braune Bohnen mit Speck“ ging es weiter, wieder bis tief in den sinkenden Abend hinein. Nach drei Tagen Gewalttours an schwindelerregenden Felsklüften vorbei, über Berg und Tal und schwankenden Brücken hinweg, glaubte ich mich sicher. Die Distanz zwischen mir und den fünf „Menschenfreunden“ war gewaltig.

Bird fortgesetzt.



Viermaster „Herzogin Cecilie“ vor England aufgelaufen. Das berühmteste Segelschiff der Welt, der frühere deutsche, jetzt finnische Viermaster „Herzogin Cecilie“, ist 50 Meter vor der felsigen Küste der vielbesuchten Sewer Mill Coves an der südwestlichen Kanalküste Englands auf eine Sandbank gelaufen.



Der beste von 2000 Rassehunden der Welt

2000 Rassehunde aus aller Welt gaben sich auf der 3. Reichstiergärtner-Ausstellung in Köln ein Stelldichein. Dieser Bernhardiner „Banks“ v. „Bärenau“ erhielt als bester Rassehund den Ehrenpreis des deutschen Reichskanzlers.



Mit der Schwebebahn auf den berühmten „Zuckerhut“ Rio de Janeiro

Das charakteristische Wahrzeichen dieses südamerikanischen Hafens ist der Pao de Açúcar, der „Zuckerhut“ von Rio de Janeiro. Eine Schwebebahn führt auf den Gipfel dieses Berges, von dem man einen herrlichen Ueberblick genießt



Links:

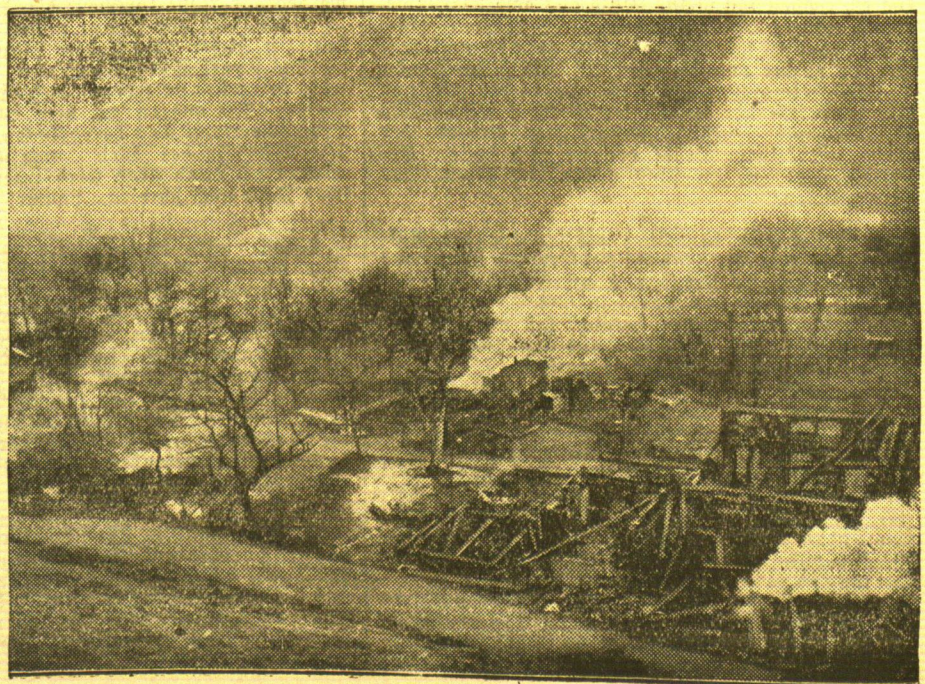
Der belgische Ministerpräsident in Warschau

Der belgische Ministerpräsident und Außenminister van Zeeland hat einige Tage in Warschau verweilt, um den Besuch des polnischen Außenministers vom März dieses Jahres zu erwidern. Dieses Bild wurde auf dem Bahnhof der polnischen Hauptstadt aufgenommen; es zeigt von links nach rechts: den polnischen Außenminister Beck, Ministerpräsident van Zeeland, Frau Beck und Frau van Zeeland.

Rechts:

Großfeuer in einem Schwarzwaldort

In der Ortschaft Turnau in der Nähe von Schönau im Schwarzwald brach am Sonntagmorgen ein Feuer aus, dem vier Doppel- und vier Einzelhäuser zum Opfer fielen, darunter auch das Wirtshaus und die Schule. 12 Familien insgesamt 80 Köpfe, wurden durch das Riesengroßfeuer obdachlos. Dies Bild zeigt das brennende Dorf.



wird, ihre Positionen über den heute erreichten Stand hinaus wesentlich vorzudringen. Alle Aufmerksamkeit ist also nach wie vor auf die Vorgänge bei der bürgerlichen Linken gerichtet.

Nach wie vor herrscht zwar die gleiche Ruhe, die den Wahlkampf auszeichnet hat, aber die innere Spannung hat sich unter dem Eindruck der kommunisistischen Erfolge bedeutend erhöht, und Frankreich sieht in diesem Augenblick härter denn je, daß der nächste Sonntag eine Entscheidung bringen wird, die für das Schicksal des Landes von größter Bedeutung sein kann. Nicht etwa daß man den Beginn eines kommunisistischen Umsturzes fürchtet oder auch nur für möglich hielt, aber das starke Anwachsen dieser Partei des Klassenkampfes bedeutet eine Gefahr durch die Furcht, die es erregt. Diese Furcht kann sich sehr leicht einerseits in wirtschaftlichen Störungen, andererseits in der Gegenwehr außerparlamentarischer Gruppen ausdrücken. Frankreich wird also weniger einen Umsturz als eine Reihe von Störungen zu befürchten haben, welche die wirtschaftliche, politische und moralische Geländung des Landes auf neue hinausdrängen können. Alle diese Befürchtungen gelten aber nur für den Fall, daß die Kommunisten ihre bisherige Taktik ändern, ihre Verkleidung fallen lassen und als die Träger des Klassenkampfes auftreten, die zu sein in diesem Augenblick abstreifen.

Es ist bemerkenswert, daß von diesen Befürchtungen augenblicklich nicht viel zu spüren ist, vielmehr sieht sie von der Spannung, mit der man der Stichwahl entgegensteht, überschattet werden. Man sollte denken, daß die bürgerliche Linke mit einer Art von Schrecken vor den Wahlkämpfen mit den Kommunisten, die sie am nächsten Sonntag programmatisch eingehen muß, zurückprallen würde. Dies ist aber nur in beschränktem Umfang der Fall. Für den Franzosen ist der Kommunismus noch keine Realität, weil er mit dem Marxismus bisher niemals ernste Erfahrungen gemacht hat. Der Kommunismus ist für ihn jemand von der Linken, also ein Mann, der für Freiheit und Gleichheit eintritt. Was ihn bisher am meisten an Kommunismus abstoßte, war die internationale Tendenz. Aber die ist ja zum Zwecke des Wahlkampfes abgelegt worden und hat einer nationalen Färbung Platz gemacht, die sich noch eine Zeitlang halten wird. Die stärkste Hemmung, die der französische Arbeiter gegenüber der Dritten Internationale empfindet, ist die Abhängigkeit von Moskau, also von einer fremden Macht. Ohne diese Abhängigkeit hätte die kommunistische Bewegung im Lande schon längst größere Fortschritte gemacht. Die rote Farbe des ersten Wahlsiegens hat also die französischen Wähler auf der Linken weniger erschreckt, als man glauben sollte.

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Hervorstechendste an dem Wahlergebnis ist die geringe Anzahl der Enthaltungen im ersten Wahlgang, des weiteren die starke Wahlbeteiligung und schließlich der gewaltige Zuwachs der Kommunisten. Diese drei Momente kommen aus der gleichen Quelle, nämlich aus dem Wunsch des Wählers, auf die politische Gestaltung der Zukunft möglichst unmittelbar einzuwirken, und zwar zu Gunsten von Ideen und Männern, auf denen der Staub der Vergangenheit nicht allzu dicht liegt. Die großen Namen der Parteipolitik haben diesmal längst nicht die Anziehungskraft ausgeübt wie früher. Zahlreiche dieser Männer sehen einer sehr schwierigen Stichwahl entgegen, in Frankreich, Spanien, Katala, Bouillon und selbst Persönlichkeiten wie Herriot (inzwischen ist allerdings Herriots kommunistischer Konkurrent aus dem Senats zurückgetreten), wie Doriot, Marquet und Deat, die bisher in ihren Wahlkreisen wie kleine Könige geherrscht hatten. Dafür haben viele ganz unbekannte Leute überraschend zahlreiche Stimmen auf sich zu vereinigen vermocht. Dagegen ist Lalande wiederwahl mit sehr großer Mehrheit erfolgt, was hier als ein Triumph seiner Persönlichkeit und als ein Protest gegen die ihm zuteil gewordenen Aufwindungen bei den jüngsten internationalen Verhandlungen betrachtet wird.

Die Ruhe des Wahlkampfes ist also keineswegs Apathie gewesen, sondern im Gegenteil eine ausgeprägte Regsamkeit. Es ist freilich undenkbar, daß dem Wähler für diese Regsamkeit keine großen Mühseligkeiten abotzen werden, ja daß er vielleicht nicht einmal sich nach neuen Gesichtern und neuen Parolen um. Aber dieses Schwanken hat am letzten Sonntag keinen schwächlichen Eindruck gemacht. Vor allem die große Wahlbeteiligung, die in Paris besonders sichtbar war, zeigt, daß der Franzose politisch keineswegs einseitig ist. Unter diesen Umständen ist es doppelt kritisch, daß die Mehrheitsverhältnisse für die fünfte Kammer sich so schlecht anstellen, denn das wird für die französische Bevölkerung zweifellos eine große Enttäuschung sein.

Danziger Note zur polnischen Devisenkontrolle

Danzig, 30. April. Senatpräsident Greiser hat gestern vormittag den diplomatischen Vertreter der Republik Polen, Minister Dr. Papée, empfangen und ihm eine Note überreicht, die sich mit den Auswirkungen der in Polen eingeführten Devisenkontrolle auf die Interessen der Freien Stadt Danzig beschäftigt. Der Danziger Senatpräsident lenkt die Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf verschiedene Punkte, die zur Aufrechterhaltung eines möglichst reibungslosen Wirtschaftsverkehrs zwischen beiden Staaten einer Klärung bedürfen.

Warschauer Kabinett wird umgebildet?

Warschau, 30. April. In Warschau geben Gerüchte, daß das polnische Ministerkabinett in Kürze umgebildet werden wird. Diese Umänderung sei nach dem Zwischenfall mit dem Regierungsorgan „Gazeta Polska“ unvermeidlich geworden.

Am 12. Mai in Wilna...

Warschau, 30. April. Die Urne mit dem Herzen des Marschalls Piłsudski wird endgültig in dem neu erbauten Mausoleum in Wilna am dem Jahrestag des Todes von Piłsudski, am 12. Mai, feierlich beigesetzt werden. An diesem Tage werden Delegationen aus ganz Polen nach Wilna kommen, und zwar in sechzehn Sonderzügen.

Brüssel, 30. April. Gestern wurde der belgische Ministerpräsident van Zeeland aus Warschau nach Brüssel zurückgeführt.

Schiffe in Jerusalem und Damaskus

Bomben explodieren in Jaffa, Verhaftungen in Nazareth — Ueberfälle auf Automobile

Paris, 30. April.

Wie aus Jerusalem berichtet wird, war die Polizei am Mittwochabend gezwungen, auf eine Gruppe von etwa 150 aufständischen Eingeborenen das Feuer zu eröffnen. Eine Anzahl von Verletzten mußte in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Alle Juden aus dem Viertel Murrara in Jerusalem sind in das Judenviertel der Stadt übergesiedelt, um vor Ueberfällen der Eingeborenen sicher zu sein. Im Lande breitet sich der Aufruhr immer mehr nach Norden aus. Kraftwagen mit jüdischen Insassen sind von allen Landstraßen mit Steinen beworfen. In Jaffa sollen die Aufständischen ein jüdisches Kraftwagengeschäft geplündert haben.

Jerusalem, 30. April. Gestern veranstalteten die Araber vor den Toren von Damaskus eine große Kundgebung. Die Polizei war gezwungen, von ihren Schusswaffen Gebrauch zu machen, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gab.

Jerusalem, 30. April. Nach Nachrichten aus zuverlässigen Quellen ist die Lage in Palästina immer noch sehr kritisch. Die Unruhen breiten sich auch auf die Dörfer aus und erstrecken sich jetzt auch auf den nördlichen Teil des Gebietes, in welchem bis jetzt noch Ruhe herrschte. An zahlreichen Stellen wurden

Automobile überfallen. Zwei ausländische Journalisten, die im Automobil nach einem Flugplatz fuhren, wurden unterwegs angehalten, von etwa 50 Arabern umzingelt, mit Steinen beworfen und mit Stöcken geschlagen. Die Journalisten mußten in der Unterkunft der englischen Polizei Zuflucht suchen.

Gestern wurden in Jaffa von Arabern einige Bomben geworfen, durch die zwar Menschen nicht verletzt, aber einige jüdische Geschäfte und jüdische Automobile schwer beschädigt wurden. Alle Schiffe, die jüdische Einwanderer nach Palästina bringen, werden von jetzt ab in Haifa landen. In Nazareth wurden einige arabische Führer festgenommen, und zwar im Zusammenhang mit der am 28. April stattgefundenen Kundgebung, bei der vier Polizisten und 20 Araber verwundet wurden.

Gerüchte über Geheimverhandlungen

Rom, 30. April. In der ausländischen Presse und besonders in diplomatischen Kreisen werden Gerüchte verbreitet, daß die italienische Regierung einen Sonderbeauftragten nach London geschickt habe, der dort geheime Verhandlungen mit der englischen Regierung führen soll. Gestern abend wurde in autoritativen Kreisen in Rom dieses Gerücht als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Für Versöhnung mit den Minderheiten

Eine Rede des Ministerpräsidenten Tatarescu

Bukarest, 30. April.

Ministerpräsident Tatarescu hielt in Ploesti anlässlich der Enthüllung eines Denkmals eine Rede, in der er sich eingehend mit innen- und außenpolitischen Fragen beschäftigte und dabei die Grundzüge der liberalen Regierungspartei entwickelte. Der Ministerpräsident wies unter anderem auf die finanziellen Maßnahmen der Regierung und deren Bedeutung für die Bereitstellung von Mitteln für die Zwecke der Landesverteidigung hin. In Anbetracht der Aufrüstung in den benachbarten Staaten müßten auch von Rumänien entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. In diesem Zusammenhang erklärte der Ministerpräsident, daß die Gegner der Regierung mit den verschiedensten Mitteln versucht, die Maßnahmen der Regierung zu stören und eine Atmosphäre der Unruhe im Lande zu schaffen. Den „aggressiven Methoden“ der Rechtsparteien stellte er den „konstruktiven Nationalismus“ der Liberalen Partei gegenüber. Ministerpräsident Tatarescu ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die Frage der nationalen Minderheiten ein. Er wies darauf hin, daß ein Viertel der Bevölkerung des Landes den Minderheiten angehört. Es liege daher im Interesse des Staates, diesen Volksgruppen gegenüber eine Politik der Versöhnung zu betreiben, die ihnen die Rechte auf die Muttersprache, die Religionsausübung und die freie Entwicklung im Rahmen der Gesetze gewähre. Eine aggressive Politik gegen anderssprachige Mitbürger würde sich in ihren Folgen letzten Endes gegen den Staat selbst

wenden. Sie könnte zu Widerständen führen, die sich gegen die Einheit des Staates richten würden. Die Assimilierung der Minderheiten und ihre Einordnung in das Gefüge des Staates könne, so führte der Ministerpräsident weiter aus, nicht durch eine Politik des Hasses und der Gewalt erreicht werden. Die Minderheiten müßten sich mit der Zeit die Zielsetzungen des Staates zu eigen machen.

Die Außenpolitik Rumäniens werde von den inneren Auseinandersetzungen nicht berührt. Sie stehe in ihren Grundzügen fest und stütze sich auf die Freundschaften zu den Friedensverträgen und die politischen Freundschaften Rumäniens.

Das Wahlergebnis von Korsika

Paris, 30. April. Der Wahlprüfungsausschuss in Ajaccio (Korsika) hat am Mittwoch das Ergebnis des ersten Wahlganges verkündet. Gewählt wurde mit 7857 Stimmen der Kandidat des Partier Stadtrats und früherer Polizeipräsident Chiappe. Sein radikal-sozialistischer Gegenkandidat hatte 7630 Stimmen, ein Sozialist 115 Stimmen und ein Kommunist 84 Stimmen erreicht.

„Autonomer Rat“ der Inneren Mongolei

Peking, 30. April. Nach Nachrichten aus chinesischen Quellen hat der Führer der Inneren Mongolei Ten Weng einen „Autonomen Rat“ gegründet, der von Japan abhängt. Es sei bemerkenswert, daß die Stellen des Kriegs-, Finanz-, Bildungs- und Verkehrsministers von Japanern eingenommen werden. In dem gesamten Ministerkabinett befindet sich nur ein Mongole, nämlich der Justizminister.

100 Kilometer vor Addis Abeba

Italienischer Bomber beschießt die Flughallen in der abessinischen Hauptstadt

Addis Abeba, 30. April.

Ueber der Stadt erschien am Donnerstag früh um 8.30 Uhr erneut ein italienischer Bomber, der eine Zeitlang über den großen Flugplatz kreuzte und die Flughallen beschoss. Man rechnet damit, daß die Italiener jetzt täglich Erkundungsflüge nach Addis Abeba machen werden, um Landungsmöglichkeiten für ihre Bomben- und Jagdstaffeln auszukundschaffen.

Wie man hört, sollen die italienischen Vorhutten etwa 100 Kilometer nördlich von Addis Abeba in Richtung auf die Hauptstadt marschieren. In der Hauptstadt soll es sich um motorisierte Abteilungen handeln, die durch Bombenflieger und Jagdstaffeln

geschützt sind. Es scheint so, daß die Italiener nicht direkt auf der Straße Dessie-Addis Abeba vorrücken, weil diese Straße hart verkehrst ist, sondern auf einer östlich liegenden primitiveren Straße in Richtung auf die Eisenbahnstation Gouwash.

Italiens König wird Kaiser von Abessinien?

Rom, 30. April. In gutinformierten Kreisen wurde gestern abend erklärt, daß die Gerüchte, der König von Italien werde am Tage der Einnahme von Addis Abeba zum Kaiser von Abessinien ausgerufen werden, jetzt noch keine Grundlage haben.

Der Mann, der den Negus retten wollte

Ein Interview mit Drouillet — Als „Kriegsgefangener“ in Rom

Paris, 30. April.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Rom berichtet seinem Blatte ausführlich über eine Unterredung mit dem französischen Flieger Drouillet, der nach seiner sensationellen Flucht mit einem dem Negus gehörigen Flugzeug aus Paris in der Nähe von Rom notlandete.

Der Flug habe sich, wie Drouillet erklärte, zunächst sehr gut angefallen. Er habe Addis Abeba in vier Etappen erreichen wollen, die er schon im voraus durch Freunde besetzt hatte. Er sei zunächst nach Süden geflogen und habe auf einem verlassenen Felde in der Gegend von Crau eine Landung an einem vorher bestimmten Platz gemacht, wo Freunde ihn mit Benzin und sonstigen Ausrüstungsgegenständen erwarteten. Danach wolle er die Insel Kreta erreichen, habe aber auf der Höhe der Insel Elosa Störungen in der Delfinaufuhr gehabt und hätte einen Landungsplatz suchen müssen. Deswegen sei er in der Nähe von Rom auf dem Militärflughafen Montecelio gelandet. Kein Mensch habe ihn bemerkt, da er mit stehendem Propeller gelandet sei. Er selbst habe die Wache des Flughafens herbeigeholt, die ihn eine Viertelstunde später verhaftete. Im übrigen hätten sich die italienischen Behörden aber

sehr freundlich verhalten. Man habe ihn drei Tage auf dem Militärflughafen festgehalten, ohne daß er die Erlaubnis gehabt habe, mit der Außenwelt zu verkehren. Sodann habe man ihm nach Prüfung der Lage mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener betrachten solle. Als solchem habe man ihm erlaubt, nach Rom zu kommen, und verhältnismäßig frei, nur unter kriminalpolizeilicher Bewachung, zu leben.

Drouillet erklärte schließlich noch, daß sich der Negus noch in Abessinien aufhalte, aber von seiner „unverträglichen“ Umgebung eingeschlossen werde. Er habe die Absicht gehabt, den Negus mit seinem Flugzeug in Sicherheit zu bringen. Das Mißgeschick, das ihn, den Flieger Drouillet, betroffen habe, mache die Durchführungen des Planes zunächst unmöglich und habe somit dem Negus die Möglichkeit genommen, zu entkommen.

Wie der Berichterstatter des „Matin“ weiter meldet, warte Drouillet nun die Entschlüsse der italienischen Regierung ab. Es sei noch ungeklärt, ob Italien ihn wieder an die französische Grenze zurückbefördern werde. Im übrigen habe Drouillet zugunsten seines in Paris verhafteten Monteurs Stellung genommen, der in kaffischer Weise von seinem Fluchtversuch unterrichtet gewesen sei.

Nur einige Übungen im Gebirge...

London, 30. April. „Reuter“ meldet aus Wien, daß die Zusammenziehung von Truppenteilen in Oesterreich an der deutschen Grenze keinen kriegerischen Charakter habe; man wolle nur einige Übungen im Gebirge durchführen. Außerdem sind die in Tirol stehenden Truppenteile durch die örtliche Miliz aufgefüllt worden.

Die Rolle der britischen Flotte

London, 30. April. Heute hat die britische Admiralität ein Weiskuch veröffentlicht, in welchem die Rolle der Kriegsmarine in dem Geleitz über den nationalen Schutz Großbritanniens dargelegt ist.

Zwölf Millionen £ jährlich

London, 30. April. Eine Sonderkommission des Unterhauses beriet den Etat für die privaten Ausgaben des Königs Edward VIII. Während sein vorhergehender Vater 470.000 Pfund Sterling jährlich erhielt, wird Edward VIII., da er unverheiratet ist, 410.000 Pfund Sterling (etwa 12 Millionen Lit) jährlich erhalten. Von dieser Summe sollen auf Befehl Edwards VIII. jährlich 156.000 Pfund Sterling gepard werden, jährlich 88.000 Pfund Sterling

Das Peer-Gericht abgeschafft

London, 30. April. Das Oberhaus hat den Vorschlag angenommen, nach dem das Vorrecht der Mitglieder des Oberhauses, bei bestimmten Vergehen vom Oberhaus selbst abgeurteilt zu werden, aufgehoben wird.

Von Dr. Schacht und Randski unterzeichnet

Berlin, 30. April. Von dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht und dem Handelsvertreter der U. S. I. R. in Deutschland, Randski, wurde am Mittwoch eine Vereinbarung unterzeichnet, die den gegenseitigen Waren- und Zahlungsverkehr im Jahre 1936 regelt.

60000 Plätze in Wien ausverkauft

Für den Fußball-Wendekampf Oesterreich-England am 6. Mai im Wiener Stadion macht sich in Wien ein noch nicht dagewesener Andrang aus dem In- und Ausland bemerkbar. Die 60.000 Plätze sind ausverkauft. Es wird jetzt schon ein hoher Aufschlag auf die Sätze (12 Lit) geboten, und sogar Eingeborenen beteiligten sich an der Spekulation. 200 Stuhlplakaten wurden nachts aus dem erbitterten Geldschrank geraubt. Nach dem sensationellen Spiel in Stamford-Bridge im Dezember 1933 kommt es jetzt abermals zu einem Zusammenstoß der österreichischen und englischen Nationalteams. Aber diesmal ist es schwerer denn je, in Oesterreich die Mannschaften zusammenzustellen. Es fehlt vor allem an Flügeläußern und Stürmern. Das Verteilungspar werden wieder Sefta-Schmans sein. Vorwächter: Raftl, Mittelläufer: Emistil, linker Seitenläufer: Raufsch, Stürmer: Bican. Wahrscheinlich werden auch wieder Sindenlar und Stroß spielen.

Amtlicher Teil

Rafensportvereinigung, Unterbezirk Pogegen Aenderung des Spielplans für die Frühjahrsrunde (Frauen-Fußball).

Wilkfischen gegen Schreitlaugen I in Szugken, Schiedsrichter Rudat-Szugken, am 3. Mai 1936 um 11 Uhr. Wiskwill gegen Szugken I in Szugken, Schiedsrichter Kannegeker-Wilkfischen, am 3. Mai 1936 um 12 Uhr. Schreitlaugen I gegen Wiskwill in Szugken, Schiedsrichter Rudat-Szugken, am 3. Mai 1936 um 13.15 Uhr. M. v. Drexler.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte Temperaturen in Memel am 30. April 6 Uhr: + 7.0 8 Uhr: + 7.4 10 Uhr: + 12.0. Wettervorhersage für Freitag, 1. Mai Schwachwindig, vorwiegend nördliche Winde, meist stark bewölkt, zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge, Frühnebel. Temperature unverändert. — Für Sonnabend: Keine wesentliche Aenderung.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 30. April

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1017,2	still	Nebel	+ 7,4	0	4
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1021,0	N. 2	still	+ 5,0	—	1/10
Riga	1019,4	still	wolkig	+ 6,0	0	1/10
Liban	1018,3	O. 3	bei.	+ 14,0	0	30
Hammoren	1018,9	N.O. 2	bei.	+ 14,0	0	30
Haparanda	1022,1	N.O. 1	Nebel	+ 5,0	0	1/10
Wisby	1008,3	N.O. 1	Regen	+ 6,0	1	1/4
Stockholm	1023,7	N. 1	Regen	+ 6,0	0	1/4

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
416	30	Mars SD.	London	phosphat	Sandels

Ausgegangen

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
414	30	Mars M.	Gdingen	eer	Sandels
415	30	Roswig	Danzig	Zellulose	Ed. Krause
416	30	Monat	Kalmar	Pferde	Msago
417	30	Idesda	Kalmar	Pferde	Msago
418	30	Franziska SD.	Randers	Roggen	Sandels
419	30	Werner	Randers	Roggen	Sandels

Pegelstand: 0,46 m — Wind: W. 1. — Strom: aus

Rebinder verläßt Oesterreich

Wien, 30. April. Das christlich-sozialistische „Neuzeitungsblatt“ teilt in einem Leitartikel mit, daß sich Regierungsrat Ernst Rebinder, der Besitzer und Chefredakteur der Wiener „Sonn- und Montagszeitung“, der in der amtlich verlautbarenden „Phönix“-Veröffentlichung mit 635 000 Schilling erschien, ins Ausland begeben habe. Das genannte Blatt fordert im gleichen Zusammenhang, daß auch die übrigen Pressezeugnisse, die sich unter den Empfängern befinden und bisher nicht genannt worden seien, der Öffentlichkeit bekanntgegeben würden. Es handelt sich dabei um Veröffentlichungen im Betrage von 480 000 Schilling. Das Blatt erklärt weiter, daß die in der amtlichen Liste genannten Personen, die öffentliche Ämter bekleiden, für alle Zeit von der politischen Bildfläche verschwinden würden.

„Herzogin Cecilie“ wird abgetafelt

London, 30. April. Die Hoffnungen, das an der Felsenküste von Devonshire anstrandete Seeschiff „Herzogin Cecilie“ wieder flott zu bekommen, sind jetzt aufgegeben worden. Das Schiff liegt nun fest auf dem Felsen. Der Kapitän selbst erklärte gestern

abend, daß es zwecklos sei, irgendwelche Rettungsversuche zu machen. Man wird die Ladung Korn, die die „Herzogin Cecilie“ an Bord hat, ausladen und dann das Schiff soweit wie möglich abtafeln. Man glaubt, daß die Arbeiten über eine Woche in Anspruch nehmen werden.

Todesurteil wegen Sabotage

Peninrad, 30. April. Nach vierstündigem Prozeß wurde der Eisenbahn-Arbeiter Boverien wegen Sabotage zum Tode verurteilt. Während des Prozesses stellte sich heraus, daß der Angeklagte der früheren Denikin-Armee als Offizier angehörte. Damals soll er 11 Arbeiter zum Tod durch Erschießen verurteilt haben.

25 Stunden auf einsamer Klippe

Das Abenteuer eines 17jährigen Amateurphotographen London, 30. April. Ein 17jähriger Schüler Viktor Hodder ist von einer Küstenwache in Wales in der Nähe von Cardigan von einer Felsklippe gerettet worden, nachdem er 25 Stunden auf Hilfe gewartet hatte. Hodder wollte von den einsamen Felsen der Klippe aus Aufnahmen von Seevögeln

machen. Er kletterte in den Felsen umher, versteig sich, rutschte aus und rollte die Klippe herunter, bis er auf einem kleinen Felsvorsprung Halt fand. Ueber ihm befand sich eine steile Felswand, unter ihm ging es beinahe 100 Meter steil ins Meer. Er rief um Hilfe, aber niemand hörte ihn und kein Boot war in Sicht. Während der Nacht sprach er zu sich selbst und sang Lieder, um sich nicht zu halten; denn Einschlafen oder die kleinste Bewegung hätte den Tod durch Absturz bedeutet. Gegen Mittag endlich sichtete er ein kleines Fischerboot und es gelang ihm, die Aufmerksamkeit des Fischers auf sich zu lenken, der die Küstenwache benachrichtigte. Zwei Mann wurden an Stricken heruntergelassen und der völlig Erschöpfte in Sicherheit gebracht.

Dieb verliert Diebesbeute

Olten, 30. April. In dem Schweizer Städtchen Olten bemerkte ein Passant auf der Bahnhofbrücke, wie einem Mann ein schwerer Gegenstand, der in ein Rucksack eingehüllt war, auf den Boden fiel. Der Passant vermutete, daß es sich um eine Diebesbeute handeln könnte, folgte dem Mann, der sich nach dem Bahnhof begab und dort den Bua nach

Basel bestieg, und verständigte die Postzeit. Kurz vor der Abfahrt konnte der verdächtige Mann festgenommen werden. Es stellte sich heraus, daß der eingehüllte Gegenstand eine von einem Einbruchdiebstahl in Olten hergestammene Kaffeemaschine war, die ein Bankbüchlein sowie Schmuckgegenstände im Gesamtwert von etwa 7000 Schweizerfranken enthielt. Bei dem Dieb handelt es sich um einen schweizerischen Staatsangehörigen, der am 11. April in die Schweiz eingereist ist.

Spaniens größte Bierbrauerei „enteignet“

Madrid, 30. April. Die Arbeiterschaft der größten spanischen Bierbrauerei Aguilar, die auf Protest gegen die nicht nach ihren Wünschen geordnete Personfrage seit einigen Tagen die Fabrikräume nicht verlassen hat, hat am Mittwoch den gesamten Betrieb selbst in die Hand genommen. Die 400 Arbeiter haben einen Ausschuß gebildet, der die Leitung der Fabrik übernimmt und dem von ihnen aus eigener Machtvollkommenheit enteigneten Unternehmen die Zahlung einer Miete für Gebäude, Maschinen und die übrigen Einrichtungen sowie einen prozentualen Anteil am Reingewinn in Aussicht gestellt hat.

Die Geburt eines Sohnes zeigen an
H. Stumber und Frau Else
geb. Hoffmann

Unsere innigst geliebte Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Harimann
ist heute um 11 1/2 Uhr nach ihrem mit grosser Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen.
Dieses zeigt in tiefer Trauer, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen, an
Clara Harimann
Memel, den 29. April 1936
Die Beerdigung findet am Montag, dem 4. d. Mts., um 4 Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt.
Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Danksagung
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer geliebten Groß- und Urgrossmutter **Frau Emilie Schwarz**, für die Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Generalsuperintendenten **Obereigner** am Sarge und Grabe sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Familie Winkelmann
Hannover, den 30. April 1936.

Für die herzliche Teilnahme sowie die vielen Kranzspenden, insbesondere Herrn **Pfarrer Bömelit** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe beim Hingange meines lieben Mannes spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.
Frau Maria Sturmelt und Kinder
Schwarzort

Englische Wäschekunststoffe von Lit 4.50 an
Baumwolltreppe in reicher Auswahl, 90 cm breit . . . von Lit 2.25 an
L. Gidansky, Hohe Straße 21

Mädchen
zur selbständigen Führung eines Privat-Haushalts, das auch im Geschäft beflügelt sein muß, beider Sprachen mächtig, vom 15. Mai gesucht. Zuschriften unt. 8723 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

RADIO BELL
modern für immer

Müllersche Sterbetafel
Versicherungen von 500—2000 Lit. Ausnahmegünstige für die nächste Sitzung bis Freitag, den 8. Mai, bei der Geschäftsstelle Präsident-Cometona-Allée 2 oder dem Kollekteur **Welsch Simon-Dach-Str. 9**
Anru. 4414
7. Siger-Vismoufimen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Spielbeginn
am Sonntag, dem 3. Mai, auf allen vier Plätzen des Kurhauses Sandkrug
Tennis = Vereinigung Memel-Sandkrug

Güderstraße
ab 1. Mai
tägl. geöffnet
Fähre verkehrt tägl. von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends ab Winterhafen

Am 1. Mai Tanz im Gesellschaftshaus

Engl. Wäschekunststoffe
entzückende helle und dunkle Muster. Meter Lit 7.50, 5.75
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 1. Mai 1936 werde ich um 2 Uhr nachm. bei **Hr. Lehmann, Schwarzort**, anderweitig gepfändet und dort untergestellt
5 Holzbettgestelle mit Matratzen
2 eiserne Bettgestelle mit Matratzen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern
Fischer, Gerichtsvollzieher
in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Möbel
Kompl. Zimmer-Einrichtungen, Einzel- und Polstermöbel. Stühle und auswärtige Fabrikate in garantiert guter Qualität zu Fabrikpreisen.
Samuel Spitz, Marktstr. 47
Filiale Geddrun — Hans Galmänder.

Bukfalt
(hydr. Kalt)
empfiehlt frei Baustelle
J. Schrolowitz
Friedrich-Wilhelm-Straße
Tel. 2021

Tüchtige Schlossergefellen
Kaspereit, Autowerkstatt
Grabenstraße 7

Fehlt Ihnen etwas?
So suchen Sie es
durch eine KLEIN-ANZEIGE im Memeler Dampfboot

Modeatelier E. Toleikis
Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 23/24
gegenüber Kammer-Lichtspiele
Massanfertigung eleg. Damengarderoben, Garantie für erstklassigen Sitz u. Verarbeitung, entgegenkommendste Preisberechnung, schnellste Lieferung.

Heute, Donnerstag, 8 Uhr Doppelquartett

Verkäufe
Neuer, zweirädriger **Handwagen** auf Federn und ein **Speiseeiswagen** zu verkaufen
Schlewiesstr. 18

Verkaufe!
1 eif. Bettgestell mit Matratze, 1 weifsch. Bettgestell mit Matratze, Kleiderkasten mit Spiegel, 1 Nachttisch, Stühle, 1 engl. Grammophon (Koffer mit Platten). (6068)
Janischer Str. 2
2 Treppen links

Verkaufe billigst
weifsch. eif. Bettgestell m. Matratze, elektr. Vampfen, Herrenzim. Krone, Wiegischale m. Gem., Laufständer, gebrauchte Betten.
Breite Straße 28
1 Treppe links

Praktisch für gr. Familie!
Stabiles, eisernes **Etagenbett** zu verkaufen
Holzstr. 3e, unt. 1.
1 Dhd. große silb. Gabel u. Messer
1 Dhd. silb. Messerhähnchen, 1 silberne Zuckerbüchse, 1 Dhd. silb. Eislöffel und versch. and. Silberlachen sind preiswert zu verkaufen
Marktstr. 3/4, II.
Tennisschläger
fast neu (Hammer-schlag) zu verkaufen.
Marktstr. 3/4, II

Kauf neue Nohlsaummaschine
(Marke **Platz**) zu verk. Preis 700 Lit. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.
Damentahrad
sehr gut erhalten, **Singer Nähmaschine**, Zentralsp. fast neu, zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Billig sein und doch gute Ware liefern
ist unsere Devise. Außerdem sind ein Schlager unsere günstigen Zahlungsbedingungen.
Gebr. Eglin, Möbelfabrik
Mühlentorstraße 108/9.

Zwangsversteigerung
Sonabend, d. 2. Mai vorm. 10 Uhr werde ich auf dem Friedrichsmarkt, Hof Behrendt 1 Sofa u. 2 Sessel, um 12 1/2 Uhr in der Polangenstr. 10, schwarzen Wintermantel u. 10 1 Büffel und 1 Kredenz öffentl. meistb. gegen Barzahlung versteigern.
Grigat Gerichtsvollzieher
Memel, Sudlager Straße 11

Behördenanzug
schw. Mittelfig, bill. zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.

Kaufgesuche
Rl. Limoufine
mit Höchstverbrauch 10 Liter auf 100 km, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Genaue schriftliche Angebote mit Preis u. 8715 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkaufe
Guterhaltenen **Bodenendwagen** zu kaufen gesucht, Zulchr. u. 8718 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe!
Ein guterhaltener **Handwagen** zu kaufen gesucht.
J. Abramson
Holtstraße 16

Stellen-Angebote
Tüchtiger **Silbergehilfe** für Schwarzort melde sich Sonabend, den 2. 5. 36, vormittags 10 Uhr, bei **Kaufm. Karschat** Neuer Markt

Silbererinehilfe gesucht. Meldung Sonabend 10 Uhr bei **Karschat Neuer Markt** Kasse

Einem **Friseurgehilfen** für Sonnabends gesucht. (6:50)
Missenberger Grabenstr. 7.

Jüngerer **Arbeitsburche** gesucht.
Wulfabrik
Töpferstraße 7

Selbständ. arbeitende **Kontoristin** mit Buchführung u. sämtl. Kontenarbeiten gut vertraut, v. hief. Firma zum 1. Juni gesucht. Ref. erforderlich. Zulchr. u. 8720 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Volkskino Kammer
Ab Donnerstag 5 u. 8 1/4 Uhr
billige Volkpreise
Wiederholung
Gustav Fröhlich
in
Es flüstert die Liebe
der fabelhafte Geza v. Bolvari-film mit
Gustav Fröhlich, Elma Balla Tibor v. Halmy, Blandine Ebinger, H. v. Meyerinck
In Freiheit geseht
Apollo Donnerstag 5 und 8 1/4 Uhr
Zum letzten Male
Die ewige Maske
(Schicksalsstunde eines Arztes)
Tschechowa, Wiemann
Belprogramm

Fräulein
b. Mittelfig, Deutsch in Wort u. Schrift beherichtet u. kl. Kenntnisse in Buchführung hat, gesucht. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Nähterin
für Herrenschneiderei sucht sofort ein. Zuschriften u. 8716 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wirtin
perfekt im Kochen und Backen, wird gesucht. Zulchr. unt. 8719 a. d. Abfertigungsst. ds. Bl.

Mädchen
Tüchtiges, lauberes in best. Haushalt erfahren, von so. für 1/2 Tag gesucht.
Frau Reids
Sembdriskstr. 11, I

Mädchen
Sauberes, ehrliches mit guten Kochkenntnissen b. gut. Gehalt von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Jung. Mädchen
für 1/2 Tag gesucht
Töpferstraße 23
unten rechts.

Mädchen
Ehrliches, lauberes wegen Erkrankung des liebigen sofort gesucht.
Vieweg
Marktstraße 40

Mädchen
2 tücht., saubere zum 1. 5. gesucht
Baakenstraße 9

Aufwärterin
sofort gesucht
Thomasstr. 3/5
2 Treppen.

Aufwärterin
für 1/2 Tag gesucht
Johannisstr. 7, 1 Tr.

Chrißche, laubere Aufwartung
die gut kocht, gesucht
Breite Str. 28
1 Treppe links.

Stellen-Gesuche
Zuverläss., gewissenhafter 30 jähr. lunter Mann sucht Stelle als

Hausmeister oder Bote
Zulchr. u. 8714 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Perfekte Wirtin
mit Nähkenntnissen sucht Stelle in Memel. Zulchr. u. 8710 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt
Stadtgrundstück
mögl. Neubau, im Werte von 100 bis 120 000 Lit bei 60 bis 70 000 Lit Baranzahlung zu kaufen gesucht. Vermittler verbeten. Zuschriften unter 8711 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe mein Hausgrundstück
(Neubau)
Schmelz, IV. Querstraße 8

Geldmarkt
3000 Lit
als 1. Hypothek auf Landgrundstück oder Sparanlage d. Coadluther Spar- u. Darlehns-Kassenvereins zu umschreiben gesucht. Näheres zu erfragen a. d. Schall. dieses Blattes.

Vermietungen
Gr. Laden
zu vermieten
Lübauer Str. 1 a.

Capitol
Ab Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr
Der allernueste Großfilm in deutscher Sprache

Das Letzte Fort
Zwei tapfere Männer — Offiziere des britischen Geheimdienstes — werden um eine schöne Frau ein Spiel der Mächte in einem Geisteskampf verstrickt, der in die Probleme der letzten weißen Vorposten in Asien und Afrika einführt.
Ein Epos der Pflicht, Vaterlandsliebe u. Kameradschaft! Asien und Afrika mit seinen Gebirgen und Wüsten und mit seinen Eingeborenen bilden den fesselnden u. großartigen Rahmen des packenden Geschehens, das den Zuschauer bis zum letzten Meter in atemlosem Banne hält!
Ein dramatisches Schicksalsgemälde namenlosen Heldentums vorlorener Pioniere der Zivilisation, stark, leidenschaftlich, fortreibend, erschütternd und erhebend!
Belprogramm

5-Zimmerwohn.
mit gechl. Veranda und Garten v. 1. 6. zu vermieten
Solzstraße 3 b

2-Zimmer-Wohn.
vom 15. 5. ober 1. 6. zu vermieten
Spishuter Str. 2

Zimmer
und Küche (miets-amtlich), an alleinst. Dame zu verm. Zulchr. u. 8721 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
sep. an Herrn zu vermieten.
Borowsky
Schlewiesstraße 4

Schlafstelle
für Mädchen zu haben
Friedr.-Wilhelm-Straße 35-36
in der Wä cherei

Laden
mit anschließendem Arbeitsraum, mögl. auch Wohnung, im Zentr. gelegen. Zuschriften u. 8712 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stempel
liefert prompt und billig
F. W. Siebert
Memeler Dampfbootstr.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr
Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist wegen der früher gelegten Ausgabezeit auch in dringenden Fällen nicht angängig.